

Noël Antoine Pluche

## Historie des Himmels

### [Dritter Theil] : Zugabe zu der Historie des Himmels

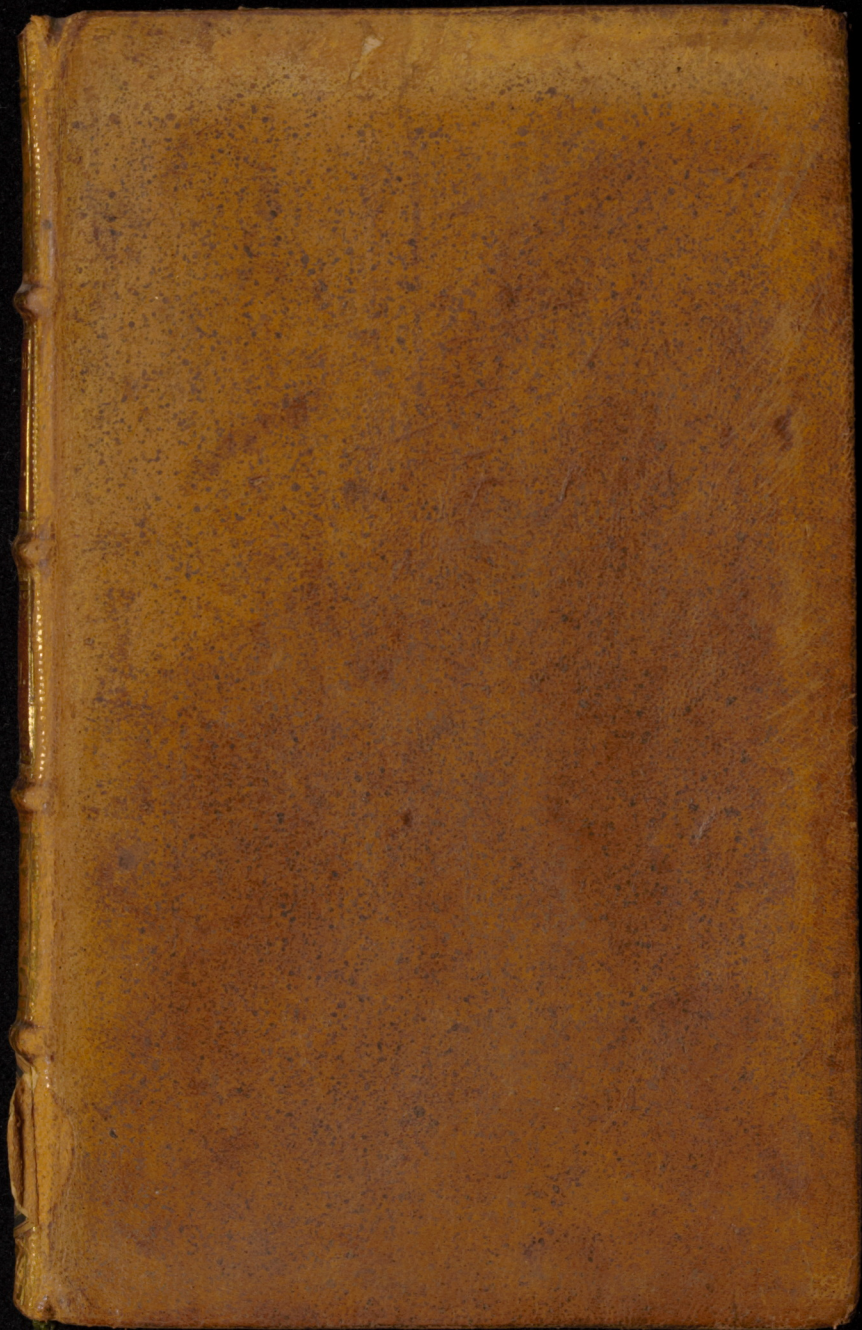
Dreßden: Leipzig: bey Friedrich Hekel, 1742

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1700515896>

Band (Druck) Freier  Zugang



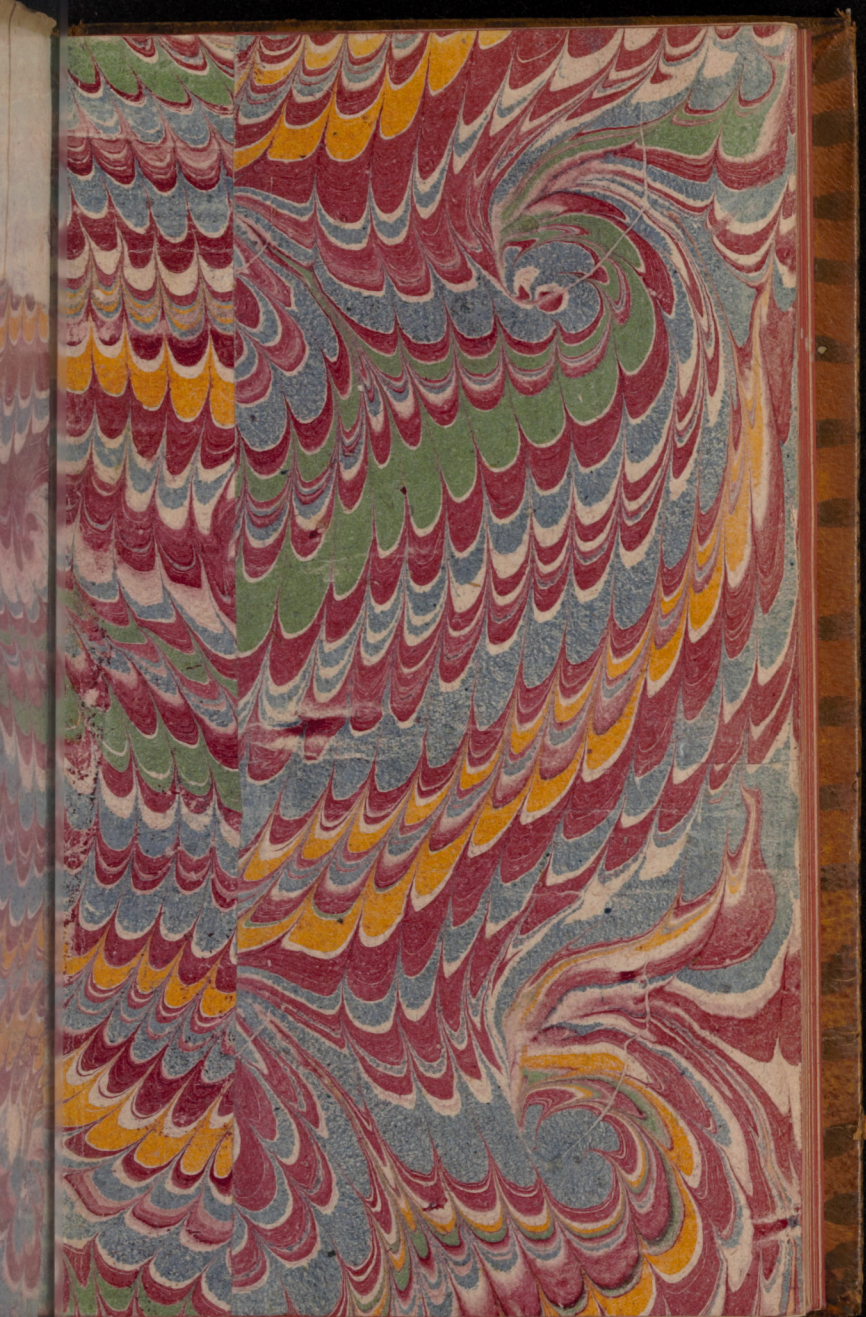










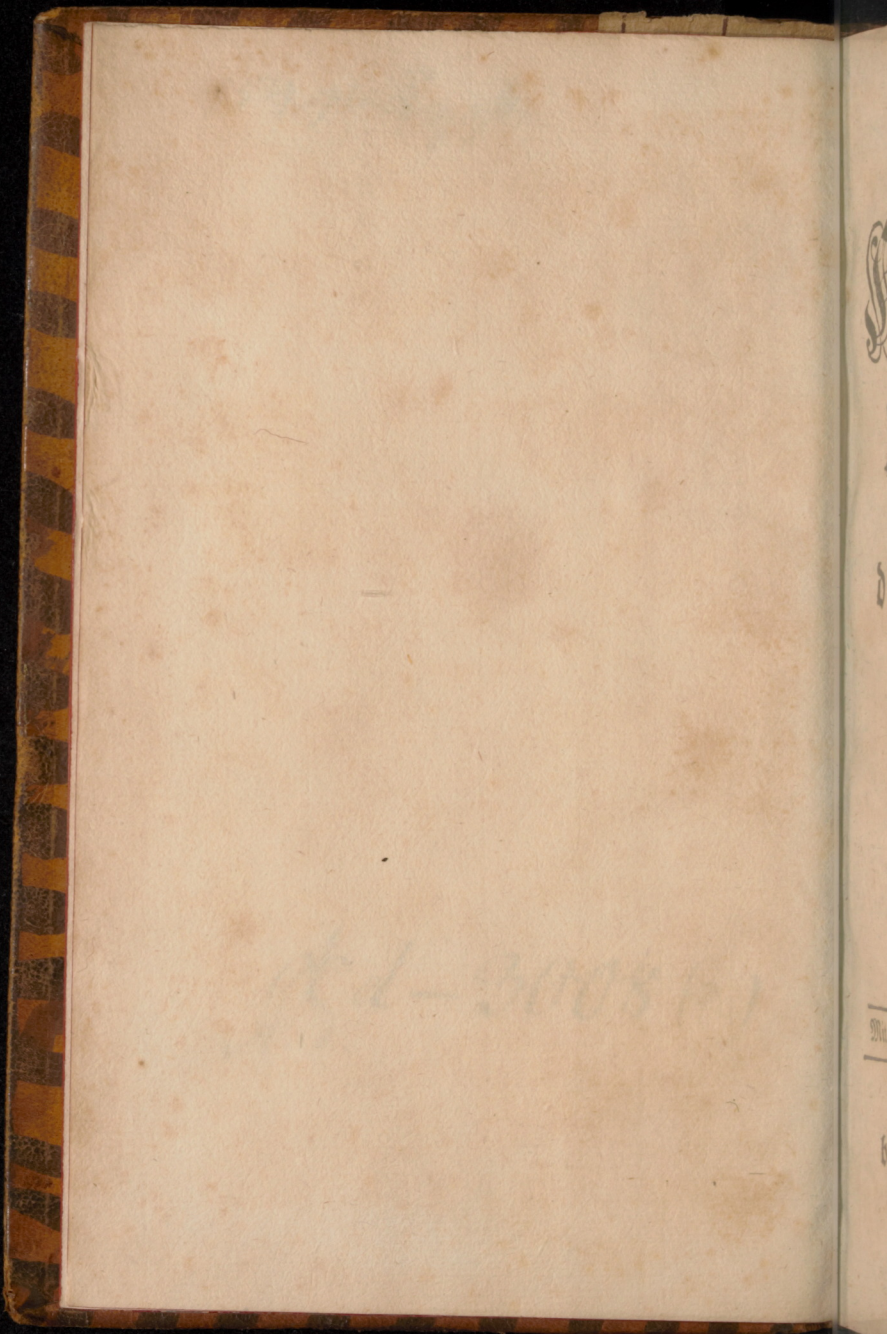


154. n. Kopp A.

Ad-3008 (3)  
A. d.









Sugabe  
zu der  
Sistrie  
des Simmels  
aus dem Französischen  
des Herrn Plüche  
übersetzt.



---

Mit Königl. Pohln. u. Chur-Sächß. allergn. Privil.

---

Dresden und Leipzig,  
bey Friedrich Hekel, 1742.

Hande

in der

Welt

des Himmels

und dem Menschen

des Herrn

Hande

Hande

Hande

Hande

Hande

Hande

Hande

Hande



Sti



Stimme  
für viele  
gibet,  
indem  
vollkom  
Das  
vergleic  
Ordnun  
durch u  
nos sp







Zugabe  
zu der  
Historie des Himmels.

**E**s ist weder aus Verachtung, noch aus Unempfindlichkeit geschehen, wann ich noch nicht geantwortet habe, auf die unterschiedenen Urtheile, welche man über meine Himmels: Historie ergehen lassen. Ich sehe sie vielmehr als gute Lehren an, die man mir giebet, und davor ich muß erkenntlich seyn, indem sie mir helfen, meine Arbeit besser und vollkommener zu machen. Aber, an statt, daß ich männiglich ermüden sollte durch dergleichen Wort: Streit, darinn man nach Ordnung der Einwürffe verfahren muß, und durch unvermeidliches Wiederhohlen dessen, was schon gesagt worden, so habe geglanbet,

A es



es seye gnung, bey der zweyten Auflage, welche eben fertig, dasjenige zu verbessern, oder zu erläutern, woran man etwas zu tadeln gefunden. Inzwischen, da es billig, es so zu machen, daß diejenigen, welche die erste gekauffet, auch ein Genügen daran haben mögen, will ich sie befriedigen, durch diese Zugabe, in welcher ich die nöthigen Erläuterungen zusammen gebracht und eingeschlossen habe. Ich weiche darinn nicht ab, so wenig als in der neuen Herausgabe, von dem, was man mir vorgeworffen, damit ich aber meinem Leser nicht hinweisen dürffe auf die Seiten und Zeilen, wo etwas zu verbessern, als wozu er nicht allemahl Zeit oder Gedult hat, so gedенcke mich mehr nach seinem Sinn zu richten, wenn ich von diesen neuen Anmerkungen eine an einander hangende Rede mache, und ihm dieselbe Warheiten vorstelle, ob wohl unter einer andern Gestalt und Absicht, und vielleicht gar mit neuen Beweis-Gründen. Ich habe alles abgehandelt, ohne von Beleidigungen, oder Widersachern zu reden, dieweil Belehrungen keine Beleidigungen, und solche Ermahner, die meistentheils sehr glimpflich keine Widersacher seyn. Diese Einrichtung ist kürzer, als die Antworten gewissen Personen



sohnen, gegeben; und der friedfertige Leser wird besser damit zu frieden seyn, als wenn man ihm von einer Schuß-Rede oder Streit-Sache vorsagen sollte.

Wenn ich dasjenige, was die Heyden und Weltweisen, uns von der Krafft der himmlischen Körper gelehret, verglichen, mit dem, was wir aus Erfahrung und durch die Lehre Moses davon wissen, so habe ich nicht den Vorsatz gehabt, die heilige Schrift dahin anzuwenden, daß sie der Natur-Kunde einiziges Licht geben sollte. Mein vornehmster Endzweck ist gewesen, die Denckmahle der Historie und beständigen Erfahrung von dem, was in der Natur ist, also zu brauchen, daß man die Vortrefflichkeit der Offenbarung recht fühlen und finden möchte.

Die Frage von dem Ursprung der Welt, und von der Wirkung der himmlischen Körper in uns, ist sehr wichtig an und vor sich selber; sie wird aber noch wichtiger werden, wenn dieselbigen Hülfss-Mittel, welche sie erläutern können, dienen, die Wahrheit des geoffenbahrten Gottesdienstes fest zu stellen.

Es ist kein Mensch auf Erden, der, wenn er betrachtet die Schönheit und Hurtigkeit der Körper, welche sich an dem Himmel herum drehen und fortwälzen, nicht verlangt habe



zu wissen, was dieses Gebäude vor einen Anfang gehabt, welches der Ursprung und die Bedeutung derer Namen, welche man diesen unterschiedenen Cörpern giebet, und wozu sie gewidmet. Mit einem Wort, ein jeder will gern unterrichtet seyn, von der Historie des Himmels. Zu allen Zeiten und überall hat man diese Untersuchung angestellt. Es ist die erste Betrachtung eines denkenden Geistes; und das erste, worauf die Begierde, etwas zu wissen, verfällt. Die meisten berühmten Völker hatten ihre Weltweisen, welche sich hierin geübet haben; und die alten Dichter, wenn sie ihre Gesänge entweder durch einen prächtigen Eingang, oder durch ein wichtiges Zwischen-Gedichte angenehmer machen wolten, waren im Gebrauch, sich der Cosmogonie (a) hierzu zu bedienen. Die ersten Mittel, so sich zeigen, um den Ursprung der Welt, und die Bestellung der himmlischen Cörper zu entdecken, sind; also bald dasjenige zu untersuchen, was uns die scharffsinnigsten Völker davon gelehret, und folgendes dasselbe, darinn uns die berühmtesten Weltweisen unterwiesen. Es geschicht gar nicht aus freyer Wahl, daß wir unsere Zuflucht nehmen, zu gewissen Denkmahlen und

---

(a) Bildung der Welt.



und Verfassungen, zu denen Geschichten und der Welt-Weisheit; sondern lediglich der natürlichen Ordnung zu folgen, welche sie eines nach dem andern hier aufgeführt hat. Allein, ob wir wohl bey denen gelehrtesten Heyden nichts als eine unnütze und falsche Theogonie (a) und bey denen Weltweisen eine Cosmogonie, so der Erfahrung zuwider, antreffen, so hat man dennoch grossen Nutzen davon, wenn man die Ursachen ihrer Irrthümer untersucht. Hält man die Begriffe oder falsche Einbildungen derer Heyden gegen die alten Denckmahle, so wird man alsobald gewahr, daß sie nichts anders sind, als ein grober Mißbrauch der ersten Säkungen, einer Gesellschaft, und der Wahrheiten, welche die Offenbahrung eingeführet. Dieses Zeugniß, so wir denen herrlichen und heiligen Geschichten geben, leitet uns also bey der Hand, auf den wahren Ursprung alles Dinges. Vergleichet man nicht minder die Gedanken, der Weltweisen von Bildung derer Sterne und Planeten, mit dem, was die Erfahrung uns überall in der Natur zeigt, so siehet man, daß eben dieselbe Erfahrung, welche ihnen von Stück zu Stück widerspricht, die ganze Natur wieder her bringet zu dem Ursprung, und der

A 3

Ber

(a) Geschlecht der Götter.



Verordnung, welche wir ganz genau ausges-  
drückt finden in der H. Schrift.

## Zugabe zu dem Poetischen Himmel.

Eine Wahrheit kann dabey sehr viel ge-  
winnen, wenn sie unter einer neuen  
Gestalt vorgezeigt wird. Wir haben den  
Ursprung der Abgötterey und des ganzen  
Poetischen Himmels dazu angewandt, damit  
wir in die Heimlichkeiten derer Geheimnisse  
des Heydenthums recht eindringen möchten.  
In dieser Zugabe wollen wir den Anfang  
machen mit erklären, und zwar auf eine neue  
Art, was die eigentliche Deutung dieser Ge-  
heimnisse gewesen, um folgendes ein Licht  
daraus zu ziehen, das uns auf den Ursprung  
derer Götter und des ganzen Poetischen  
Himmels führen möge. Da nun die Ge-  
heimnisse und Götter solche Dinge, welche  
auf das genaueste mit einander verbunden,  
und allezeit beyssammen seyn, so kann die Er-  
klärung des einen nicht wohl von statten ge-  
hen, wenn man nicht den Sinn der andern,  
die damit verknüpffet, darzwischen blicken  
lässet; und man mag glauben, daß man  
nichts davon weiß, wann die Erklärung, welche  
man



man giebet von einem Theil ihrer ertichteten Erzählung, uns nicht noch weiter führet.

Hey denen Geheimnissen des Heyden-  
thums können wir betrachten. I.) Die Na-  
men, die man ihnen giebt; II.) die Persoh-  
nen, so da vorkommen; III.) die vornehmsten  
Sachen, so man pflegte in einen Geheimniß-  
vollen Kasten zu legen, und diejenigen, so man  
bey denen andächtigsten Gebräuchen vorzeigete.

Jedermann weiß, daß man den Nahmen:  
Geheimnisse, demjenigen beylegte, welches  
mit großem Gepränge in die Lade des  
Bachus getragen wurde; dem, welches in  
den Körben der Ceres verschlossen war; und  
gewissen Gebräuchen, zu welchen niemand ge-  
lassen wurde, als nach grosser Vorbereitung  
und Prüfung. Dieses Wort: Mystères  
hat überall wo es üblich gewesen, bedeu-  
tet: Heimlichkeiten, verblünte, zweydeutige  
Worte, oder Sinnbilder. Es liegt uns  
dran, zu wissen, aus welcher Sprache dieses  
Wort hergenommen; dieweil, wann wir ge-  
wiß seyn, von welcher Sprache es gekommen,  
wir werden Ursach haben, davor zu halten,  
daß man den Ursprung der andern Worte,  
welche eine Gleichheit haben mit der Zuberei-  
tung der alten Geheimnisse, in derselbigen  
Sprache suchen müsse; und daß dasselbige

Ursprung  
des  
Worts:  
Myste-  
res (Ge-  
heim-  
nisse.)



Bold, welches dieser sehr alten Verfassung den Nahmen gegeben, welchen sie hat, auch den unterschiedenen Theilen derselben, eigene Nahmen gegeben habe.

Dieses Wort ist Phönizisch; und ob es sich wohl bey denen Griechen findet mit verschiedenen Wandelungen, so haben es doch die Phönizier vor ihnen gehabt. Wir finden es zum öfftern in der heiligen Schrift, deren Sprache, nach dem Geständniß aller wahren Gelehrten, eben dieselbe, ausgenommen, einige besondre Aussprache, als die, so in Phönizien, und Canaan, gewesen Mistar und Mistarim (a) bedeuten da Heimlichkeiten, Decken, verblüimte Worte. Siehe da ganz eigentlich denselbigen Klang u. dieselbige Bedeutung.

Dieses erste Stück dürfte wohl von einer geringen Wichtigkeit zu seyn, scheinen. Inzwischen ist es so beschaffen, daß man es ansehen kann als einen neuen Schlüssel zur Auslegung der alten Heydnischen Götzen-Gedichte, oder als ein neues Mittel, uns ein Licht zu verschaffen in den Heydnischen Alterthum, ohne daß wir nöthig haben, uns zu bekümmern, weder um die Erklärung, noch das Alter des Thier-Kreises am Himmel.

Wenn

(a) Psalm X. 9. Jes. IV. 6. cap. XLV. 3. Jer. XLIX. 10.



Wenn das Wort Mystères Phönizisch ist, so sind wir berechtigt zu glauben, daß die Heimlichkeiten, die verblühten Dinge oder dunckele Bilder, welche man bey denen Heydnischen Festen herum trug, solche Uebungen seyn, welche die Phönizier in unterschiedene Theile von Europa gebracht, von welchen man weiß, daß sie gewohnt gewesen, dahin zu handeln, und neue Pflanzstädte darinnen aufzurichten. Es ist also sehr natürlich, den rechten Sinn der andern Worte in der Phönizischen Sprache zu suchen, als die mit ihren Gebräuchen eine Gleichheit haben; und dieses Verfahren, welches nach seinem ersten Anblick ganz vernünftig, gewinnet einen glücklichen Ausgang. Die meisten Wörter, welche bey diesen Festen gebräuchlich, und deren Sinn nicht zu erreichen, wenn man sie in andern Sprachen suchen will, sind mercklich Phönizisch. Sie machen alle zusammen genommen, in dieser Sprache, einen richtigen und an einander hangenden Verstand aus, so mit denen bekandtesten Gebräuchen des Alterthums vollkommen übereinstimmt.

1. Die Pfeiler, oder grosse viereckigte Steine, so man mit köstlichen Gewürz-Delen befeuchtete, nachgehends an so vielen Orten

Die Ges  
tilien.



anbetete, und wovon man so viel Mährlein gemacht, dienten ursprünglich den Ort zu bezeichnen, wo sich eine Gemeinde zur Andacht pflegte zu versammeln, und hießen **Betilies** (a) Nun aber, welcher Leser weiß nicht, daß **Bethel** ein Gottes-Haus bedeutete, den Ort, wohin sich ganze Häuser versammelten, um anzubeten?

Die Pa-  
lilien.

2. Die tragbaren Geheimnisse, oder die Feste, an welchen man die Körbe und den Kasten, worin die geweihte Sachen waren, in Procession umher trug, wurden genennet: **Palilies**, **Menies** oder **Manies**, und **Themophories**. Die beyden ersten Worte (**Palili** und **Manim**) bedeuten in der Phönicischen Sprache: Die Einrichtungen oder Abkündigungen derer Sagen.

Die  
Thes-  
mopho-  
ries.

Die  
Bach-  
nalien.

Eben diese Feste hießen in gewissen Ländern **Bachanales**, in andern **Dijonisiaques**. Das sind noch zwey Wörter aus der Morgenländischen Sprache. Das erste bedeutet die Wehklagen, womit die alten Feste ihren Anfang nahmen. Das andre, wie der Leser sich erinnern wird, ist zusammen gesetzt von denen Worten **Dio nissi**; das ist: Herr sey  
mein

(a) V. Euseb. Demonstr. Evang. l. i. Marsham Chronic. can. & Potter's antiquity.



mein Wegweiser oder Geleitsmann. Es war eine Anrufung oder Kriegs-Geschrey, so bey denen feyerlichen Begehungen gebraucht wurde, da man auszog, wie auf die Jagd, oder zu einer kriegerischen Unternehmung mit der Pike in der Hand.

Wir sind noch nicht befugt, die Natur dieser Satzungen anzuweisen, oder den Beweg-Grund dieser Jammer-Klagen und der Streifereyen. Das muß man suchen, wenn wir die vornehmsten Theile der Verfassung durchgehen; es ist schon viel, daß diese erstere Bedeutungen rein und deutlich sind, und daß sie fein überein kommen, mit dem, was bey diesen Festen vorgieng. Von dem Nahmen die sie hatten, lasset uns fortschreiten, zu denen Versohnen, die man dabey pflegte erscheinen zu lassen.

Wir sehen da ganze Chöre, oder Haufen vermumter Leute, die sich in Widder und Ziegenböcke verkleidet. (a) Sie führen den Nahmen der Wald-Götter die Sätiren, Faunen oder Thyasen genennet werden. Das ist,

Die Versohnen  
so auf-  
treten?

(a) Oraque corticibus sumunt horrenda cavatis. &c. Virg. Georgic. 2.

Besuchet diese Lärden an der berühmten Agatha von S. Denis, und in den Denckmahlen der Bacchanalien.



ist, was man in Italien nach denen Griechen nennete: Thyasos inducere; einen Hauffen Widder und Böcke aufführen. Aber aus welcher Sprache sind alle diese Redens- Arten genommen?

Thiasim befindet sich in dem Text des ersten Buchs Moses c. 30. v. 35. allwo es eine Heerde Widder und Ziegenböcke bedeutet. Man wird sich nicht beklagen, daß diese Ableitung der Worte gezwungen sey. Der Nahme derer Faunen oder Phaunen (Phanim) bedeutet Larven: und Virgil lehret uns in seinen Liedern vom Feldbau die Gewohnheit, welche die Phaunen oder Leute hatten, welche auf den Festen erschienen, sich mit einer heßlich und greulichen Maske zu bedecken, und wenn die Tage zum Ende, solche an einen Baum aufzuhängen.

Die Panische Schrecken.

Man siehet zur Genüge, ohne mich mit Wiederlegung derer gegenseitigen Erklärungen aufzuhalten, daß diese Panim, diese Masken mit ihren Hörnern und großem weitem Maul, nothwendig mußten die Kinder erschrecken, und daß dieses der Ursprung der so genannten Panischen oder plößlichen, und allgemeinen Schrecken. Den Nahmen der Satyren, welches gnungsam erwiesen worden, wie auch die der Thyasen und Faunen, gab man ohne

Unters



Unterscheid allen diesen vermurten Menschen, und bedeutete: verstellte Leute.

Wir wollen deswegen unbekümmert seyn, warum die Phönizische Sprache, vielmehr als eine andere, uns alle die Ausdrückungen der Dinge an die Hand giebet, welche bey denen Festen üblich waren, die doch so viel andre Völker mit ihnen gemein hatten. Es ist uns gnug, daß es also sey, und daß wir also fortfahren, gar eigentlich die Uebung zu finden, welche damit überein kommt. Der billige Leser mercket wohl die Richtigkeit und Verbindung dieser Ursprünge. Ich habe allzu gute Meynung von seinem Unterscheidungs-Urtheil, als daß ich mich hier gegen ihn entschuldigen sollte, wegen einiger Hebräischen Worte, so angebracht. Wir machen den Weg nicht erst; aber, wenn wir ihn bereitet finden, so müssen wir demselben folgen.

Was man bisher beyläuffig siehet, ist, daß bey denen alten Festen des Heydenthums dergleichen Saktionen gewesen, die sich auf die würckliche Nothdurfft des Volks bezogen, und hiernächst einige Verstellung des vergangen. Alle Verbilder, die man öffentlich aussetzte, hatten einen ganz unterschiedenen Sinn von dem, welches sie dem Auge



Auge zu sehen gaben, weil man sie nennete Mistarim, verdeckte Dinge oder dunkle Zeichen. Also zeigt uns ein Stück Zeug, das an die Thüre geheftet, an, daß man allda verkauffe. Also stellen ein ausgesteckter grüner Wisch an einem Wirths-Hause, und eine Fahne auf dem Kirch-Thurm heraus gehenget, unsern Gedanken ganz ein anders vor, als Leinwand oder etwas grünes. Wenn uns also in diesen alten Festen ein Vogel, Laub-Werck, ein Kind, oder sonst ein ander Bild vorkommt; so würden wir die wahre Meinung verkehren, wenn wir diese Sachen in ihrem eigentlichen Verstande nehmen wolten. Ein Mann würde da keine verdeckte Sache seyn, wenn er einen Mann bedeutete; und eine fruchtbare Mutter wird da besser ein Sinnbild der Fruchtbarkeit abgeben, als eine Frau vorstellen, die irgendwo gelebet. Es ist kein geringer Vortheil vor diejenigen, die etwas suchen, wenn sie die Wege kennen, die man nicht nehmen muß, und die Seite, wovon man sich abzuwenden.

Diese erste Regel, welche wir hier zum Grunde setzen, nemlich die Sachen derer Geheimnisse vor verdeckte Dinge zu halten, und nicht vor das, was sie dem Auge vorstelleten, wird



wird recht gesprochen von Cicero, (a) welcher, nachdem er die Geheimnisse von Lemnos und Samothracien gesehen, sagte: "Man" muß keine Götter unter diesen Decken suchen." Sie sind vielmehr dazu gewidmet, daß sie" uns von dem Zustand der Sachen, die uns" angehen, unterweisen sollen. „ Was sind das aber vor Sachen oder Bedürfniße, davon wir uns sollen belehren lassen? Lasset uns hier hüten etwa zu errathen. Um dieselben aber recht kennen zu lernen, lasset uns Zeugen, oder solche Männer hervor suchen, die vollkommen unterrichtet sind von dem, was auf denen Festen und bey denen Geheimnissen derer Heyden üblich war.

Eusebius von Cäsarien in seiner Evangelischen Vorbereitung, der heilige Clemens von Alexandrien (b) welcher die heydnischen Gebräuche sehr wohl inne hatte, und der gelehrte Erzbischof von Canterbury (c) welcher wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit verdienet, daß man sein Zeugniß so hoch hält als die alten selber, diese, sage ich, <sup>Die gewöhnlichen Sachen in denen Geheimnissen.</sup> haben uns gelehret, welches die gewöhnlichen Dinge gewesen in ihren grossen Geheimnissen, <sup>wozu</sup>

- (a) Von der Natur der Götter. (b) Admonit. ad Gent. (c) Potter's Antiquity of greece.



wozu niemand gelassen wurde, als nach einer langen Vorbereitung, und in den Geheimnissen, so sich tragen ließen, oder in denen Kasten, welche man mit grosser Pracht unter einer grossen Folge verkleideter Leute herum führete. In denen grossen Geheimnissen fieng man an, den Wind und Regen nachzumachen, ein Ungewitter, Donner und Blitz zu erregen. Hierauf folgte die Heiterkeit, und also sahe man am hellen lichten Tage vier Personen erscheinen, davon der so am herrlichsten glänzte, Demiurgus hieß, oder der Schöpffer; der andre war der Lichtträger oder die Sonne; der dritte ein Gehülfe bey dem Altar, so die Zeichen des Mondes trug, und der vierte solte Anubis oder ein heiliger Bote seyn.

Bei den Umgängen, so dem Bacchus zu Ehren angestellet wurden, machte man den Anfang mit einem kläglichen Jammergeschrey, und endigte dieselben mit grossen Freudenbezeugungen. Man trug in einem Kasten die Zeichen der Entkräftung der Sonnen; einen Menschenkopf oder ein Kind; eine Schlange, welche, wie das Kind von Gold war; und eine Schwing mit gekrauter Wolle; Honigkuchen und verschiedene Saamen. Zuweilen nahm man, an statt eines Kindes



Kindes von Metall, einen dicken fetten Kerl, welchen man im Triumpf führte, und den man bald das Kind der Sonnen, den vielgeliebten, den Vater des Lebens nennete; bald Horus oder Ménès, das ist den Thesmophore, den Ueberbringer der Sagen; bald auch das Kind der Vorstellung.

In denen Processionen der Ceres, beweinte man den Verlust ihrer Tochter, und erfreuete sich bald darauf, daß die Mutter nun solche wieder bekommen, samt der Freyheit, ihrer Gesellschaft sechs Monate des Jahrs zu genießten.

So sehen die heydnischen Feste aus, dem ersten Anblick nach. Aber wir sehen noch nicht, was für Verordnungen man dabey dem Volcke gab, noch von was man die Vorstellung thate.

Isocrates, (a) Epictetus und Cicero <sup>Die Sagen.</sup> lehren

(a) Die Stelle aus dem Isocrates sollte also gegeben seyn, wie wir sie in der zweyten Herausgabe übersetzt haben: Diejenigen, welche Theil haben an denen Geheimnissen, versichern sich einer süßen Hoffnung auf den letzten Augenblick ihres Lebens, und auf die ganze Währung der Ewigkeit.

23



lehren uns sehr deutlich und aufrichtig, worauf die Sakungen beruheten, indem sie uns gestehen, daß diese Geheimnisse gar nicht angeordnet wären, wie man wohl vermuthete, um uns die Natur der Götter auszulegen, sondern uns zu unterrichten, in dem, was unsere Nothdurft betrifft, uns die Mittel zu zeigen, das Leben zu unterhalten, und vornehmlich, vermittelst einer guten Aufführung, uns der Hoffnung eines beständigen Glücks nach dem Tode zu versichern. Eusebius (a) und der heilige Clemens (b) haben uns noch die Rede erhalten, welche der Hiérophant, oder der erste von denen Versohnten, die mit denen Geheimnissen umgiengen, ohne den Meneß, das sehr geliebte Kind gerichtet, und also lautet:

Φθέγχομαι οἷς τέμεις ἐστὶ, θυγας ἀπερίθετος  
 ἐσσηλοῖς  
 Πάσιν ὁμῶς. σὺ δ' ἄκουε φασφόρου ἔκγονο  
 Μήνης  
 Μασαὶ ἐξερέω γὰρ ἀληθέα: μηδὲ σε τὰ  
 πρὶν  
 Ἐν σήθεσσι φανέντα φίλης αἰῶνος ἀμέρῃ.  
 Εἰς δὲ λογονθείον ἐλέψας, τούτω  
 προσεδρένε

Ἰ θύνων

(a) Præpar. Ev. l. 13.

(b) Admon. ad Gent.



Ἰθύνων κραδὶν νοερόν κύτος. εὖ δ' ἐπὶ κείνῃς  
 Ἀτράπις, μῦνον δ' ἐστὶν κόσμοιο ἀνακλῖα.  
 Εἰς δ' ἐς αὐλογενὴς. ἐνὸς ἐκγονοῦ πάντας  
 τέτυκται.

Ἐν δ' αὐτοῖς αὐτὸς περιέσεται. οὐδὲ τις  
 αὐτὸν

Εἰσοράει θνητῶν αὐλὸς δέ γε πάντας  
 κράται.

„Ich wende mich zu denen, welche be-  
 fugt seyn, mich zu hören; vor allen ruchlosen“  
 aber mögen die Thüren nur feste verschlossen“  
 bleiben: Du o grosser Sohn der Sonnen,“  
 Menes Muse vernimm meine Rede, denn“  
 ich will wichtige Wahrheiten vorbringen.“  
 Nimm dich in acht, daß deine Vorurtheile“  
 und deine vorige Zuneigungen dich nicht des“  
 glücklichen Lebens berauben, das du be-“  
 gehrest. Richte deine Gedanken auf die“  
 göttliche Natur, und verliere sie ja nicht“  
 aus dem Gesicht, um dein Herz und den“  
 innersten Grund deiner Meinungen darnach“  
 einzurichten. Wilst du den sichersten Weg“  
 erwählen, so denke allezeit, daß du wandelst“  
 vor dem einigen Herrn der ganzen Welt.“  
 Er ist das einige Wesen, das von sich selber“  
 ist: alle die andern haben von ihm, was sie“  
 find. Er durchdringet alles, und kein“  
 Sterblicher siehet ihm, Er aber siehet und“  
 merket alles.,,



Die erste Anmerkung, so uns bey der Rede des Demiurgus zu machen, vorkommt, ist, daß das Heydenthum, mitten unter seinen Ausschweifungen, dennoch den Grund des ersten Gottesdienstes beybehalten. Man schreibet darinn den Ursprung aller Dinge einem einigen Gott zu, welcher aus sich selber bestehet, und von dem alles andre das Wesen hat. Man führet darinn alle Pflichten des Menschen an, nach der Weise derer Patriarchen, nemlich also: für dem Herrn zu wandeln, und das wahre Leben zu erwarten, bey beständiger Erinnerung, daß man unter den Augen dessen stehe, der alles siehet.

Die andere Anmerkung, welche eben so natürlich hieraus fließet, als die vorhergehende, ist, daß alles, was bey diesen Gebräuchen zu sehen war, den Nahmen führete von der Sache, die es anzeigen sollte. Der viereckigte Pfeiler, welcher vor Alters diente, den Ort der Versammlungen anzudeuten, hiesse darum Bethel, ein Gotteshaus. So ist gleichfalls der Hierophant, welcher allhier die Erinnerung thut, einen einigen unsichtbaren Gott und Urheber aller Dinge zu verehren, kein Gott; und inzwischen hat er den Nahmen: Demiurgus oder Schöpfer,



Schöpfer, weilten die ganze Versammlung in der Verfassung stehet, ihn anzusehen, als ein Zeichen des unsichtbaren Wesens, und weilten der Schöpfernahme, so man dem Hierophanten giebt, ein Auszug seiner Predigt ist. Eben eine solche Beschaffenheit, wird es sonder Zweifel haben, mit denen andern verdeckten Dingen. Also waren die geringere Persohnen, welche mit der Zeit bey dem Volck vor Götter gehalten wurden, keine Götter nach ihrer ersten Einsezung; sondern nur Zeichen der Dinge, welche dem Ansehen nach eine Gleichheit hatten mit der Sonnen, mit dem Monde, oder mit andern Theilen aus der Natur. Ehe wir noch untersucht haben, was sie bedeuten, so sehen wir schon gewiß, was sie nicht bedeuten. Es waren keine Götter. Sie waren es nicht mehr, als der kegelformige oder viereckigte Stein, welcher endlich an so vielen Orten von dem Volck angebetet wurde. Sie waren es nicht mehr, als der Demiurgus, welcher die Umstehenden einladete, in allen einen unsichtbaren Gott zu erkennen und zu ehren. Allein, wenn es keine Götter waren, so konnte man ja ohne Gefahr die Rede nicht halten, so wir eben gehöret, vor solchen Leuten, welche sie als solche und als mächtige Beschützer

B 3

ans



Ursach anbeteten. Man siehet also auf einmahl  
 der Ge- die Ursach, welche Anlaß gab, diese alte  
 heim- Gebräuche, heimlich zu handeln, und denen,  
 haltung welche man dazu ließ, einen Eyd der Ver-  
 derer Geheim- schwiegenheit abzufordern. Wenn man die  
 nisse. Zumheit und das ungestüme Wesen des  
 Pöbels kennet, so ist leicht zu ersehen, was  
 man für Gefahr lauft, ihn wild zu machen,  
 und seine Wuth auf die Probe zu setzen,  
 indem man ihm saget, er soll sein Vertrauen  
 nur auf einen einigen Gott setzen, so er doch  
 deren eine grosse Menge mit Eifer verehret,  
 als mächtige Wesen und Herren der Natur.  
 In der Sache selbst war nichts, welches  
 hätte dürffen verborgen bleiben, so konte  
 auch der Nothdurst des Volks nichts zuträgs-  
 licher seyn, als die Zusammenbringung dieser  
 Zeichen, wenn eines wäre bestimmt gewesen,  
 es zu unterrichten von seinen Pflichten gegen  
 Gott; das andere von der Ordnung der  
 Sonnen; wieder ein anderes von dem Lauf  
 des Monden, oder von der Richtschnur derer  
 Feste; und noch ein anderes von irgend einer  
 andern nöthigen Erkenntniß. Denn das ist  
 ihre eigentliche Bestellung. Und das ist auch,  
 was uns zu zeigen, noch übrig.

Diese Zeichen, sagt uns Cicero, haben  
 gedienet, denen Menschen die Art und Weise

zu



zu zeigen, wie sie sich ihren Unterhalt verschaffen, und bey einem guten Leben, eines besseren Zustandes nach dem Tode versichern möchten, (a) da sie auch nützlich waren, so mußten diese Zeichen bey dem Volck beliebt seyn. Weiter sehen wir, daß man gar nicht sich bemühet, den Sinn derselben zu verbergen, und daß man hingegen ihnen den Nahmen der Dinge beylegte, welche sie kenntlich machten. Einer nannte sich den Schöpfer, weil er predigte von seiner Herrlichkeit, seinen Rechten und Meinungen. Eine andere Gestalt hiesse die Sonne, weil sie deren Lauf bezeichnete. Es waren also Zeichen, die zum Unterricht dienten, und keine Heimlichkeiten, die man verhehlen wolte. Wir finden den historischen Erweis dieser Wahrheit bey Diodoro dem Sicilier. Dieser berühmte Wandersmann mercket an, daß man sich noch erinnerte in der Hauptstadt von der Insel Creta, wie vor diesem, die Gebräuche derer Geheimnisse, öffentlich vor allem Volck, seyn geübet worden. Also haben die Geheimnisse, diese Decken, nicht den Nahmen geführt, weil man willens war, darunter etwas zu verheelen; sondern, weil

B 4

ge

---

(a) de Leg. l. 2.



gewisse Dinge, die so wichtig als nöthig zu wissen waren, Verstand erforderten, und nicht konten gemahlt oder dem Volk gezeigt werden, zu einer Zeit, da die Schrift noch nicht erfunden war, so hatte man ein Zeichen oder eine abgekürzte Bemerkung nöthig, die ihm solche zu erkennen gab. Warum veränderte man denn dieses Verhalten? Warum fieng man mit der Zeit an, Vorbereitungen zu erheischen, und eidliche Betheurungen, den Sinn der verdeckten Sachen nicht zu offenbahren, wenn es nicht darum geschehen, weil das Volk so gewohnt war, diese prächtige Bilder an dem vornehmsten Ort ihrer Feste zu sehen, dabey mit seiner Anbetung stehen blieb, seinen ganzen schuldigen Dienst und seine Gedanken nur auf diese sichtbare Vorwürffe richtete, und sie betrachtete als so viel himmlische und mächtige Götter, wovon man wunderbahre Historien erzehlete. Da auch eine jede Landschaft, sich einen besonders lieben Gott, oder vergeblichen Beschützer erzehlete, so machte diese Verstockung die Priester den Schluß fassen, Behutsamkeit zu gebrauchen, und sich darinn eben vorzusehen, daß sie Niemand in dem verborgenen Dienst unterwiesen, sie haben sich denn vorher seiner klugen Unterscheidung versichert. Nach der Zeit



Zeit, vereinigten die Priester selber, die herrliche Lehre von einem einigen Wesen, so Ehre und Preis würdig, mit der thörichten Meinung, es wären so viel nachgesetzte Götter, die aber ebenfalls sehr zu fürchten, als geheime Sinnbilder auf ihren Festen. Sie verhüteten gleich anfangs, die vor-gefasste Meinungen, welche schon allgemein worden, von vornen anzugreifen. Hierauf liesen sie zwar die Nahmen und die Historien der Götter bestehen, achteten aber gar nicht mehr auf den wahren Sinn dieser Gebräuche, oder verdünkelten dieselben je mehr und mehr, durch allzu freye Auslegungen. Der Vortheil, den sie hatten von ihrem Nachsehen, machte sie selber sehr eifrig, vor diese gottlose und lächerliche Zusammensetzung eines obersten Gottes, und der unterschiedenen Ordnungen der übrigen Unter-Götter. Diese Veränderung der Meinungen, führte nach und nach, unnütze und abergläubische Uebungen ein, die öftters gar schändlich und grausam wurden.

Die Meinung, welche Cicero entdeckt hat, von Einführung der geheimen Sinnbilder, ist doppelt, nemlich, die Menschen zu lehren, ein besseres Leben zu verdienen, und ein gutes Auskommen in diesem zu haben.



haben. Die erstere Meinung haben wir vollkommen deutlich bemercket in der Rede des Demiurgus.

Lasset uns auch den Sinn der andern Bilder ergründen, und sehen, ob wir darinn den andern Zweck dieser Einsetzung finden werden, welcher war, das Leben der Menschen einzurichten, und sie von einer Jahreszeit zur andern, anzuweisen, was sie zu thun hätten, dasselbe zu erhalten. Wenn das nun ist, was wir darinn finden, so wird daraus folgen, was ohnedem schon sehr wahrscheinlich ist: nemlich, daß vor diesem, wie heutiges Tages, die Berufung des Volks dazu angeordnet gewesen, um dasselbe erstlich zu unterrichten von denen Pflichten des Gottesdienstes, und andern theils von der Ordnung der Arbeit, derer Feste, oder anderweiten Satzungen, die man ihm kund thun mußte. Der Calender und die Abkündigungen dessen, was den Gottesdienst und eine Gemeine betrifft, sind zu allen Zeiten üblich gewesen.

Die Menschen haben sich niemahls anders, als durch Arbeit nähren können, und der glückliche Fortgang dieser Arbeit hanget nothwendig ab, von der Erkenntniß des Laufs der Sonnen, der Ordnung der Monate,  
und



und der besondern Umstände eines jeden Landes. Wenn man die gemeinen Leute ohne diese Erkenntniß läffet, so werden sie alles zur Unzeit thun, und sich einer den andern unterdrücken, an statt, daß sie sich unter einander helfen sollten. Das sind nun eigentlich die Dinge, worauf sich folgendes beziehet: Osiris oder der Lichtträger, welcher zum andern erschiene bey der heimlichen Andacht; Isis oder die Persohn, welche bey einem Altar stande mit denen Zeichen des ab- und zunehmenden Mondens; Anubis oder der heilige Bote, und das Geheimnißvolle Kind, oder der Menes Musee, zu welchem die herrliche Rede des Schöpfers gerichtet.

Diese Nahmen sind nicht Griechisch, sondern Phönizisch, und offenbahr gebräuchlich in Egypten. Es ist unnöthig hier zu untersuchen, ob die Sprache in Egypten einige Verwandtschaft gehabt mit der Phönizischen. Wenn uns in denen Geschichten, in der Naturkunde, und bey dem Gottesdienst, solche Sachen vorkommen, die würcklich geschehen, so ist es wider den gefunden Bestand, davon abzustehen, weil man nicht begreiffet, wie es hat geschehen können. Hier haben wir zwo Sachen, die gewiß sind; die eine, daß die Nahmen der Geheimnisse, der Satyren,



Satyren, der Faunen, des Osiris, Isis, Anubis, Menes, und einer Menge anderer Phönizisch sind; die andere, so auch gewiß, ist, daß diese die ordentlichen Vorwürfe des Egyptischen Gottesdienstes sind. Ueber das, berichten uns die gelehrtesten Leute Griechenlandes, Herodotus, Isocrates und Diodorus, daß der Gottesdienst von Athen und Eleusis, wozu sich alle Griechen bekenneten, aus Egypten hergekommen sey, wie die Atheniensische Pflanzstadt. Sehet da einen grossen Vorsprung, so wir haben, zur Wahrheit zu gelangen.

Dieser Osiris, dieser Sonnen-Gott, welcher in Egypten und Phönizien so berühmt war, ist seinem Ursprunge nach, nichts anders als eine Decke, dessen, was eine Gleichheit mit der Sonnen hat, eine Ankündigung der Ordnung dieses Gestirns, welches er dem versammelten Volk mußte anzeigen. Die Isis ist gleichfalls eine Verkündigung der Monate, und sie erschien in denen Geheimnissen darum bey einem Altar, weil sie die Feste des Monats anzeigte. Wenn sie hervor kam mit dem halben oder vollen Mond über ihrem Haupt, oder auf eine andere Weise, so geschah es, weil sie die Begehung des künftigen Festes, ent-

weder



weder auf den Vollmond oder einem gewissen Viertel, oder auf den folgenden Neumond fest stellte. Es war also ein rechter Calendar: und ob zwar die Nothdurft des Volks, dieser Ordnung wegen, von einer Jahreszeit zur andern unterrichtet zu seyn, sothane Auslegung zur Gnüge glaublich macht, so wird sie uns doch noch gewisser werden, durch Beyhülfe der folgenden Bilder, indem merklich, alles auf einen Zweck hinaus läuft. Anubis oder der heilige Bote, von welchem man weiß, daß er mit einem Schlüssel und zwey Gesichtern vorgestellt worden, weil er ein Jahr endigte, und ein anderes eröffnete, oder auch wohl mit einem Hundskopf, mit Flügeln an denen Füßen, und einem Rockfessel im Arm, war ein Zeichen, eine Nachricht und kein Mensch. Man nannte ihn den Erinnerer oder den Hundstern, das ist den Hund, dessen Berrichtung ist, seinen Herrn für dem Schaden, der ihm bevor stehet, zu warnen; welches vollends erkläret, was wir suchen. In der That machte der Ausgang dieses Sterns, zu der Zeit, wann die Sonne in dem Zeichen des Krebses, ursprünglich den Anfang des Jahrs; und einen Monat hernach gab eben dieser Stern, so nunmehr frey von denen Strahlen der Sols



Sonnen, die in das Zeichen des Löwen trat, denen Egyptern die Nachricht, daß die Ergießung ihres Flusses herannahet. Es wäre also Zeit, sich in aller Eyl auf die erhabenen Derter zu begeben, ohne den nöthigen Lebens-Unterhalt zu vergessen. Es war also nichts, daß weder einfältiger, noch weniger vorborgen, noch auch nöthiger gewesen wäre, kund zu thun, als das, was man durch diese Abbildung sagen wolte. Die Sprache davon war sehr nützlich, und konte von allem Volck wohl verstanden werden. Man siehet wohl, daß es eine Ausschweifung des gemeinen Volcks, wenn sie diese Abbildung in einen Janus mit zween Köpfen verwandelt, und in einen andern Gott mit einem Hundskopf. Diese Grobheit ist über die massen lächerlich, und inzwischen ist es doch wahr. Allein, wenn wir gewiß sind von der Bedeutung des Hundsterns und von dem ungereimten Beginnen, welches daraus einen Gott gemacht, so sehen wir auch klärlich, daß Osiris und Isis in ihrem Ursprunge ein Calender gewesen, Verkündigungen der Himmels-Ordnung und keine Götter, oder belebte Wesen.

Es ist noch übrig, daß wir erklären, was der Menes gewesen, an dem die Rede bey denen Geheimnissen ergieng, und welchen die  
Egypter



Egypter zu ihrem ersten Könige, Geschgeber, und Urheber ihrer Policey gemacht haben. Menes ist das Placat, so die Arbeit, welche mit der Jahreszeit übereinkam, bekannt machte. Menes Musee ist insonderheit die Ankündigung der Arbeit, welche in Egypten nach Verfließung des Wassers, sich anfieng. Wenn ich das darthun kann, so wird daraus folgen, daß, ohne eine längere Erklärung von dem Ursprung der andern Götter vorzunehmen, wir bis auf ihren allgemeinen Ursprung gekommen seyn. Und so wird es auf einmahl geschehen seyn, um den Osiris, den Menes, den Thot, den Anubis und diese vermeinte Könige von Egypten, deren Alterthum man so ernstlich denen Geschlechtregistern der Schrift entgegen sehet. Es wird sich befinden, daß der Demiurgus oder Hierophant (der heilige Dinge offenbahret) ein Prediger gewesen, derselben Religion oder des Gottesdienstes, den die Patriarchen beobachtet. Osiris und Isis werden Sinnbilder seyn des Jahres und der Wiederkehr der Feste. Thot oder der Bote wird die Ankündigung seyn, einer besondern Vorsicht, so Egypten nöthig hatte; und man wird wahrnehmen, daß die berühmtesten Uebungen des Heidenthums in denen ersten Zeiten,



Zeiten, mit denen Gewohnheiten der Hebräischen Patriarchen vollkommen übereinstimmen. Die Egyptischen Denkmähler und Geschichte, wenn sie von denen nur in der Einbildung bestehenden Göttern und Königen gesäubert sind, stellen uns keine andere Dinge vor, als die mit der Erzählung Moses übereinkommen, dessen Geschichte und deren Glaubhaftigkeit man nicht rechtfertigen kan, ohne den Grund der Offenbahrung dabey aufzustellen.

Menes  
Musee.

Nach denen Pflichten des Menschen gegen Gott und der Kenntniß der Himmelsordnung, so war nichts natürlicher noch nöthiger, als das versammlete Volk von der Ordnung der Arbeit zu belehren, welche sie gemeinschaftlich zu verrichten hatten. Hierzu dienete das Kind der Vorbildung, der Menes, den man in denen Geheimnissen anredete. Er war das Sinnbild der öffentlichen Ordnung, oder die Regel der Arbeit. Das Bild, welches die Merckzeichen oder Verkündigungen an sich hatte, verwandelte sich nach denen Jahreszeiten, oder nachdem die Wirkungen waren. Es war entweder ein Menschenkopf, den Fleiß anzudeuten, oder ein Kind, so vermögend war, in seinem Händen die unterschiedene Eigenschaften zu halten,



halten, welche die Art der Arbeit anzeigten, die man vorzunehmen. Man nannte es ohne einigen Umschweif **Horus**, die Arbeit, den Arbeiter oder **Menes**, die Regel des Volks. Man nannte es das geliebte Kind, **Liber**, das Kind der Sonnen, ohne welches die Acker-Arbeit nichts vermag. Neben dasselbe legte man **Heva** die Schlange, welche, wie der heilige **Clemens** von **Alexandrien** und der **Egyptische Horapollo** bezeugen, das Leben bedeutete, und man gab dem **Horus** die Zunahmen: **Liber pater**, das Kind der Urheber des Lebens, oder der Austheiler der Lebensmittel, welche die Menschen der Arbeit zu danken haben. Im Anfang des Sommers mahlte man ihn mit Flügeln, oder mit einem Sperberkopfe, ein Sinnbild, welches nach der Meinung des **Horapollo**, den Wind anzeigte, welchen man zu dieser Jahreszeit verlangte. Es war der Nordwind, auf welchen die dem ganzen **Egypten** so heilsame Ergießung des **Nils** erfolgen sollte. Dann gab man ihm andere Nahmen, nach der Nothdurft der **Egyptier**, welche vornehmlich darinnen bestunde, die erhöhten Gänge, so bald der Wind zu wehen anfieng, auszubessern, und sie in einer gewissen Höhe zu erhalten, um die Ueberschwems

E

schwems



schwemmung zu verhindern, welche einen Monat hernach kommen sollte: Man nennete ihn **Picus** oder **Ganimede**. **Picus** bedeutet die Ueberschwemmung, (a) **Ganimede** erhöhte Gänge nach der Masse (b) oder die hoch gnung seyn. Man siehet, zu was vor einem Mährlein, die Zusammensetzung des Raubvogels und eines jungen Menschen, Gelegenheit gegeben hat.

Wir haben in einem der schönsten Denkmähler des Alterthums (c) das Sinnbild der Arbeit mit Flügeln, so zwischen dem Zeichen der Sonnen und dem Bilde des Weibes stehet, so die Feste ankündigte. Um den Monden zu bezeichnen, während dessen Lauf man Vorrath sammeln mußte, auf die Zeit der Ergießung, das ist der Monat **Julius** oder **Junius**, so trägt die Isis einen Kochkessel unter dem Arm.

Lasset

(a) פִּכָּה pikah, überfließen, herzufließen. Exech. 47, 10.

(b) גַּנִּים ganim, Zäune, und מַדֵּם mad, Masse, גַּנִּימָד ganimad, erhöhte Gänge, nach der Masse.

(c) Besiehe die 2. Figur auf dem Kupferblatt so den Titel: Heer des Himmels.



Lasset uns einen Versuch thun, den wahren Nahmen zu finden. Der vornehmste Vorrath der Alten war geröstetes Getreyde, entweder Gröhe daraus zu machen, oder um es desto leichter unter dem Stein zu zermalmen, und Brod daraus zu bringen. Als <sup>1 Sam. 17, 17.</sup> der junge David zu seinen Brüdern ins Lager gieng, brachte er ihnen geröstet Korn (Sangen) welches in denen Morgenländern cali hieß, oder cali opeh (a) ein Vorrath, daraus Brod oder Gröhe zu machen. Sehet! das ist der Nahme aus dem Alterthum, der am meisten mit dem Bilde überein komt. Lasset uns ihn auf einen Augenblick dem Monden geben, welcher das Sinnbild des Vorraths führete vor dem Eintritt des Wassers; so wird uns folglich leicht seyn, eine Ursach anzugeben von dem Mährlein des Orpheus, der ein Sohn der Calliope <sup>Dr. pbeus.</sup> seyn sollen, und die Euridice gehyrathet, die Löwen durch den Laut seiner Leyer gezähmet, einmahl verschwunden, darauf

C 2                      wiederz

(a) Von קליא cali und אפה opeh das geröstete des Beckers. Die Araber nennen alcali das, was wieder gebacken oder gedörret ist.



wiederkommen aus der Höllen, und endlich durch Weiber enthauptet worden.

Wenn die Sonne das Zeichen des Löwen durchlief, war die Arbeit auf dem Acker gänzlich unterbrochen. Ganz Egypten that nichts als singen, wie es noch heutiges Tages geschieht, wenn die Ergießung des Stroms nach Wunsch von statten gehet. Man drückte diesen Umstand des Jahrs aus durch einen eingewickelten Horus, und der außer dem Stande war, etwas zu verrichten, oder als auf einem Löwen ruhend, oder in der Hand entweder eine Klapper oder Leyer haltende; oder auch als wie todt ausgestreckt und umgekehrt: öfters war es nur ein bloßer Kopf ohne Arm und Beine, und neben drey Frauen hingelegt: zuweilen erschiene er mit seiner Leyer an der Seiten eines Löwen und einer Isis, welcher einer Schlange folgte. Wann er ohne Leib war, oder ausgestreckt auf dem Rücken liegend, so nannte man ihn Orpheus (a) welches so wohl enthauptet, als umgekehrt oder zerstückt, bedeutet. Man sammelte um diese Zeit Lieder und Lobgesänge, welche daher den Namen von dem Orpheus hatten, das ist: Lieder vor die Zeit, wo keine

(a) 27 Oreph. Psalm, 18, 41.



keine Arbeit ist, und da dieselbe gleichsam gestorben. Isis oder der Mond des August, welchen eine Schlange verfolgte und ein Löwe begleitete, kündigte den Ueberfluß und das Glück an, so sich nach der Verwüstung, oder der Ergießung des Nils unter dem Löwen einstellen sollte; sie verkündigte die Milderung der Wuth des Löwen. Woher es kam, daß man sie nannte Euridice, (a) das ist: den besänftigten Löwen. Weil nun alle diese Vorbilder mit der Zeit vor Persohnen gehalten wurden, welche würcklich gelebet hätten, so breitete man aus von dem Sänger welcher die Euridice begleitete, daß er ihr Ehemann wäre, und, da er innigst gerühret, sie durch einen Schlangensich verlohren zu haben versucht habe, die Götter der Höllen mit seiner Leyer zu erweichen, wie er denn durch dieses Mittel so gar Löwen und die allerwildesten Thiere zahm gemacht. Indem die Bilder dieser Ankündigungen sich von einer Landschaft zur andern veränderten, so kürzete man die Sinnbilder der drey Monden, darinn überall nichts gethan wurde,

§ 3

und

(b) עֵרִי Eri, ein Löwe, und דָּאָה daca, zahm machen, besänftigen, אֵרִי־דָּאָה Eri-deca, der zahme Löwe.



und alle Acker- / Arbeit aufhörete, also ab, daß man drey Jfis vorstellete, in Gesellschaft eines Kopfs ohne Leib; welches zu der Einbildung Gelegenheit gegeben, daß der Orpheus enthauptet und in Stücke zerhauen sey, durch diese Weiber, welche darüber unwillig worden, daß er ihre Gesellschaft ver- schmähet. Es ist nichts gewöhnlicher, als, daß man in den Egyptischen Denckmählern und Mährlein der Griechen drey Chariten findet, drey Syrenen, drey Hesperiden (a) drey Harpien oder drey andere, Geheimnisse anzeigende Weiber, um die drey Monaten einer Jahreszeit anzudeuten. Diejenigen, welche

- (a) Es scheint, daß man in Phönizien den Nahmen der **Hesperiden** denen drey Wintermonden oder der Jahreszeit gab, in welcher sie sich gemeinschaftlich zu verbinden, und zu denen Reisen nach Tarsus, und an die Abendländische Küsten pflegten anzuschicken. Weilen das der beste Theil ihrer Handlung, und was sie am meisten reisen konnte, so gab man den Nahmen **TDUN** Elser 2 Sam. 6, 19. Das guthe Theil, das beste Loß, den Ankündigungen dieser Einschiffung, und den Nahmen Hesperien denen Abendländern, als wo der größte Vortheil zu machen war.



welche aus Egypten und Phönizien, sich in unterschiedenen Theilen von Europa und Asia zu wohnen nieder gelassen, haben die Bilder und Gedichte mit dahin gebracht, denen sie am meisten gewogen waren. Daher kommt, daß man in einer Gegend von Griechenland die drey Chariten findet, oder die drey Sinnbilder der Monaten, so ohne Arbeit zugebracht wurden, und begleitet durch Anubis oder den Hundstern, welcher in der That das Jahr eröffnete, und die drey Monate der Ergießung herzu brachte. Daher kommt, daß man an einem andern Ort, die Neun Musen oder die Neun Monate der Arbeit findet, unter der Anführung des Horus Apollo, und neben sich das Sinnbild eines Schiffleins, oder Rachen, so nach der Ueberschwemmung auf dem trockenen liegt. Dieses Sinnbild hieß Pegasus, das will sagen: die Aufhörung oder das Ende der Schiffahrt (a) daher kommt noch, daß man den Picus und Anubis mit zwey Gesichtern in Italien findet, den Ganimedes in Phrygien, und

C 4

- (a) Von  $\text{בב}$  pag, er höret auf, ist müßig, und von  $\text{פס}$  sus, ein Laufer, ein Schiff, kommt  $\text{פספס}$  pegasus, die Aufhörung der Schiffahrt.



den Sänger Orpheus mit seiner Mutter Calliope und lieben Euridice in Thracien.

**Musee.** Nach dem Ablauf des Wassers gieng die ordentliche Arbeit in Egypten wieder an; welches ihm den Nahmen gab **Menes Musee**, die Arbeits-Regel nach der Befreyung vom Wasser. Und es ist gewiß, daß der Nahme **Musee** in Egypten in solchem Verstande genommen wurde, weil der Sohn des Amram in Egypten, ausdrücklich darum eben den Nahmen **Mose** führete, weil er aus dem Wasser des Nils war gerettet worden.

**Linus.** Wenn die Einwohner zu Ende des Herbsts mit ihrer Feld-Arbeit fertig waren, und des Abends in einer Spinn-gesellschaft leinen Garn und Luch bereiteten, welches einen Theil der großen Reichthümer in Egypten ausmachte, so bekam **Horus**, der es anmeldete, den Nahmen **Linus** (a) welcher bedeutet das Wachen in einer Abendgesellschaft. Der Nahme davon ist noch dem Nachtgestirn verblieben, wie auch derjenigen Materie, so man des Abends oder bey der Nacht ausarbeitete.

In andern Ländern, die wegen des  
Leinwand-

---

(a) לִין lyn, wachen.



Leinwandhandels berühmt sind, als in Colchis und der Insel Amorgo, so dem Nahmen *Phaeton* nach die Mutter der Weber, wendete man die drey Sommer-Monden an, das Leinwand zu bleichen; weswegen man denen drey Sinnbildern den Nahmen beylegte *lebanoth*, לבנת, oder *albanoth*, das Bleichen. Aber eben dasselbe Wort bedeutet auch: Pappelbäume; welche doppelte Bedeutung die Sage von der Verwandlung der drey Töchter der Sonnen in Pappelbäume, in den Gang gebracht. Ihr gemeinschaftlicher Freund, welcher in einen Schwan verwandelt worden, ist nichts anders als ein Sinnbild der Weisse, so ihnen zur Seiten stunde, nach der Art, als man pflegte, eine Pflanze oder einen Vogel dem Bilde eines Menschen beizufügen. An statt die Sinnbilder der Sonnen und der Arbeit der Jahreszeit ins besondere dazzu zu setzen, so kürzte man sie nur also ab, daß man die Eigenschaften der Sonnen als einer Führerin der Natur, zum Exempel eine Peitsche dem *Horus* in die Hand gab: und zu bemercken, daß diese Arbeit ihren Fortgang hatte, wenn die Sonne am heissesten, so waren zween Flammenzüge um ihn; welches nebst denen Nahmen die er hatte als ein Sohn der Sonnen, und



Pen climma (a) das Kind der Sonnenhitze, die Meinung aufgebracht von einem Sohn der Sonnen und der Climene, der sich unterfangen, den Wagen seines Vaters zu regieren, und alles in Brand gesteckt habe. Der eigene Name dieser Anmeldung war Phaëton (b) die Leinwandsordnung, die Weise das Leinen zu bleichen.

Dieser Gebrauch, die drey Monaten einer Jahreszeit, durch drey Weiber zu bezeichnen mit denen Eigenschaften und Namen, so mit denen Geschäften der Zeit überein kamen, wird noch mehr bestätigt, durch die Namen der drey Furien. Man kann sich erinnern, daß der Name der Furien auf Phönizisch die Pressen bedeutete. Die (heva) oder die Schlangen, welche sie umgaben, waren, wie man weiß, das Merckzeichen der Hülffe und des Unterhalts, so sie der Gemeine verschafften. Allein haben ihre eigene Namen auch eine Gleichheit mit dem, was man im Herbst zu thun

(a) Pen כב der Sohn, Climma כלמה die Röthe, Sonnenhitze.

(b) Von נא pha, der Mund, die Anmeldung, Anzeige, und יתון éton, der Glachs, die Leinwand. Gleichwie phæob bedeutet die Ankündigung der Wasserfluth.



thun pflegte? Die drey Theile des Herbstes waren anfangs die Weinlese und das Pressen desselben; hiernächst das Fassen, oder die Zeit, den Wein in Schläuche zu füllen, nachdem er zur Gnüge gegähret; und endlich die Abklärung des Weins, oder die Zeit, so nöthig war, um die Hefen zu setzen und ihn also trinckbar zu machen. Was bedeuten die Nahmen: Alecto, Tisiphone und Meghere? Das nemlich, was wir eben gesagt haben: die Weinlese, das Fassen und die Abklärung. (a)

Alle diese Nahmen und so viel andere deren vollkommene Uebereinstimmung mit der Nothdurst des Volcks, und denen unterschiedenen Theilen des Jahrs wir dargethan haben, erweisen sehr wohl die Richtigkeit der Erklärung welche Cicero giebet von denen Geheimnissen, oder Zeichen, die in dem entferntesten Alterthum dem Volck öffentlich vorgestellt

(a) Von לקט leket, lesen, אלקט alecto, die Weinlese. צפנה tsiphone, die Zeit den Wein in Schläuche zu fassen, von צפן tsaphan, einschließen, enthalten. מנרה migherah, die Niedersürzung, das Fallen der Hefen, von מנר migher, niedersürzen, abklären.



gestellt wurden. Es waren Merckzeichen ihrer Pflichten gegen Gott, und öffentliche Anzeigen ihrer Arbeit. Die zu jedermanns Wissen geschehene Vorstellungen der Säkungen, waren also vor Alters unauflöslich verbunden mit denen Festen so gefeyert wurden; und das ist, was die Griechen recht schön, durch das eine Wort Thesmophories, oder die Rundmachung der Säkungen, ausgedrückt haben.

Man siehet bey diesem Auszug der hebräischen Gebräuche, wie weit die Feinde der Offenbahrung sich von der Wahrheit entfremdet haben, indem sie sich eingebildet, daß der äußerliche Dienst der Religion der Hebräer, nur eine Nachahmung der Egyptischen Gebräuche wäre. Die zusammen gebrachte Uebungen, so durch den Mose anbefohlen worden, hatte Gott der Herr selbst erwöhlet, als der ihm den Entwurf davon auf dem Berge gezeigt. Er bezog sich eines theils auf die zukünftigen Güter, auf die Offenbahrung der Gnade; dieses aber war nur ein Schatten davon, die Zeichnung und Abbildung. Andern theils waren die meisten Stücke dieses Diensts ursprünglich im Gebrauch unter den Patriarchen in dem höchsten Alterthum, und folglich findet man, daß sie  
unter



unter allerley Völkern bekandt gewesen, und geübet worden, ob wohl mit verschiedenen Veränderungen; weilen diese Völker alle einen Ursprung haben, wie der Mose allein uns angezeigt hat. Die Opfer von Brod und Wein, Aufopferung der Schlachtopfer, Darbringung der Erstlingen, die Trankopfer, Salbungen samt dem Altar, die geheime Sinnbilder solcher Geister die Gott anbeten, eine Lade so man tragen konnte, und worinnen das enthalten, an dessen Erkenntniß dem Volk am meisten gelegen war, eine Stiftshütte oder Kirche, ein Heiligthum, das entweder an einem Ort blieb, oder damit man herum wanderte, alle diese Dinge waren von einem gemeinen Gebrauch in der Welt. Es war eine Verfassung, welche dienen sollte, die Pflichten des Volcks gegen Gott abzutragen, und dasselbe anbey zu belehren, von dem, was es wissen muste. Man unterrichtete es durch Zeichen, die in die Augen fielen, und leicht zu begreifen waren. Man veränderte sie auch, nachdem es die Noth erforderte. Der Gebrauch der Bundeslade und der Stiftshütte, hatte die Nothwendigkeit zum Grunde, vermöge welcher man nicht nur alles wohl verwahren, sondern auch zu seiner Zeit und dem Wohlstand gemäß wieder heraus



heraus stellen mußte, an dem Ort der Versammlung, unter einem Volk, das noch herum irrete, und keinen beständigen Tempel hatte. Dieser äußerliche Umstand, der so unschuldig und unterrichtend war, verkehrte sich je mehr und mehr durch die Unwissenheit, durch die Eitelkeit der Völker, und durch die falschen Auslegungen. Man kannte schon vor des Moses Zeiten die Lade des Osiris und die Hütte des Moloch. (a) Aber, was das gemeine Volk durch eine ungeschickte und gottlose Erklärung verdorben hatte, das erhielt Gott in seiner ersten Reinigkeit unter den Hebräern, und machte es vollkommener. Deswegen nennet der heilige Paulus diese Verfassung der Religion ein gewöhnliches Heiligthum, und das unter den Menschen gebräuchlich war. (b) Eben darum nennet derselbe Apostel alles das, die ersten Gründe der Welt, die ersten Lehren, so den Menschen gegeben worden, die ersten Satzungen der Gemeine, Elementa mundi. (c)

Das

(a) Amos. 5, 26.

(b) Ἅγιον κοσμικόν, das weltliche Heiligthum, oder, so durch den Gebrauch der Welt bekannt worden. Hebr. 9, 1.

(c) στοιχεῖα τοῦ κόσμου, rudimenta mundi, Gal. 4, 3. äußerliche Satzungen.



Das Gesetz des Mose kam noch, mit allen Religionen der Welt, in einem andern Stück überein, nemlich bey ihren Festen sich der vergangenen Zeit wieder zu erinnern. Jeder man weiß, worauf der Sabbath oder der Tag der Ruhe, die jüdische Ostern, die Pfingsten, und die Gewohnheit, unter grünen Zweigen, oder unter Zelten, an dem Feste der Laubhütten sich aufzuhalten, abzieleten. Laßt uns, wenn es möglich ist, entdecken, worauf die Vorstellungen, die besondere Bekleidungen, und alle Gebräuche der Sinnbilder bey denen heydnischen Festen, sich ursprünglich bezogen haben. Ein jedes Volk stellte zwar in gewissen Festen den glücklichen Fortgang und die Begebenheiten vor, welche es am meisten angingen. Dieses gab die Materie zu denen Dramen (a) und Schauspielen, welche endlich nicht mehr von denen Festen zu trennen waren. Aber, was wir hier zu suchen haben, ist der erste Ursprung dieses Gebrauchs, und die Begebenheit, so mit der Vorstellung vereinigt war an denen Festen des Bacchus und der Ceres in denen Morgenländern, in Griechenland und allen Ländern gegen Abend.

Die  
Vorstellung des  
vergangenen.

Wir

(a) Vorgestellte Handlungen.



Wir kennen Osiris oder den Lichtträger; es ist die Sonne oder das Sinnbild des Sonnen-Jahrs. Wir kennen Isis, oder das fruchtbare Weib, welche bey einem Altar stehet, mit denen besondern Merckzeichen der unterschiedenen Jahreszeiten, das ist die Erde, welche die Feste eines jeden Monden ankündiget, und welche sie eigentlich beschreibet durch die Zeichen ihrer auf einander folgenden Hervorbringungen, oder Früchte, samt der Wandelung des Mondes-Lichts. Wir kennen auch das Kind, welches die Sonne und die Erde sehr lieb haben, das ist der menschliche Fleis, und die Feld-Arbeit. Mit dieser Hülfe können wir die Meinung der Vorstellung, so wohl der Feste des Bacchus als der Ceres aufdecken und einsehen.

In denen ersten sieng man an, mit Weinen über den Verlust des Osiris, oder des Adonis oder der Sonnen, und darauf erfreuete man sich wieder wegen seiner Wiederkunft. Aber nebst denen Zeichen seiner Entkräftung, trug man auch in der Lade die Zeichen der Unfälle, darnach des guten Fortgangs, und endlich der Sicherheit der Feld-Arbeit. Die spielende Persohnen, welche dem Bacchus, oder dem jungen Osiris, dem Kind der Vorstellung bey seinem Aufzuge

zur



zur Begleitung dienten, erschienen in solcher Kleidung, wie vor diesen, nach der grossen Entkräftung der Sonnen, und da, wie denen Menschen alles fehlte, sie sich des Hungers erwehreten, durch Geniessung der schlechtesten Saam: Körner, und der Kälte, indem sie Fackeln oder Strohwischen anzündeten, und sich gänzlich bedeckten mit den Fellen von Thieren. In denen Festen, welche nur alle drey Jahre kamen, und die allerfeyerlichsten waren, erschienen sie mit der Pieke oder einem Spieß in der Hand, und ahmeten durch ihr herumlaufen die Jagden nach, welche die grosse Vermehrung der wilden Thiere in denen noch ungebauten Ländern, damahls von Zeit zu Zeit nöthig machte.

Die Feste der Ceres oder der Erde hatten denselben Endzweck, nemlich eine Umkehrung vorzustellen, so mit der Erde vorgegangen, eine Veränderung, so die Feld: Arbeit erlitten, durch die Einbüßung des Ueberflusses, und den Unterricht, so man den Menschen gegeben, um sie vor dem Hunger zu verwahren, durch Eröffnung der Furchen, und vor der Kälte durch den Gebrauch der Fackeln.

D



Um



Um gewiß zu seyn, daß solches die Meinung dieser Feste, so müssen wir diesen Sinn deutlich ausgedrückt finden, in den Rahmen der vornehmsten so tragbahren als vorstellenden Bilder; denn biß hieher haben wir gesehen, daß die Decke und Dunkelheit nur in den Dingen gewesen, die zu Zeichen dienten, aber daß die Rahmen, die man ihnen gegeben, ihre eigentliche Bestimmung klärlich ausgedrückt. Es muß also, eben die Beschaffenheit haben, mit den andern Wörtern, die am üblichsten waren, als da sind: Ceres, Proserpine, Ceele, Eumolpe und andere mehr. Denn Ceres bedeutet die Umkehrung, Perserphone oder Proserpine den verlohrnen Ueberfluß, Ceele die Werkzeuge zum Ackerbau, Triptoleme die Oeffnung der Furchen, Eumolpe (a) die in Ordnung gebrachte Gemeine. Eben so ist es auch mit denen Rahmen der Orgien, des Bacchus, Meneß, der Satyren, Thiasen und so viel anderer, davon wir die Uebersetzung mitgetheilet haben.

Alles läuft auf die Vorbildung der nützlichen Satzungen hinaus, um die Arbeit des

---

(a) Von  wem, das Volk und  olep, er unterrichtet.



des Volks auf eine gewisse Zeit fest zu stellen, und zu verschaffen, daß sie wohl von statten gehe, seit der Unordnung, so in der Natur vorgegangen, und um der Aufhebung des Ueberflusses während einem Theil des Jahrs zu Hülfe zu kommen. Die bitteren Körner, die dürrn Stoppeln und das harzigte Holz, die nützlichen Körner, die Schwinge, welche das Getreide reiniget, die niedlichen Kuchen, die Honigwaben, die gekrahte Wolle, und alle die andern Vorwürfe des Festes, waren nicht weniger redende. Alles trug etwas bey denen Leuten gleichsam vor die Augen zu mahlen, eine Unordnung oder Verwüstung, und eine glückliche Wiederaufrichtung, eine lange Folge der Nothwendigkeiten, und eine Anweisung, sich die Lebens-Mittel endlich zu versichern. Wir wollen noch einige Sätze hier beyfügen, welche eben das klärlich erweisen, und die nicht sind angemercket worden.

In gewissen Ländern geschähe, oder endigte sich die Vorstellung des alten Zustandes in einem Wald, oder bey einem Springsbrunnen, oder in einer Höle (a)

D 2

wo

(a) Dionæo sub antro.



wo eine schöne Quelle floß, und in welcher man das Bild der Dejo oder Dejone, oder Diane aufstellte nebst Mohn- Blumen. Ein jeder kennet die Eigenschaft des Safts, (a) welchen man nicht aus dem Saamen, sondern aus der Kolben des Mohns presset. Dieses war das Sinnbild des Ueberflusses und der Ruhe, welche der Sorge und Mühe der ersten Menschen ein Ende gemacht hatte. Das war die letzte Handlung der Vorstellung.

Man vereinigte auch öfters in dieser Hölen, das Bild der Erden mit demjenigen von einem eingeschlafenen Horus, oder der Mohn- Blumen trug; hierbey war allezeit derselbe Sinn. Man kann davon urtheilen, durch die Nahmen welche man ihnen dazumahl gab. Das Zeichen des Ueberflusses hieß Demeter, (b) das ist: gnugsamer Regen; und dieser Nahme war ursprünglich  
im

(a) Das Opium, der Saft, den man aus dem Saamen ziehet, ist sehr unterschieden. Das ist Nägelein- Del.

(b) Von 11 Dei, genung, und 100 matar Regen. Die Diana von Epheso hieß Dejo und Demeter.



im Gebrauch nicht in Egypten, allwo es gar nicht regnet, sondern in Syrien, in Jonien und andern Orten mehr, wo der Regen die Fruchtbarkeit des Landes befördert. Wann der Herus mit seinen Mohn-Blumen dienete, die Sicherheit vorzustellen, welche der Ackerbau in guter Ordnung getrieben, endlich denen Menschen zu wege gebracht, so mußte er auch einen Nahmen haben, nach Art der vorher gehenden, und der das gar genau ausdrückte, was wir begehren: und also wurde er genennet Morphe (a) welches bedeutet: den Urheber der Erleichterung, oder die Wiederaufrichtung der Kräfte.

Dieses Bild hat sich wie die andern in eine neue Gottheit verwandelt. Man hat daraus den Gott des Schlags gemacht. Die Träume hielt man für seine Kinder, und hatten den Nahmen des Vaters. (b) Die seltsamen Bilder der Verwandlungen leiten ihren Ursprung billig daher.

D 3

Der

(a) מרפא Morphe, der da heilet, ein Wiederbringer des Heils, von נרפא rapha, wieder aufrichten.

(b) μορφα morphæ oder formæ, Bilder.



Der junge eingeschlafene Mensch, oder das Sinnbild der Sicherheit, neben demjenigen der Erde, mit dem zunehmenden Mond, welcher das Zeichen der Anweisung war, hatte zuweilen denselbigen Nahmen, welchen man dem schönen Ort gab, wo die Vorstellung geschahe, und das letzte Stillz Lager der Anwesenden war. Man nannte ihn Endimion (a) das ist: die Höle der Vorstellung. Solcherley ist der Ursprung der vermeinten Besuchungen, so die Diana dem Schläfer Endimion abgestattet.

Ich frage jeko meinen Leser, der mit diesem Nahmen das Andencken so vieler andern verbinden kann, davon er die Erklärung gesehen hat, ob irgend ein ungefährrer Zufall vermögend sey, es dahin zu bringen, daß alle Sachen und Wörter, so bey diesen Festen üblich waren, mit dem gemeinen Sinn, den man darinn ersiehet, so genau zu treffen, als, das Volk in Ordnung zu stellen nach den Umständen der Jahreszeit, und ihm den alten Zustand der Gemeine vorzubilden, nach  
einer

---

(a) Von  $\text{עֵדִימִיּוֹן}$  en, der Brunn, die Höle, und von  $\text{דִּמְיוֹן}$  Dimion, die Aehnlichkeit, Vorstellung, Psalm. 17, 12.



einer grossen Unordnung, so in der Natur vorgegangen?

Siehe da! also haben wir in der Erzählung der Geschichte, ein allgemeines Denckmahl, oder ein Zeugniß, so eines der bestänntesten ist, von einer Entkräftung der Sonnen, so sich begeben, von einem Riß oder Abbruch, so die Erde erlitten, und von einem grossen Anwachs allerley Unfälle, so die Arbeit der Menschen betrafen, zu Folge dem göttlichen Fluch. (a) Wenn wir nun auch noch die Spuren, oder die Beweisthümer, derselben Begebenheit, in der Natur finden, und in der Erzählung des Mose, so muß diese Uebereinstimmung uns nothwendig einen grossen Begriff machen, von der Kenntniß des Gesetzgebers der Hebräer. Die Sündfluth ist hier die Erläuterung von allem. Die ganze Natur ist voller Spuren von dem, was wir suchen. Nebst unermesslichen Schichten Meer: Körper, die gemeiniglich ohne Vermischung der Dinge sind, so etwa

D 4

den

- (a) Eben darum hiesse das Kind oder das Einbild der Arbeit öfters *Arouris* (Plutarch. de Isid. & Osir.) Dieses Wort bedeutet: verflucht, und ist dasselbe ארור *arouer*, 1 B. Mose c. 3, 17. und 4, 11.



den Menschen gedienet hätten, finden wir überall eine deutliche Probe, von einer plötzlichen Verrückung des Meers, und von einem Riß oder Umkehrung, so das äussere der Erden, an sehr viel Orten gesencket und zerissen. Die Versehung des Meers von seinem Ort, ist gewiß. Das wird bestärcket durch eine ungeheure Menge Muschelwerck, welche man überall in grossen Lagen, eine über der andern findet. Weilen diese Körper nicht schwimmen, so haben sie also Schichtenweise nicht können aufgestapelt werden, als nach und nach, und durch die Zeugung, auf dieselbe Art, wie sie noch heutiges Tages im Meer gezeuget, und in solche Ordnung gestellet werden; woraus folget, daß das Meer vor diesem an dem Ort gewesen, wo wir jeko sind. Diese Versehung ist plötzlich geschehen; und diese zweyte Wahrheit erweist sich, so wohl durch die Unbeweglichkeit des Meers anjeko, welches nun in vier tausend Jahren seine Stellung nicht verändert hat, als auch durch die Natur der Ueberbleibsel des alten Meers, welche man an allen Orten unsers Aufenthalts findet, durchgehends ohne Vermischung einiger harten Materien, die den ersten Menschen zum Hausrath, oder zu Wohnungen gedienet hätten. Man findet zurtheilen



zuweilen unter der Erde, zu Stein gewordene Dinge, als Stücke Holz oder Abformungen eines solchen Laubs, das wir in unserm Europa nicht haben, weil das Holz und die Blätter, da sie oben schwimmen, durch den schnellen Strom der Sündfluth, hin und her zerstreuet worden. Aber, wenn die Verückung des Meers sich nach und nach begeben hätte, in einer langen Währung von etlichen Jahrhunderten, und nicht auf einmahl, so würde man nebst denen See: Cörpern, auch häufige Merckmahle versenkter Städte finden, ingleichen Werkzeuge von dichter Materie, so sich erhalten, Geschirr und Gebäude, deren Verschiedenheit dienen würde, die unterschiedene Zeiten und unterschiedene Völker des allertieffesten Alterthums uns zu bezeichnen. Hingegen, was man in unsern Bergen und Steinbrüchen findet, ist fast überall nichts anders als ein Haufen See: Cörper. Das Gebein, welches man glaubte von Elephanten zu seyn, befindet sich, daß es Gerippe von Meer: Pferden. Die vermeinten Schlangen: Zungen so zu Stein worden, hält man nun besser vor Zähne des Carcarias, sonst der große See: Hund genannt. Was man vor zu Stein gewordene Oliven ausgegeben, sind die Zugehör von ge-



wissen Meer: Tgeln, so heutiges Tages sehr bekannt sind. Alle unsere geschickte Natur: Kündiger sind jeho darinn einig, daß alle diese Körper, so man unter der Erden findet, mit dem Anschein gewisser Glieder, Meer: Pflanken oder Meer: Wunder seyn, fast alles zeit ohne Spuren menschlicher Wohnungen. Woraus folgt, daß das grosse Wasserbecken auf einmahl umgestürzt worden, die Senckung und der merckliche Bruch so unendlich vieler unterirdischen Bäncke, erweisen völlig, daß ein plöbliches und allgemeines Ungewitter gewesen, welches die äusserliche Gestalt der Erden ganz zerrissen.

Mose erkläret das alles, indem er uns lehret, daß im Anfang nicht der Regen, sondern ein häufiger Thau das Land besfeuchtet und erquicket, und daß das Leben der ersten Menschen sich auf viele Jahrhunderte erstrecket; Aber, daß Gott die Dämme des grossen Abgrundes zerrissen habe, und aus der Höhe des Himmels diese dünne gemachte Wasser fließen lassen, deren annoch würckliches Wesen, die Welt: Weisheit durch unzählig geschehene Dinge darthut; daß Gott die Erde und ihre schändliche Einwohner geschlagen mit einer allgemeinen Sündfluth; daß



daß er darauf den Regenbogen erscheinen lassen, um das Ende der Ueberschwemmung anzuzeigen; und daß er die Dauer des menschlichen Lebens sehr eingeschränket habe.

Eine solche Veränderung hat nicht wohl denen ersten Menschen, so bald, aus dem Sinn und Gedanken kommen mögen, vornehmlich unter wohl eingerichteten und angeordneten Völkern. Wir finden auch das Andenken davon, in denen Schriften der Griechen wohl bemercket. Sie mahleten die Schwäche der Fruchtbarkeit, durch das Kennzeichen der Sündfluth ab, so ein Schifflein oder Bot war, in welchem ein Mann und eine Frau zu sehen. Zuweilen stellten sie dieselbe Begebenheit durch eine Frau vor, die mit zerrissenen und aufgehäuften Felsenstücken ganz umgeben, oder mit einem Regenbogen aufgestellet war. Sie nenneten den Mann, der sich in einem Bot gerettet Deucalion, (a) das ist: die Entkräftung der Sonnen nach der Sündfluth: Sie hießen die Frau, welche mit dem Abschlag von Felsen umgeben: Pyrrha, das ist die Erde,

(a) Von dac, Schwäche, Entkräftung, und helion, die Sonne.



Erde, (a) und das war ein Bild der gegenwärtigen Erde, die ganz aufgeborsten ist. Wann der Regenbogen sie umringet, so gaben sie ihr den Nahmen Iris (b) Unterweisung, Nachricht, weilens das Amt des Regen-Bogens ist, uns zu unterrichten von der vergangenen Rache, und dabey die Verheißung anzudeuten, so Gott der Herr gethan, daß er die Erde künftighin nicht mehr überschwemmen wolte. Ein jeder weiß, auf welche Art die Griechen, sich diese Begebenheit zugeeignet haben, als wenn sie bey ihnen geschehen, und zu welchen Mährlein alle diese Figuren oder Bilder Gelegenheit gegeben.

Es ist nicht genug, daß wir in denen Mährlein, in der Historie, in der Natur und in der Erzählung des Mose, deutliche Proben der Sündfluth finden. Wenn man Dinge vor sich hat, die gewiß geschehen sind, und es möglich ist, daraus eine Wahrheit zu ziehen, die sich gleich Anfangs nicht zeigte, aber doch eine natürliche Folge davon ist, das

(a) πυρρᾶ, pyrrha, rubra, ist die Uebersetzung  
 schiedt weg von אָדָם adamach, rubra  
 roth, welches der Nahme der Erde.

(b) Von אִיר irah, unterrichten,



Das heist alsdann nicht, Verfassungen auf gerath wohl machen; sondern die Vernunft rechtmäßig und wohl gebrauchen. Aus allem dem, was wir eben gesehen haben, folget, daß, wie Gott die Ordnung des menschlichen Lebens verändert hat, er gleichfalls eine neue Ordnung der Natur eingeführet habe, und daß das eine um des andern willen geschehen.

Die natürliche Ursach, warum das Leben der Menschen vor der Sündfluth viel länger war als das unserige, ist daher zu leiten, weil die Sonne damahls den Mittel-Strich der Erden nicht verließ, folglich war die Mäßigung der Luft einerley, und die Fruchtbarkeit der Erde nicht unterbrochen.

Es ist wahr, daß die grössten Sternseher, und die Gelehrten selber, welche wenig Gottes-Furcht bewiesen, die grosse Weißheit oft bewundert haben, welche die Achs der Erde auf drey und zwanzig Grad an der Fläche ihres Laufweges geneiget hat; daher nehmlich die Abwechselung der Jahrs-Zeiten, und die Ungleichheit der Tage erfolgen sollte. Aber, das grosse Wunder dieser Stellung ist, daß es also eingerichtet nach der Nothdurft  
des



des Menschen, denn die Erde ist vor ihren Einwohner. Wenn er lastergast wird, wenn man ihn strafen muß, und üben, damit, daß man ihn ohn ohnterlaß, in der Arbeit und Bemühung erhält, durch vielfältige Bedürfnisse, so schicket sich wohl nichts besser, diesen Endzweck zu erreichen, als die gegenwärtige Ordnung der Natur. Aber, wenn er unschuldig ist, wie er es war in der Schöpfung, sollte ihn denn Gott gleich Anfangs nackend und ohne Schutz einer brennenden Sonne, den Hagelschlägen und einem beständigen Wechsel von heißen Winden, grossen Regen und einem schneidenden Nordwind so aussetzen? Gewiß nicht, und damit er lange leben möge, wird er vielmehr in der Natur selbst die Ursachen eines langen Lebens bereiten. Die gemeine Ordnung seiner Regierung ist so beschaffen, daß er natürliche Dinge brauchet, so gar um außerordentliche, und überhin gehende Wunder zu wirken. Er läßet einen starken Wind wehen, wenn er den Grund des rothen Meers will austrocknen: er erregt einen Ostwind, und bedient sich dessen um herbey zu führen, oder durch einen gerechten Grad der Wärme, ganze Heere Heuschrecken ausbrüten zu lassen, womit er ganz Egypten bedeckete, und trieb  
sie



sie hernach durch einen Westwind wieder fort, um mit einander in das Schilf- Meer (oder Arabische) zu stürzen. Mit mehrerem Grund mögen wir sagen, daß er sich natürlicher Mittel bedienet, um allgemeine und beständige Sachen auf der Erden zu würcken. Wenn er also will, daß mehr als neun Hundert Jahr verfließen sollen, von der Sünde des Adams an gerechnet, biß auf seinen Tod, der die Strafe seyn solte, so wird er, um ein so langes Leben zu verschaffen, die Ungleichheit und Unmaß der Jahreszeiten nicht gebrauchen, oder die jetzige Ordnung der Natur, wodurch er die Währung dieses Lebens auf weniger als hundert Jahr einschränket. Also, ob wohl der erste Mensch, gleich nach seinem Fall, des Gebrauchs der heilsamen Pflanzen beraubet worden, die ihm in den Tagen seiner Unschuld zum Genuß bestimmt waren, so erhielt ihm doch Gott nebst dem langen Leben, den guten Zustand seiner Natur, als welcher die Ursach davon war.

Es ist glaublich, zum Exempel, daß die Fläche des Meers damahls weniger Raum einnahm, als heutiges Tages, und daß ein grosser Theil desselben in der Tiefe der Erden ein-



eingeschlossen war, damit die Menschen, weil sie sich in neun bis zehn Jahrhunderten nothwendig sehr mehren mußten, einen Aufenthalt hätten, der so wohl satzsam fruchtbar, um sie zu erheben, als auch raumlich genug, sie alle zu erhalten. Es ist zu glauben, daß die Stellung des Himmels, unter welchen Gott Anfangs den Menschen gesetzt ohne Kleidung wie ohne Unordnung, also beschaffen gewesen, daß ihn weder die rauhe Luft, noch erschreckliche Luftzeichen beschweret, welche sonst eine nothwendige Folge sind der Neigung der Welt-Axe, nach dem Entwurf ihres jährlichen Laufes. Sie stellet also beständig ihre Mittellinie der Sonne entgegen. Diese Ordnung, welche dieselbe ist, so man an dem Irstern Jupiter wahrnimmt, schickete sich zu der ersten Einrichtung des Schöpfers, deren Wirkungen die Sünde des Menschen nicht so gleich alle aufgehoben. Indem die Sonne jederzeit in gleicher Entfernung von denen beyden Angelfternen stand, so machte sie auf der ganzen Erde einen Tag von zwölf, und die Nacht von eben so viel Stunden. Die Erweiterung der Luft, welche alle unsere Morgenröthen, mit einem angenehmen sanften Winde begleiten würde, wenn nicht andere zufällige Wind



Winde darzwischen kämen, gieng ohnfehlbar vor der alten Morgenröthe her. Die zusam-  
mengedrückte, und durch die kalte Luft um  
die Angeln wieder zurück getriebene Hize,  
brachte zu aller Zeit, beständige und einerley  
Winde. Weilen die Luft von aller Er-  
schütterung befreyet, so war sie auch ohne  
Gewölcke und Ungewitter. Ein Thau, so  
nicht fehlte, verschaffete auf der Ebene denen  
Pflanzen die nöthige Erfrischung; und weil  
er sich häufiger verdickte, in den Hölen der  
Berge, so füllte er ohne Veränderung die  
Brunnenhälter und Flüsse, wie heut zu Tage  
die Nebel, welche die Spitze des hohen  
Berges Pico umgeben, sich verdicken und in  
dem innern des Gebürges wieder also steigen,  
daß sie Springbrunnen und beständige  
Ströme vor die ganze Insel Teneriffa her-  
vor geben, ohne Beyhülfe einigen (a) Re-  
gens. In den Tagen von sieben und acht  
Stunden laufs höchste, wie wir sie im Winter  
haben, und da die Sonne auf zwanzig und  
drey und zwanzig Grad über der Mittellinie  
ist, so sehen wir doch unter den funfzig und  
fünf und funfzig Graden der Norder-  
Breite,

(a) Act. Lisp. 1691. 98. & Bærh. Chem. de aëre.



Breite, bereits im Jenner, und wenn die kalten Winde nicht wehen, unsere Bäume voller Blüthen. Als die Sonne sich beständig unter der Mittellinie fortwälzete, oder drehete, und in den Tagen von zwölf Stunden, da mußte ein beständiger Frühling seyn, und dieser Frühling sich erstrecken biß über die Angeln Kreise, die scharffe Kälte aber gegen die Angeln oder Wirbel der Erde gleichsam verbannet seyn.

1. 8.  
Mose  
8, 22.

Wenn die Erd: Axe, deren Recht: Auf: stehung über der Fläche ihres Lauf: Weges nöthig war, um einerley Mäßigung zu unterhalten, geneiget wird, so ändert sich alles, da bekommen wir neue Himmel und eine neue Erde. Die Abwechselung der Wärme und Kälte, der starcken Winde und der Stille, des Regens und der Heiterkeit, wird die Folge davon seyn; und wie man dieses Luftwerck nicht eher empfunden hat, als zur Zeit der Sündfluth, so konte die Neigung der Axe auf nichts anders, als auf diese Begebenheit gezogen werden.

Gott, der einer jeden Gattung, sein Wesen, seine Gestalt und seinen Raum gegeben, durch so viel besondere Willen, hat inzwischen eine Ordnung der Bewegungen und



und der allgemeinen Geseze aufgerichtet, um dieselbe Würkungen immerwährend zu erhalten. Wenn er also die Leibes-Beschaffenheit und das Leben des Menschen geändert hat, so kann man nicht zweifeln, daß er nicht auch die Art seines Aufenthalts geändert habe, und die Ordnung der Natur, davon diese Leibes-Beschaffenheit eine Würkung ist. Diese Veränderung wird bestärket durch den Abhang und die Brüche der alten unterirdischen Bäncke, durch die Risse der äusserlichen Erde, und durch die plößliche Umstürzung des Meers, welches seine alte Ufer verlassen hat, um andre Gegenden zu bedecken. Die Eigenschafft dieser Veränderung wird erläutert, durch die Neuigkeit des Regen-Bogens. Dieser schöne Bogen kann nichts neues seyn, es müssen denn die Regen, worauf er folget, auch etwas neues in der Natur seyn. Wenn die Regen unbekannt waren vor der Sündflut, so waren die Sturmwinde und andere, so sie erregen, auch unbekannt. Es erhuben sich also damahls keine andere, als beständige und einersley Winde. Es war also damahls gar keine Abwechselung der Wärme und der Kälte. Die Sonne verließ also die Mittellinie nicht. Diese Meynung ohne die würckliche That betrachtet,

E 2



trachtet, ist Anfangs nur eine bloße Muthmassung; aber wenn sie unterstützt und erläutert wird, wie es denn geschehen ist, durch den Beytritt der historischen, natürlichen und heiligen Denkmähler, so wird eine wahre Geschichte daraus.

Wenn wir den Schlüssel der Geheimnisse des Heidenthums haben, so haben wir zu gleicher Zeit den Schlüssel des ganzen poetischen Himmels. Wenn Osiris, Isis, Anubis und Menes gemeine und bekannte Zeichen sind, so sind es weder Menschen noch Götter. Wie viel Götzen-Bilder und vermeinte Geschichte, haben wir da nicht auf einmahl über einen Haufen geworfen! Ohne weiter in die besondere Ursachen einzudringen, welche veranlasseten, dieses oder jenes Bild in den Versammlungen aufzustellen, darinn wir uns leicht vergehen könnten aus Mangel der Zeugnisse von dem wahren Sinn derselben; so wird allezeit gewiß seyn, daß der Sphinx mit seinem Leibe, so halb eine Jungfer und halb einen Löwen vorstellte, die Jungfer mit ihrer Korn-Aehre, der Widder, der Stier und alle Zeichen des Thier-Kreises, Serapis mit der Schlange, den Strahlen und Scheffel, folglich die Götter allerley Gattung und

Ordnung,



Ordnung, so viel Decken oder Zeichen sind, die geschickt waren, gewisse Dinge anzudeuten, und daß man sie zu Menschen oder lebendigen Wesen gemacht, wie Anubis und Menes, indem man sie vor historische Denkmahle gehalten, solcher Leute, die gelebet hätten. Die wahre Geschichte mangelte, darum erdichtete man Wahrlein. Es sollten diese Figuren zum anmelden dienen, was nemlich von einer Jahreszeit zur andern zu thun wäre; und waren die Anmeldungen unterschieden, wie das Laub und die Thiere, mit welchen man die vornehmsten Bilder vergesellschaftete. Daher kam die Ueberredung, es ertheilten die Götter denen Menschen Rath und Unterricht. Daher schreiben sich die Orackel oder Götzen: Antworten, die Wahrsageren durch Vögel, Schlangen, Laub, und alle thörichte Einbildungen, welche das menschliche Geschlecht verunehret haben; eine nothwendige Wirkung des Irthums, in welchem das Volk vor einen Menschen, vor einen Vogel oder vor eine Schlange die Vorbilder hielte, welche eine ganz andere Bedeutung hatten.

Weilen das Volk ganz erpicht war auf diese Wahrlein, und vornehmlich auf die

E 2

Götter



Götter gewisser Orten, deren vermeinter Schutz ihnen Ehre und öfters Nutzen brächte, durch verschaffte Beyhülffe, so schwiegen die Diener des öffentlichen Dienstes, oder stelleten sich nach und nach denen vorgefaßten Meinungen, so überhand genommen, gleich, und folgten ihrem Triebe. Wie diese gemeine Ueberredung von dem würcklichen Wesen der Götter, den Dienern derselben ein gutes Leben machte, so darf man sich nicht verwundern, daß sie selbst die wahre Ursach und den rechten Sinn dieser Einsetzungen ver-gessen haben, daß sie sich mit Scheinheiligkeit geschmücket, und von vorgefaßten Meynungen ganz eingenommen gewesen, voll Eifers vor ihre Götter, und recht wütend gegen die Feinde der Vielgötterey, wie man das siehet in der Sache des Socrates, und in den Verfolgungen, die sie denen Christen verursach-ten. Wenn einige unter ihnen die Wahrheit erblicket, so haben sie doch solche in Un-gerechtigkeit gleichsam gefangen gehalten; der Eid stopfte ihnen das Maul. Aber der gemeine Haufen der Priester suchte darinn nichts weiter, als den Buchstaben; und es ist gar nicht seltsam, daß, da wir von den falschen Meinungen befreyet, und das Licht, so uns die Geschichte aus der heiligen Historie geben,



geben, zur Hülfe haben, wir einige Wahrheiten entdecken, die ein Priester des Osiris oder der Ceres sich nicht getrauet hätte, weder zu schreiben, noch selbst einzusehen.

Ob wir zwar aus einer einzigen und derselbigen Quelle, alle die Ausschweifungen, hergeleitet haben, welche die Verfassung der heidnischen Religion ausgemacht haben, und diese Einfältigkeit selber ein Kennzeichen der Wahrheit bey sich führet, so gestehen wir inzwischen, daß der Irrthum, nachdem er einmahl in der Welt eingeführet worden, sich darinn ohne Ende verändert habe. Das Belieben an den Märlein und neuen Göttheiten wurde allgemein. Man vergnügete sich nicht, daß man die vermeinten Stifter eines Volks oder einer Pflanzstadt vergöttert hatte. Ein jedes Land, ein jedes Haus wollte seine Götter haben. Ein Vater linderte den Schmerz, welchen ihm der Verlust einer geliebten Tochter verursacht hatte, indem er ihr einen Tempel, als einer Göttin widmete. Eine Prinzessin glaubte, die Bitterkeit ihres Witwenstandes zu versüssen, wenn sie das Gedächtniß ihres Gemahls, durch Stiftung eines jährlichen Festes, suchte zu verewigen. Die Griechen ergänzten



die ungewisse Vorstellung der Zwillinge, indem sie diejenige von dem Castor und Pollux hinzu setzten. Die Sternseher von Alexandrien gaben einem Sternbild so keinen Nahmen hatte, einen von dem Haupthaar, welches sich die Berenice aus Andacht abgeschnitten hatte, bey der Wiederkunft des Ptolomeus Evergetes. Ich will gar nicht läugnen, den historischen Ursprung der Gottheiten, von einer neueren und bekannten Zeit. Aber, man mag machen, was man will, so kann die Historie sich nicht auf die alten Götter erstrecken, es sind bloss Zeichen und nichts mehr.

Hier ist eine Schwierigkeit, die man mir nicht gemacht, und der ich billig muß zuvor kommen. Es ist wahr, wird man sagen, daß die Künste und Wissenschaften, der äußerliche Gottesdienst und die Nahmen der allergeeinsten Gewohnheiten, aus den Morgenländern auf uns gekommen sind. Man kan gar nicht in Abrede seyn, daß es die alte Phönizische und Hebräische Sprache ist, woraus die Nahmen der Götter genommen sind, die unsere Väter angebetet haben, und die Nahmen der meisten Himmels- Theile, was auch für Veränderungen die Griechen



Griechen damit vorgenommen haben; weil man die mehresten dieser Nahmen in der Phönizischen Sprache wieder findet, und nirgend anders als da. Es ist sehr leicht zu gedencken, daß die menschliche und andere Gestalten, welche nebst ihren Nahmen zu Zeichen und Regeln in der Gemeine dienten, das ungeschickte dumme Volk mit ihrem falschen Schein betrogen, und daß die Wahrschein, so man von diesen Vorbildern, vielleicht im Scherz machte, sich in so viel Bortwürffe der Lehre und des Aberglaubens verwandelt haben. Aber, es war viel besser, um die Leser davon zu überzeugen, seine Zuflucht, wie man eben gethan, zu sicheren Zeugnissen zu nehmen, welche die Sache erläutern, als gleich im Anfang die Zeichen des Thier-Kreises hiez zu anwenden, welche ihrer Einsehung nach, nicht so alt sind, als das Aufkommen der Abgötterey, und die wirklich erst lange hernach in Schwang kommen.

Die Sternseher merken an, daß die Sterne von Jahr zu Jahr scheinen gegen Morgen fortzurücken, oder daß die Puncte der Sonnenwenden und der Gleichtage nicht beständig unter eben denselben Sternen seyn, E 5 sondern



sondern sich nach und nach davon entfernen, indem sie gegen Abend zurück gehen. Sie nehmen zum Exempel wahr, daß der Zurücklauf von dem Abschnitt des Sonnenweges und der Mittellinie, welches wir den Gleichtag des Frühlings nennen, geschieht in Aufsehung des ersten Sterns des Widders gegen Abend, in einer Weite von einem Grad in zwey und siebenzig Jahren. Woher es gekommen, daß die Sonne sich heutiges Tages in dem Gleichtag befindet, gegen den Anfang des Zeichens der Fische, durch die Entfernung des Widders, welcher sich bey nahe dreyßig Grad davon, gegen Morgen zurück gezogen hat.

Meton, so den Atheniensischen Calendar verbessert hat, und die andern Griechischen Sternseher, welche sich mit gutem Fortgang auf die Wissenschaft des Himmels legten, vier oder fünf Jahrhundert vor der Menschwerdung des Heylandes, setzten den Punct des Gleichtages im Frühling in den Anfang des Widders. Wenn man rechnet über sie hinaus, so viel Zeit als seither von ihnen an verfloßen ist, so wird man zwar bis auf die Zeit kommen, da die Abgötterey entstanden. Aber, es wird sich nothwendig finden, und  
durch



durch eine Folge der beständigen Geseze, welche den Umlauf des Himmels ordnen, daß die Sonne, wenn sie an den Abschnitt kommt des Sonnenweges und der Mittellinie, welches den Gleichtag des Frühlings macht, vor Alters sehr weit in dem Widder stunde, oder wohl gar am Ende dieses Zeichens, viel eher als im ersten Grad. Also war der Stier eigentlich das erste Frühlings-Zeichen, weil die Sonne damahls hinein trat, und dasselbe durchlief während dem ganzen ersten drittheil dieser Jahreszeit. Folglich war der Krebs bey nahe dreyßig Grad disseite der Sommer-Sonnenwende. Eine gleiche Bewandniß hatte es mit denen andern Zeichen nach ihrer Mase. Der Krebs öffnete also nicht das Egyptische Jahr; und der Hundsstern, welcher sich den Sonnen-Strahlen entziehet, wenn er dreyßig Grad oder ein wenig mehr von dem Krebs entfernt ist, kündigte nicht die Ueberschwemmung an, weil er alsdenn anfing unter dem Zeichen der Jungfrau, und nicht unter dem vom Löwen. Alles, was man gesagt hat von den Egyptischen Gottheiten als von Kennzeichen dieser unterschiedenen Umstände des Jahrs, fällt also zu Boden, indem man sich mit der Sternsehe-Kunst nicht vergleichen kan.

Wenn



Wenn diese Anmerkung ihre Richtigkeit hätte, so würde doch allezeit wahr bleiben, daß der Mißbrauch der Gestalten von Männern, Weibern, Vögeln, von Laub oder andern Dingen, so als Zeichen vorgestellt, aber vor würckliche Wesen gehalten worden, allen Völkern ein Blendwerck vorgemacht haben. Wir haben eben die Wahrheit dieses Ursprungs gezeigt, ohne Abhang von der Einsetzung des Thierkreises. Die Figuren und Rahmen der Zeichen, woraus er bestehet, anstatt, daß sie solten Gelegenheit gegeben haben, zu dem gemeinen Gebrauch der andern bekannten Zeichen, können eine Folge gewesen seyn, von dem allgemeinen Wohlgefallen, so die Sinnbilder und Figuren der Menschen, Thiere und anderes in den Gang brachte. Der Grund unsers Poetischen Himmels hat der Rechnung aus der Sternsehe-Kunst gar nicht nöthig. Das Alterthum, welches wir der Erfindung des Thierkreises beylegen, möchte falsch seyn, da inzwischen die Verwandlung der bey dem Volk beliebten Zeichen, in so viel Götter, allezeit ohne Nachtheil bleiben würde. Aber weit davon, daß die Sternsehe-Kunst uns allhier zuwider wäre, sie ist uns vielmehr vollkommen günstig; und es kann nicht allein seyn, daß  
der



der Thierkreis eine sehr alte Erfindung ist, sondern die Denckmähler beweisen auch, daß es also ist. Man wird mir sonder Zweifel den lächerlichen Einfall nicht aufbürden, zu glauben, daß die Menschen der Zeit grosse und berühmte Sternseher gewesen als der Herr Cassini. Man kannte weder die Abweichung des Thierkreises, noch das Aufsteigen, vielweniger die Grade der zwölf Zeichen. Die richtige Eintheilung dieser Zeiten gieng dahin, wie wir es angemercket haben in dem vierten Band des Schauspiels der Natur, die Reihe der Sternen zu entdecken, unter welchen die Sonne nach und nach fort gehet während einem Jahr. Man konte damahls wohl so viel davon wissen, als etwa unsere Schätfer wissen. Sie versehen sich darinn nicht; und die Nothdurft einer Gemeine, konte sie wohl vor Alters als heutiges Tages lehren, das Jahr in vier Zeiten theilen, eine jede Zeit wieder in drey Theile, und dieselben an dem Himmel bemerken durch drey Haufen Sterne, so bey nahe von einerley Weite, und einer nach dem andern durch die Sonnenstrahlen verlöschten. Sehet! das ist die ganze Sternsehe: Kunst, welche ich denen Altern beygeleget, die ehe waren, als die Abgötterey entstanden. Wir schrecken



schrencken uns ein zu gedenden, daß die Sonne in ein Zeichen wolte treten, nicht, da man ihren Durchgang so sorgfältig in acht genommen, unter dem ersten Grad des Zeichen, als welche genaue Erforschung zu den Zeiten unmöglich war, sondern, da dieses Gestirn recht die Mitte davon einnahm, als von dem achtzehenden oder zwanzigsten Grad biß auf den zehenden, dergestalt, daß es den ganzen Haufen Sterne auslöschte, und daß keiner mehr zu sehen war, weder, wenn die Sonne sich unter den Horizont neigete, noch wenn sie wieder aufgieng. In einer Währung von viel hundert Jahren konte die Sonne, wenn sie auf den Gleichtag im Frühling kam, weit genug von dem Grad seyn, unter welchem sie vorher Tag und Nacht gleich machte, und das, ohne die gemeine Sprache dadurch zu verändern. Man sagte allezeit: die Sonne ist unter einem solchen Zeichen, weilten der Zurücklauf oder die Verrückung der Sonnen wenig zu merken war, und der ganze Umfang des Zeichens in sieben oder acht hundert Jahren, bey nahe gleich verschlungen blieb, damahls nehmlich, wenn die Sonne auf den Gleichtag, oder zu ihrer Wende kam.

Nach



Nach dem, was wir hier voraus setzen, und man finden wird, daß es mit dem Maß der damahligen Wissenschaft sehr überein komme, können wir untersuchen, ob die Ausrechnungen der Sternseher, sich in etwas, unsern Muthmassungen zuwider legen. Nach den Sternsehern des Alphonsus Königs in Castilien ist, nach dem Bericht des Cassendi, das Verschieben des Gleichtages gegen dem Aufgang, oder der Zuwachs des Raums zwischen dem Gleichtages Punct und dem ersten Stern des Widlers, von einem Grad in hundert und sechs und dreyßig Jahren. Ptolomeus setzte dieses Verschieben auf eine Zeit von hundert Jahren, weil der berühmte Aufseher Hipparchus, so ein wenig mehr als zwey hundert Jahr vor ihm lebte, den ersten Stern des Widlers (a) auf vier Grad entfernt gefunden hatte, von dem Punct des Gleichtages gegen dem Aufgang, und nun in dem Jahrhundert des Ptolomeus derselbe zween Grad weiter davon abgestanden. Die meisten der neuen  
Sterns

(a) Siehe: Le progrès des Mathématiques, par le R. P. de Challes, und: La dissertation du R. P. Souciet contre la Chronologie de Newton.



Sternseher nach dem Tycho, setzen das Verrücken des Gleichtages auf den Betrag von einem Grad in siebenzig Jahren. Aber die Herren von der Academie der Wissenschaften haben angemercket, daß seit der Aufrichtung ihrer Gesellschaft, das Verschieben von einem Grad in zwey und siebenzig Jahren geschehen sey; „welches eine Muthmassung geben könnte, sagt der Herr „Cassini in seinen ersten Gründen der Sternsehe-Kunst (Elemens d'Astronomie) daß „die scheinbare Bewegung der Fixsterne, sich „in folgenden Jahren vermindern würde.“ Sie würden sich also nach und nach wieder zu dem alten Fortgang nahen, welcher viel langsamer war. Fast alle Sternseher geben zu, daß eine ziemlich grosse Ungleichheit bey dieser Verrückung wahr zu nehmen, und die Unrichtigkeit ist nicht mehr wundersam in diesem Stück, als in vielen andern Theilen des Himmels-Laufs, allwo man öftere Veränderungen vorfindet. Wenn man einen Monds-Lauf vergleicht mit einem andern Monds-Lauf, so wird das Maß davon nicht einerley seyn. Wenn man in einem Jahrkreis genauiusrechnet die Währung eines gewissen Jahrs, oder eines gewissen Monden,

so



So wird man in dem folgenden Kreiß nicht finden, daß das Jahr und der Mond, so damit überein kommen, von gänzlich einerley Währung seyen. Es seye nun, daß die Laufwege sich ungleich verlängern oder zusammen ziehen, oder, daß es geschieht durch die Stellung der andern Irsterne, welche durch ihre mancherley Drückungen, die Bewegung der Erde, und ganze Gegend des Himmels verändern, so sind diese Ungleichheiten jeko bekannt, und wir haben Recht, uns derjenigen Rechnung zu bedienen, so mit denen Denckmahlen am meisten überein kommt.

Wenn wir die Rechnung der Sternseher von Castilien zu unserm Gebrauch anwenden, und setzten mit dem Pater Souciet die Sonne auf den Gleichtag in den sechs und zwanzigsten Grad der Fische um das Jahrshundert des Hipparchi, so werden uns vier Grade von diesem Zeichen verbleiben, die wir können zu funfzehn Graden des Widders nehmen, um die Sonne in der Mitten dieses Gestirns zu haben. Lasset uns nun neunzehnen Grad vermehren mit hundert und sechs und dreyßig Jahren, so werden die neunzehnen Grad, durch den Zurücktritt der Sonnen von funfzehn des Widders biß auf sechs und

8

zwanzig



zwanzig der Fische, in 2584. Jahren durchgelaufen seyn; welches zu den zwey hundert Jahren gerechnet, daran wenig fehlen wird, daß Hipparchus nicht sollte so lang vor der Menschwerdung des Heylandes gelebet haben, eine Summe machet, die noch über die Sündfluth hinaus gehet. Es ist also gnung, um den Ursprung unsers Thiers freises zu rechtfertigen in dieser Aufnahme, daß zwey oder drey hundert Jahr nach der Sündfluth, man die Sonne geglaubet hat in der Mitten des Widders zu seyn, da sie den zehenden oder zwölften Grad davon eingenommen.

Wollen wir die Rechnung des Ptolomeus brauchen, die vielleicht unter allen am besten gegründet ist? Wenn wir neunzehn mit hundert vermehren, so haben wir mit den zwey hundert Jahren, die Hipparchus vor der Geburt Jesu Christi gelebet, 2100. Jahr; welches die Zeit, da die Götter entsprungen, weit übertrifft.

Aber lasset uns, nach der Masse, so die Herren der Academie in denen letzteren Zeiten beobachtet, den Fortgang der Versetzung des Widders wieder herleiten, durch den ganzen Verfolg



Verfolg der Zeitwährungen. Wir können glauben, daß die Menschen nach der Sündfluth, indem sie mehr Ackerleute als Sternseher gewesen, davor gehalten, daß die Sonne in der Mitten des ersten Frühlings-Zeichen sich befinde, wenn sie den achtzehenden oder zwanzigsten Grad davon einnahm, weil sie alsdenn dasselbe ganz und gar auslöschte, und denen benachbarten Zeichen zuließ, sich ihren Strahlen zu entziehen. Diesen zwanzig Graden lasset uns die vier hinzu fügen, welche die Sonne zu der Zeit des Hipparchus schon in dem Zeichen der Fische angetreten. Vier und zwanzig vermehret mit zwey und siebenzig, macht 1728. Jahr; welches mit zwey hundert Jahren ohngefehr, die man von Hipparchus an rechnen kann, sich fast auf zwey tausend Jahr beläuft vor Christi Geburt. Also finden wir allezeit und nach allen Berechnungen, wenn wir auch so gar eine vollkommene Gleichheit des Fortgangs durch alle Jahrhunderte zugeben, wiewohl diese Gleichheit mehr als zu ungewiß, daß der Widder ein Frühlings-Zeichen gewesen, und nicht das letzte des Winters; daß die Sonne bey ihrer Wende fast in der Mitten des Krebses war; daß der Stern Sirius das Jahr eröffnen konnte, indem er um die



Zeit mit der Sonnen zugleich über dem Horizont erschien; daß einen Monat hernach, dieser herrliche Stern sich wieder mit einem grossen Glanz vor der Morgenröthe sehen ließ, indem er nun völlig befreyet war von denen Strahlen der Sonnen, die ihren Platz in der Mitten des Löwens genommen; daß er also mit Recht der Hund Astrochon konte genennet werden, oder das Gestirn, so Nachricht giebt, weilen auf dessen Erscheinung die Ergießung des Stroms bald pflegte zu erfolgen.

Aber, wir haben nicht allein vor uns die Wahrscheinlichkeit, welche in dieser ganzen Zusammensetzung hervor leuchtet, und diellebereinstimmung der Rechnung nach der Sternsehe: Kunst, die uns in keinem Satz widerspricht. Wir haben über dieses auch das Zeugniß der Denckmähler, welches jederzeit über alle Schwierigkeiten und alle Urtheile gehet. Eine grosse Menge der Urheber, so ich nicht anführen will, lehren uns, daß die Egypter in dem entferntestem Alterthum ihr Jahr angefangen haben, nicht, wenn die Sonne nur den ersten Grad des Krebses berührt, als welches die Ungeschicklichkeit dieser Zeiten nicht zuließ, zu begreifen, sondern, wenn

Hora-  
poll.  
Hierogl.  
l. 4.  
Plutarch.  
de Isid.  
Por-  
phyr, de  
Nymph.  
antro



wenn sie mitten in das Zeichen eingetreten war, und das Gestirn des Krebses bedeckte, oder gänzlich ausstülgete, indem sie nebst dem Hundstern zugleich aufgieng. Der Schein dieses Sterns, welcher in einem Monat darauf ganz frey wurde, war der Anfang aller Vorbedeutungen, die sich auf die Ueberschwemmung des Nils, und auf die Fruchtbarkeit des Jahrs bezogen. Daher entstande der Gebrauch, so sich an andern Orten mehr lächerlich ausgebreitet, die Bewegung der Luft nemlich zu beobachten, welche auf den mercklichen Aufgang dieses Sterns folgte, um von dem zu urtheilen, was das ganze Jahr über geschehen sollte. Daher kommt auch die Furcht und unnütze Vorsicht, so noch in den Hundstagen unter uns statt finden.

Cicero  
Divinat.  
l. 2. ubi  
de In-  
sula  
Ceo,

Allein, wenn wir bey dieser Materie einen Punct haben, so haben wir alles. Wenn wir versichert sind, daß das alte Egyptische Jahr seinen Anfang genommen mit der Sommer-Sonnen-Wende, und in Vereinigung mit dem Zeichen des Krebses, da die Sonne neben dem Hundstern auf den Horizont tratt, so war der Krebs das erste Zeichen des Sommers. Die Sonne brachte einen Monat zu, um folgend in die Mitten

§ 3

des



des Löwen zu kommen, welcher also das zweite Zeichen war; und so fort in Ansehung der andern. Wenn der Hundstern und der Krebs mit der Sonnen aufgingen zur Zeit ihrer Wende, so fieng ja der Widder in dem alten Egyptischen Jahr den Frühling an. Der Stier und die Zwillinge waren also die zwey andern Frühlings-Zeichen. Der Steinbock machte den Anfang des Winters; und alle diese Stücke, welche in den alten Egyptischen Denkmahlen so gewöhnlich sind, haben folglich der Himmelskugel der Griechen zum Muster gedienet, welche von dieser Gattung nichts anders als Verbesserer sind.

Man wird uns sonder Zweifel sagen, daß man die Räthsel auf unterschiedene Weise erklären kann; daß der Urheber, so von dem Saturnus-Fest geschrieben, von welchem wir die Erklärung entlehnet haben, die er von dem Krebs macht, ganz andere Gedanken wie wir habe von dem übrigen; und daß es allem Ansehen nach die Griechen der letzteren Zeiten seyn, welche ohngefähr fünf oder sechs hundert Jahr vor Jesu Christo die Stücke des Thierkreises ausgewählt und zusammen gesetzt haben. Ich antworte, daß,



daß, wenn man die Redens-Arten der Sternsehe-Kunst, und die Stücke der Auslegung der alten heydnischen Götzen-Gedichte, entweder gegen die Welt-Weisheit hält, wie Macrobius und Plutarchus thun, oder gegen die Griechische Historie, wie andere Gelehrte gethan haben, alles zusammen einen Haufen solcher Dinge ausmachet, die nicht zu verstehen sind, einen Haufen Fehler in der Zeit-Rechnung, und lauter Theile ohne Verbindung; dergestalt, daß die vortreffliche Fähigkeit der Griechen an einem, und das ungereimte Wesen dieser Denckbilder am andern Theil, uns überzeugen, daß es ganz und gar nicht ihre Erfindung. Sie waren Leute, etwas tüchtiges zu erfinden, und dasselbe auch in gute Ordnung zu bringen. Sie haben diese Sachen vorgefunden, wie sie schon gemacht und mit der Zeit unter ihnen eingeführet waren, ohne zu wissen, durch wen, oder wie, oder zu was Ende. Daher kommt die entsetzliche Verwirrung, der Auslegungen über die alten heydnischen Götzen-Gedichte. Aber, wenn wir wieder aufsteigen zu dem Ursprung, welchen ich dem Thierkreise und denen Göttern bengelegt habe, so kommt uns



alles zu Hülffe. Die Art zu denken der ersten Menschen nach der Sündfluth, ihre Nothdurft als die eigentliche Quelle aller Gewohnheiten ihre Feste, ihre bekannte Gebräuche, die alten Nahmen so vollkommen mit denen Uebungen eins sind, die Vorbilder, so sich auf dieselben Sachen beziehen, und auf den ältesten Denkmahlen gezeichnet stehen, solche als der Widder, der Stier, die Zicklein, der Krebs, das Gestirn der Hund genannt, bald mit seinem Klaffterstock, bald mit seinen Flügeln an den Fersen und seinem Kochkessel am Arm, die zusammen gefügte Figuren des Löwens und der Jungfrau, und eine unzehlige Menge anderer, dieselbige Nahmen und dieselbige Sachen, so mit einander übergiengen, nebst denen Egyptischen und Phönizischen Pflanzstädten auf die benachbarte Inseln und Küsten, wo sich das alles wieder findet, obwohl auf eine seltsame Weise verstellet; endlich die Verwirrung selber dieser Dinge, so hinnaus geschafft, unvermerckt unkenntlich und sehr unterschieden ausgeleget worden, alles wird ein Beweis zu unserm Besten. Welche Urtheile sind vermögend, den Beytritt aller dieser geschehenen Sachen zu schwächen.

Ich gebe inzwischen zu, daß dieser Versuch  
einer



einer Erklärung des Poetischen Himmels, der sonst sehr verständigen Persohnen, so wohl unter uns, als bey Fremdbden, richtig und wohl gegründet geschienen hat, biß hiez her nichts mehr in sich habe, als das, was scheinbar, oder gar nur eine Muthmassung ist. Die Zeit möchte demselben ein neues Licht geben können. Ich erkühne mich, die Gelehrten, so Kenner des Alterthums sind, zu bitten, dasjenige mitzutheilen und gemein zu machen, welches sie in ihren Untersuchungen finden werden, das mit diesem ersten Versuch eintreffen möchte. Es ist nicht darum, daß jemand daran gelegen, oder sichs annehmen müsse, daß ich Recht habe. Aber edle Gemüter machen sich ein Vergnügen den Bemühungen eines andern aufzuhelfen, viel eher, als dieselben auf eine verächtliche Weise zu verwerfen; vornehmlich versäumen sie nichts von dem, was die Herzen zu dem Gottesdienst anschicken kann, und verhindern, daß man ihnen diesen Schatz nicht raube durch die Weltweisheit, und (lose Verführung) eitele Urtheile, so da Col. 2. 8. triegen. Unsere Erklärung von dem Ursprung der Götter, der Vorbedeutungen und der Wahrsageren, kann aus dem Stande einer Muthmassung nicht zu einem klaren und



deutlichen Beweis werden, ohne das Alter der Egyptischen Historie umzustossen, ohne uns von vielen schädlichen Meinungen los zu machen, ohne endlich in der Lehrübung des Heidenthums selber, die Zeit-Rechnung und die Vorwürfe der Offenbahrung wieder zu finden. Der Nutzen, den man davon haben kann, daß eine Sache wahr sey, giebt keine Beweise davon an die Hand, aber er ladet uns doch ein, dieselben zu suchen.

Mr.  
sprung  
der  
allge-  
meinen  
Abgibt  
terev.

Wenn man lechlich davor halten wolte, ohngeachtet dieser Menge der so einfältigen und an einander hangenden Erläuterungen, daß die erste Meynung oder Sinn der seltsamen Figuren, die das alte Himmels-Heer abgebildet haben, uns noch unbekannt sey, so sind wir doch zum wenigsten auf den Wegen, dahin zu gelangen, durch die Fest-Stellung einer Wahrheit, welche hier unwidersprechlich bleibet; nemlich, daß der größte Aberglaube und die allgemeine Raserey, in dem Gestirn und allen Theilen der Welt, Männer, Weiber, Thiere, Pflanzen, und andere wunderlich zusammen gesezte Figuren zu verehren, von dem sehr alten Gebrauch hergekommen sind, in der Versammlung des Volks geheime und etwas lehrende Sinnbilder



Bilder vorzustellen. Man veränderte und verlor endlich gar den wahren Sinn derselben. Man machte sich nach und nach allzu vortheilhafte Gedanken davon, in Betrachtung, daß es ein ehrwürdiger Umstand des öffentlichen Gottesdienstes wäre, davon sie Zubehörungen. Die Allgemeinheit dieser Sinnbilder beweiset sehr wohl ihr Alterthum, und man kann gar daraus schließen, daß sie von den ersten Zeiten herkommen, weil sie überall im Gebrauch gewesen und noch sind.

Zu allen Zeiten und überall hat man dem Volk den Verkauf dieser oder jener Waaren angedeutet, durch Aussetzung einer Krone, oder eines besondern grünen Zweiges, so man an einer Thüre, an einem Wagen oder an einer Pforte aufgehangen. Zu allen Zeiten und überall hat man den Gebrauch, ein Fest, einen Zug, oder ein Treffen dadurch kund zu machen, daß man einen Rosschweif über dem Zelt des Feldherrn sehen lassen, oder eine Fahne, einen Adler, einen Blumenkranz, einen Federbusch, eine Hand voll Wollen-Garn von dieser oder jener Farbe, oder endlich ein ganz ander Zeichen, darüber man eins worden und es auf den vornehmsten Thurm



Thurm einer Stadt oder anderswo hingestellet. Zu allen Zeiten und überall hat man an dem Ort, der zu dem öffentlichen Gottesdienst gewidmet war, Figuren von erhabener Arbeit wahrgenommen oder gemahlte Bilder, welche waren und noch so viel öffentliche Lehren sind, die dem Volcke bekannt. Also schrieb man, da die Buchstaben noch nicht erfunden waren: also schreibt man auch noch unter uns, vor diejenigen, die nicht lesen können.

Der Ursprung, den wir der Abgötterey zuschreiben, ist also gegründet, eines theils, auf den ungezweifelt allgemeinen Gebrauch, dem Volck geheime Sinnbilder vorzustellen, und andern theils auf eine Neigung, sich daran zu versehen, die nicht weniger bekannt ist.

Im übrigen ist es uns niemahls in den Sinn gekommen, daß die Zeichen, so die Egypter erfunden, und nachgehends dem Wort-Verstande nach gröblich angenommen worden, die Quelle der Abgötterey geworden seyn, unter den allerentlegensten Völkern. Wir sind bey der Egyptischen Religion stehen geblieben, als dem deutlichen und mercklichen Ursprung des Irrthums solcher Völker, von welchen



welchen wir abstammen, und davon wir die Denckmahle in Händen haben. Allein, obwohl die Denckbilder der Egypter, durch die Phönizier in drey veste Länder gebracht, und von einem Lande zum andern unendlich verändert worden; inzwischen bestehet die Einigkeit des Ursprungs, wohin wir die allgemeine Abgötterey gezogen haben, darinn, daß man sagt: es habe, weil die geheime Sinnbilder unter den ersten Menschen durchgehends im Gebrauch waren, eben die grobe Einfalt, welche die Phönizier und Egypter bey dem Ansehen ihrer Bilderschrift in den Irrthum gestürzet, auch andere Völcker verführet, bey dem Anblick der lebhaft vorgestellten Figuren, welche in ihren Versammlungen eingeführet waren. Also sind es nicht dieselben Götter, aber wohl derselbe Irrthum. Lasset uns die Augen richten auf die ungeheuren Figuren, die man noch heutiges Tages ausstellet an denen Festen der Völcker in Japan, in der Insel Formosa, in China und Indien. Warum sind diese Figuren mit einer Menge Armen umgeben, wenn es nicht seyn soll, um so viel Eigenschaften oder unterschiedene Merckzeichen zu tragen? Einer von diesen Armen hält einen Schlüssel; ein anderer eine gewisse Blume; ein anderer einen Degen oder einen Delzweig,

oder



oder sonst eine andere bekannte Sache. Man mercket leicht, daß die Arme sind vermehret worden, um die Anzahl der abgesonderten Figuren nicht zu vergrößern, und daß alle diese Eigenschaften ihre Bedeutung haben. Frage nur jemand die Chinesische oder Japanische Pfaffen, welches der erste Sinn und die Absicht aller dieser Stücke gewesen? er wird gewiß von ihnen nichts anders heraus bringen als elende Erzählungen. Inzwischen, was konnte ein Schlüssel der ersten Errichtung nach, wohl anders bedeuten, als eine Eröffnung des Jahrs, oder eines Jahr-Markts, einer gerichtlichen Versammlung oder einer andern öffentlichen Verrichtung? Der Sinn davon war eingeschrencket, durch den Eintritt eines Degens, einer Waage, und eines solchen Laubs, das einer gewissen Jahreszeit eigen. Die erste Bestimmung dieser Zeichen, kann nicht verdunkelt seyn, durch die Unwissenheit der Völker, welche aus Gewohnheit, dieselben jederzeit an dem schönsten Ort ihrer Versammlungen zum Gottesdienst zu sehen, nach und nach falsche Begriffe und Vorstellungen, eingebildete Tugenden und ausschweifende Erzählungen daran gehängt haben.

Zusatz



Zusatz zu denen  
Lehr-Gebäuden derer Welt-  
weisen, mit der Erfahrung in  
Vergleichung gebracht.

**S**ir glauben, daß, wie wir (die Theo-  
gonie der Poeten) das Götters-  
Geschlecht von den alten Dichtern errichtet,  
angewendet haben, wir auf eben die Weise  
mit (der Cosmogonie der Philosophen)  
der Bildung der Welt, wie sich die Welt-  
weisen solche vorgestellt, rechtmäßig ver-  
fahren haben. Die Abgötterey, wenn sie  
von denen Gebräuchen des Alterthums her-  
geleitet wird, zeigt uns, daß die ersten  
Menschen einen einigen Gott geglaubet, der  
die Laster strafe, und die Tugend belohne;  
sie zeigt: das Andencken, so sie gehabt, von  
einer grossen Veränderung, die in dem mensch-  
lichen Leben vorgegangen, entweder was die  
Währung desselben, oder die Mittel betrifft,  
dasselbe zu unterhalten; die Kenntniß einer  
Sündfluth, die Vereinigung aller Völcker, zu  
einem und demselben Ursprung; mit einem  
Wort, den Grund der Offenbahrung. Eine  
gleiche Bewandniß hat es mit denen Lehr-  
Gebäuden der Weltweisen, von der Bildung  
der



der Sternen, und Irsternen: werden sie gegen die Erfahrung gehalten, so findet sich, daß sie mit derselben streiten, da hingegen, was sie uns lehret, von Stück zu Stück eins ist mit dem, so in denen ersten Capitteln der fünf Bücher des Moses deutlich ausgedrucket. Was also die Weltweisen von ihrem Irrthum überzeiget, das führet uns zur Wahrheit.

Um ein Recht zu haben, die Erfahrung denen Lehr-Gebäuden überhaupt entgegen zu stellen, so muß man gewiß seyn, daß man dieselbe kenne. Damit ich mich nun darinn nicht versehen, und zugleich eine gute Anzahl gewisser Wirkungen vor Augen haben möchte, so habe diesen Sommer mit allem möglichen Fleiß dem Unterricht beygewohnet, welchen der Herr Rouelle (a) von der Scheide-Kunst (Chymia) pfleget von Jahr zu Jahr zu geben, und worinn er eine sehr grosse Kenntniß seiner Kunst zeigt. Ich habe mit seiner Arbeit die Abhandlung der Scheide-Kunst des Herrn Boerhave verglichen, eines berühmten Holländischen Lehrers,

---

(a) Ein Apotheker zu Paris, an dem Markt Maubert. Er hat seinen Chimischen Schmelz-Heerd auf der armen Julians-Strasse.



Lehrers, dessen durchdringender Verstand und Aufrichtigkeit, das Lob, so wir ihm geben könnten, weit übersteigen. Was ich nun geglaubet habe, daß ich als etwas gewisses in der Natur fest stellen könnte, und so denen bekannten Lehr: Gebäuden gänzlich zuwider, das befindet sich also überall in dem Verfahren der alleraenauersten Scheide: Kunst, und der Herr Bærhavæ unterlässet nicht, dasselbe fast auf allen Seiten seiner Schrifften einzuschärfen. Es ist vielleicht eine sträfliche Nachlässigkeit von mir, daß so lang gewartet, ehe angefangen habe, aus dieser Quelle der Natur: Kunde, so durch Erfahrung erlangt wird, zu schöpfen; aber ich gestehe es gar gern, damit, wenn diese unermüdete Männer dieselbe Beständigkeit oder dieselbe Unveränderlichkeit der Gründe oder Urwesen aufrichten, welche ich geglaubet habe, in der Natur wahrzunehmen, ohne damahls einige Erkenntniß von ihren Meynungen zu haben, meine Leser sehen mögen, daß dieses Wahrheiten sind, die eben denselben Eindruck bey unterschiedenen Gemüthern gemacht haben, und zumahl bey denen, welche der Natur biß in ihre äußerste Zerleg: und Auflösungen folgen.

S

Das



Das Werck des berühmten Holländischen Lehrers (a) hebet an mit einer langen Erzählung der Nahmen und der Schrifften derjenigen, welche seit vielen Jahrhunderten sich in der Scheide-Kunst geübet haben. Die Lob-Sprüche welche er hierauf so wohl der Kunst selber, als denen Künstlern ertheilet, gründen sich mehr auf die Hülffe, welche die Gesellschaft aus denen Wercken der Scheide-Kunst ziehet, als auf die Nichtigkeit ihrer ersten Sätze, oder der allgemeinen Schlüsse, so man aus ihren Wirkungen gemacht. Hingegen giebt er alsobald zu verstehen, daß die Anmassungen der meisten Scheide-Künstler zweifelhaft seyn, und daß man sich mehr verlassen müsse, auf das, was sie vernemlich vortragen, oder auf die Entdeckungen, so sie durch Erfahrung überkommen, als auf ihre Urtheile, ihre Verheissungen, einige Wercke, so sehr zweydeutig, übel beobachtet oder übel erzehlet seyn, und auf ihre geheimnißvolle Recepte oder Mittel. Nach und nach nimmt er sich das Recht, ohne einigen Vorbehalt zu eröffnen, daß die Zerstörungen, Wiedergeburt und Verwandlungen, womit sich die Scheide-Künstler

(a) Vorhavens Chimie bey Cavalier.



Künstler geschmeichelt haben, ihren Thaten nach der Wahrheit zuwider seyn, und daß nichts dergleichen in der Natur vorgehe. Die Untersuchungen, so er anstellet über das Feuer, über die Luft, das Wasser, die Erde, und über die auflösende Dinge, deren sich die Scheide: Kunst bedienet, bringen ihn durch unzählige Proben dahin, daß er erkennet:

1. Daß es viele elementarische Körper gebe, von einer vollkommenen oder solchen Einfältigkeit des Wesens, daß man die Urstufen davon weder trennen, noch sie anzeigen könne.

2. Daß über die vier bekannte Elementen, auch noch das Salz von derselben Einfältigkeit sey, in seiner ersten Natur, und seine allezeit wundersame Wirkungen nicht verändere, als durch seine Gemeinschaft mit andern Naturen, und unterschiedenen Gründen, zu welchen es sich gesellet.

3. Daß die Metalle, das Quecksilber mit darunter begriffen, von einer gleichen Einfältigkeit seyn, gänzlich von einander unterschieden, und schlechter Dinge auch von allen andern Körpern. (a)

B 2

4. Das

(a) Metalla absolute diversa ab alio naturali.



4. Daß der so weit von der Wahrheit, als der Himmel von der Erde entfernt sey, welcher vermeinet, daß er könne durch die Verwandlung der Theile, ein Metall hervor bringen mit einer Materie, die gar nicht metallisch ist.

5. Daß alle Körper in einem grossen Umfange solcher Art sind, als wie man sie in dem allerkleinsten Stücklein wieder findet.

6) Daß diejenigen unter den elementarischen Körpern, welche die meiste Bewegung und Kraft haben, als wie die Luft, das Salz und das Feuer auch das allerschrecklichste nichts thun, als auf der Fläche der andern

---

Toto errare cælo, qui ex materia non metallica metalla quærun't permutando - - - Plumbum, stannum, æs, ferrum, corpora esse in suo genere æque perfecta quam aurum in sua indole; atque præcise semper esse corporum horum certum idemque ingenium - - - neque facile credibile videtur (æs) unquam continuatione coctionis hypogææ, atque separatione adhærentium evadere posse in aurum, sed quidem in æs absolutissimum. Quod ipsum quoque de aliis verum.



andern Elementen, und nichts anders können, als sie trennen oder zusammen bringen, aber nicht sie verletzen und verändern.

7. Daß alle die Antreibungen und Anziehungen, wenn es auch Anziehungen giebt, die elementarischen Naturen vermischen können, sie durch diese Vermischungen verändern, sie amalgamiren, zertheilen und verringern, bis sie gar nicht mehr zu mercken; aber, daß alle einfache Naturen, wie der Kalck von Gold, Zinn und andern Metallen, das Wasser, die Erde 2c. durch keine Handlung können zerstöret und umgestossen werden, sondern bleiben, wie sie geschaffen sind. Woraus folget, daß die Scheide: Kunst, welche natürlich wirkende Sachen brauchet, und nicht weiter gehen kann, als die Macht dieser wirkenden Dinge es zuläßet, dahin eingeschräncket ist, daß sie die Naturen, so schon gemacht sind, entweder vereiniget oder von einander sondert; mithin kann sie nicht zernichten das, was ist, noch es verändern in das, was es nicht ist, ja nicht ein Körnlein einer neuen Natur hervorbringen (a)

G 3

Diese

(a) Chymia adunat vel separat, nec datur tertium facere quod possit.



Diese Sätze sind von Anfang bis zu Ende des Wercks ausgeföhret. Die Beweisgründe davon zeigen sich klärlich in den unterschiedenen Verhandlungen, deren ersterer von dem Feuer Erwähnung thut.

Er erweist darinn, daß das Feuer ein elementarischer, und von andern ganz unterschiedener Körper ist; unwandelbar oder allezeit derselbe, allezeit fließend und untüchtig, einen Klumpen zu machen, oder eigentlich hart zu werden, weder durch die Vereinigung seiner Theile, noch durch die Vereinigung mit andern Körpern: unendlich schmeiglig, und sich ausdehnende um überall heraus zu brechen; nach dem Gleichgewicht oder in einer gleichen Menge sich in die subtilen Gänge der Körper setzend, die es umgeben; nicht sehr schädlich, wann es mit aller Freyheit gehen und kommen kann in die offenen Gänge; erschrecklich aber und wütend, je nachdem es eingeschlossen und gerüttelt wird; noch schrecklicher durch seine Vereinigung mit andern Elementen, so dichter sind als dasselbe, nemlich wie die Luft, das Wasser und das Salz. Welches man an dem Beyspiel des Wassers begreifen kann, das in seinem ordentlichen Lauf ganz ruhig unter einer Brücken durchstreicht, aber



aber, wenn es einen Hauffen Eisschollen und geladene Schiffe auf dieselbe zuführet, die ihm selbst den freyen Durchgang versperren, solche umstürzet. Zu allen diesen Wahrheiten, welche eigentlich eben dieselben sind, so ich in dem vierten Band des Schauspiels der Natur zu erweisen gesucht habe, füget der Herr Beerhave noch zwei andere, worüber ich mich freuen muß, daß ich sie von einem solchem Ansehen als das seinige ist, unterstützet sehe, dieweil einige solche als zween Lehrsätze angesehen, die einen Widerspruch in sich haben, so nicht könne behauptet werden; die eine ist, daß das Wesen des Feuers ein von dem Wesen des Lichts unterschiedenes Element sey; die andere, daß das Feuer nicht vermöge eines Auswurfs von der Sonnen abgeschickt sey, sondern daß es seinen Sitz um und neben uns habe; daß es in der Luft und in allen irdischen Körpern gleich ausgetheilet sey, daß es sich erweitert oder zusammen ziehet, und die Kälte verursacht, wenn es sich ausbreitet, die Wärme aber, wenn es sich enger einschließet; daß es allezeit gegenwärtig, aber nicht immer zu mercken ist; daß es seine Gegenwart empfinden läffet,



nach der Maase, als es gestöret und zusammen gepresset wird, entweder durch die Luft oder durch Beytritt derer in gleicher Weite von einander stehenden Strahlen, und noch mehr der zusammenlauffenden Strahlen des Lichts, oder auch durch die Zusammenstossung zweyer sehr harten Stücke, wie der Kieselstein, welchen es zu Glas brennet, und der Stahl, den es schmelzet, so bald ihm etwas von der Materie entgehet, davon man weiß, daß sie mit Schwefel getränkert oder solchen bey sich führet, und also zwischen inne gefangen wird.

Der Schluß aller Anmerkungen des Herrn Boerhave über das Feuer, ist, daß dieses Element allezeit dasselbe bleibt; daß es nicht kann gezeuget und auch nicht zerstöret werden; daß es weder ein neues Feuer erzeugen noch entspringen kann, wo es nicht war; daß es andere Körper ergreifen, sie fortreiben und zertheilen kann, oder sich mit ihnen verbinden und gar einschliessen; aber daß es nicht kann, weder sich in andere Naturen, noch etwas in die feinige verwandeln; denn sonst würde schon alles zu Feuer worden seyn,



seyn, seither sechs tausend Jahren, daß das Feuer brennet.

Eben dieselbe Unzerstörlichkeit, welche unser gelehrte Holländer an dem Wesen des Feuers erwiesen, die hat er uns auch gezeigt an der Luft, dem Wasser, der Erden, dem Salz und an den Metallen. Er erhärtet durch tausend Proben, das vortrefliche Verhältniß oder Ebenmaß, welches diese Materien in den Stand sezet, zusammen oder abgesondert zu würcken, und also die Würckungen der Natur zu verändern. Aber diese Verschiedenheit ist nichts anders als eine Veränderung des Places, und nicht eine Zeugung der Dinge, die nicht vorher gewesen wären, noch eine innige Veränderung der Bildungs-Gestalt der elementarischen Theile, noch eine Verwandlung eines unvermischten Wesens in ein anderes. Der Grund eines jeden Elements ist ausser Gefahr, und die Bewegung greiffet nur das äussere an. Also behält die Luft, sie mag erweitert oder zusammen gedrucket, und viele Jahre nach einander auf eine solche Probe gesezet werden, wie man will, ihren Trieb, ihre Flüssigkeit und ihre besondere Natur. Sie streichet durch alles, macht einen Theil des Wesens



der vermischten, wo sie hinein dringet, aber ohne Abgang und ohne Veränderung.

Beerhave macht aus der Luft ein Vorrats-Haus oder Behältniß des Salzes, Oels und kleiner metallischen, magnetischen und solcher Stücklein, die eine anziehende Kraft haben; mit einem Wort, aller Materien, welche durch Hülfe einiger sehr dünnen Luft-Blasen in der dicken Luft, so die Erde umgiebt, hangen, aber allda schwimmen, ohne selbst Luft zu werden.

Diese Materien können einen unterschiedenen Zuwachs abbilden durch das, was sie ablegen, und alle Augen betriegen, durch eine scheinbare Vermehrung des Wesens, durch einen Schein des Auskeimens oder der Verwandlung der Elementen, da es immittelt nichts anders ist, als eine Wieder-Annehmung der Naturen, so vorhin schon da waren, aber unterschieden, und eine durch die andere verstelllet.

Ich habe getrachtet, in dem Schauspiel der Natur, eine andere Wahrheit fest zu stellen, die noch viel wichtiger, und sich auf die Offenbahrung beziehet, davon der Herr Beerhave uns auch den Beweis an die Hand giebet; nemlich daß das Wasser, ohne



ohne jemahls Luft zu werden, doch mit derselben allgemein vereinigt ist; daß es darinn ausgebreitet und aufgehangen, wie ein Ober-Meer, aber verdünnet und wohl biß über die Wolcken erhaben; daß es in einer desto größern Menge da hinauf steigt, je trockener und reiner die Luft ist. Er zeigt, daß das Wasser durch Entziehung des Feuers, so es flüßig macht, kann zu Schnee, Hagel, Rohreif oder Eiß werden, ohne aufzuhören Wasser zu seyn; daß, wenn das Eiß leichter ist als das gemeine Wasser und oben auf schwimmt, es geschehe, dieweil, wenn die äußern Theile des Wassers sich wieder nähern und zusammen schliessen durch den Verlauf des Feuers, die Luft-Blasen, so zwischen den gesunkenen Stücklein Wasser hervor kommen, sich eins an dem andern häuffen gegen das inwendige, sich darinn sehr merklich in größere Blasen zusammen ziehen, und ihren Trieb in Gemeinschaft stärker verrichten, als da sie allein, klein und zerstreuet waren. Daher kommt es, daß sie den Umfang des gefrorenen Wassers ein wenig erweitern, ohne die Materie größer zu machen. Welches das Eiß ein wenig leichter machen muß, als das flüßige Wasser, dessen Stelle es einnimmt, und das ist auch die Ursache, warum



warum das Wasser, obwohl durch den Frost eingeschlossen, mehr Raum einnimmt, und die Gefäße zerbricht.

Baerhave schreitet zur Prüfung der Erde, die er nicht also befindet, daß sie weder weniger schlecht und ohne Vermischung, noch weniger beständig in ihrer Natur sey. Er zeigt, daß Newton sich darinn versehen, daß er glaubet: die Erde könne sich in Feuer verwandeln, und Boyle, wenn er davor gehalten, daß sie zu Wasser werden könnte, oder, daß das Wasser sich in Erde verkehren könnte. Der kleine Erd-Flecken, welchen man auf dem Boden der Gefäße findet, darinn man das Wasser aufzulösen versucht, ist kein Wasser, so in Erde verwandelt worden, sondern ein Satz von irdischen Theilgen, so im Wasser waren: und wenn nach vielen Wiederholungen dieser Arbeit der Flecken zunimmt, ist die Ursach, weil die Luft, welche in dem Brenn-Kolben ist, und die, welche hinein gehet bey jeder neuen Eröffnung der Geschirre, irdische Materien herzu bringet. Man kann nicht glauben, wie viel Poffen die Luft schon den Scheide-Künstlern gespielet hat, da sie ihnen entweder weggenommen, was sie vermeinten zu haben, oder



oder aber gegeben, was sie glaubten hervor zu bringen.

Die Erde ist ein fester Körper, nicht flüßig noch schmelzbar; und ob sie sich zwar zertheilen läßt, dergestalt, daß sie kaum mehr zu spüren ist, so bleibt sie doch unauflöslich: Sie läßt sich nicht schmelzen als in Vereinigung mit dem Salz, Sand oder Metallen, welche sie mit nehmen, indem sie schmelzen und zu Glas werden. Das ist die Ursach, warum man die allerreinste Erde, als die, so von denen zu Aschen verbrannten Knochen kommt, gebrauchet, um Schmelz- Siegel daraus zu machen, die sich im Feuer zu halten vermögend sind; welches nicht geschehen würde, wenn sie mit dem ausgeglüheten Sande und Salz in Gesellschaft wäre, welche machen, daß sie zu Glas werden kann, indem sie dieselbe mit sich schleppen.

Indem Boerhave also die Salze, die Metallen und die meisten Sachen, so aus der Erden gegraben werden, durchgehet, fährt er fort zu zeigen, daß alle die Auflösungen und Vereinigungen, welche da erscheinen, nichts anders sind, als ein Zusammenhang oder Trennung der Fläche, zwischen solchen



solchen Stücken, die vortreflich schön aus-  
gesondert und zugerichtet seyn eine vor die  
andern, jedoch ohne einige Veränderung des  
Wesens.

Es ist wahr, daß, nachdem er gesagt, er  
habe keine warhafftige Erde in der Natur der  
Metallen gefunden; daß die Erde, welche  
man in den Metallen, so zu Pulver gemacht,  
glaubte zu finden, keine wahre Erde sey; (a)  
daß das Quecksilber von einer Natur sey,  
die sich nicht verändern lasse; Daß dasjenige,  
so man aus dem Silber, dem Zinn oder  
Bley ziehe, sich nur darum heraus ziehen  
lasse, weil es darinnen war; man doch zu-  
weilen denselben Boerhave darauf betritt,  
daß er von dem Erdentheile des Eisens redet,  
und von einem mercurialischen Stück der  
andern Metallen; welches gut und übel  
kann ausgeleget werden. Bisweilen, als  
wenn eine fremde Hand sich mit Herausgabe  
der letzten Bücher bemühet, findet man  
darinn, das Feuer mit dem Licht verwechselt,  
nach

- 
- (a) Fateri omnino cogor, pollinem plurimum  
metallorum miscela & tritu productum,  
neutrquam esse terram, verum mirabile  
productum metallicum.



nachdem man schon den fest gestellten Unterschied derselben in dem ersten gesehen. Man wird noch andere Ausdrücke finden, die zweydeutig oder denen alten Meinungen günstig sind. Aber man muß in diesem Fall erwählen, also in Ansehung des Boerhave zu handeln, wie er mit den Schmelzern oder Goldmachern verfahren; nemlich, sich darauf zu verlassen, was er vernemlich vorbringt, oder das wohl erwiesen ist, und keinen Satz anzunehmen, noch weniger allgemeine oder die ersten Gründe der Natur-Kunde zu errichten über dem, was noch zweifelhaft oder dunkel ist. Dieser gelehrte Mann war anfangs in sehr böser Gesellschaft gewesen, ich will sagen unter den Goldmachern, deren elende lächerliche Gründe und eiteles falsches Vorgeben er nach und nach gemercket hat. Er gleichet den bekehrten Sündern, welchen noch dann und wann einige Redens-Arten entfahren, die von ihrer alten Unordigkeit zeugen. Im übrigen, wenn es künftig erwiesen würde, daß die metallischen Klümpe eine mercurialische, irrdische oder salzigte Urstoffe nöthig hätten, um gewisse Eigenschaften zu erlangen, wie es scheint erwiesen zu seyn, daß es eine brennende Materie, welche sie verbindet; so würde allzeit auch  
hieraus



hieraus folgen, daß diese Urstufen welche man absondern oder annähern kann, nicht zu vertilgen seyn, und der metallische Kalck würde nicht weniger von einer beständigen Natur seyn, und die sich ganz und gar nicht hervorbringen liesse.

Wenn endlich die angemasseten Verwandlungen des einen Metals in das andere, so von den Goldmachern angeführet werden, so richtig, so helle und klar wären, als sie finster und zweydeutig sind, tausendmahl der Unwahrheit beschuldiget, und allzeit wie gewagt so gefährlich, allzeit mager und wenig einbringend nach ihrem eigenen Geständniß; welches einen Extract andeutet, und nicht eine ordentliche Zeugung; so würde daraus folgen, daß man den metallischen Kalck müste aus der Zahl der vollkommen schlechten Wesen austreichen, und daß man ihn könnte verwandeln, wie man allerley Salz verwandelt. Wenn das eine Wahrheit wäre, so wolte ich diejenigen beklagen, welche sich es würden überreden lassen. Die Einfältigkeit und der Grund-Unterschied der elementarischen Naturen, würden allezeit einerley seyn, und von dem, was wir fest gestellet haben, nichts verkehrt werden.

Rohault,



Rohault, welcher an so vielen Orten die eigene Beschaffenheit und Zeugung der Elementen herleitet von denen Zertheilungen, Zerreibungen oder Bildungen einer Materie, die innigst einerley, aber geronnen ist in saltzige Spizen, bligte Höcker und frumme Wellen, nach Art der Formen, wo sie eintritt. Rohault selber gestehet, daß er durch viel Proben versucht und erfahren hat, daß die Elementen ihre Natur nicht veränderten, ohngeachtet aller Bewegungen und aller ersinnlichen Formen.

Diese Bekänntniß, welche Boerhave so gönstig, und dem, welches ich geglaubet habe, in der Natur zu sehen, ist nicht also zuträglich dem grossen Des-Cartes (Cartesius) nach dessen Meinung die Bewegung und die Formen, oder die zufällige Höhlen alles wirken, ohne daß Gott etwas dabey thue durch einiges besonderes Vorhaben.

Wenn es weder Bewegungen noch Formen giebt, die tüchtig sind, solche vortrefliche Sachen zu bilden, als diese elementarische Naturen seyn, so werden die Lehren des Cartesius und Epicurus noch fabelhafter und der Erfahrung mehr zuwider, indem sie  
D
subtile



subtile Gänge, Hölen und Formen anwenden, um begliederte Arten abzuformen. Diese wunderbare Formen zu bilden, so müste man sich wieder zu andern Formen wenden. Die Formen drucken nur ab und geben eine Gestalt von aussen; an statt, daß die Glieder eine zierliche Zusammensetzung sind unzähliger Stücke, allwo die Formen weder einen Zugang finden können, um ihren Abdruck zu machen, noch einen Abzug oder Rückweg, nachdem es geschehen. Man kann und muß seine Zuflucht nehmen, zu denen zufälligen Formen, zu dem Beytritt bekannter Stücke, zu den Kernen, die nach und nach belegt werden, zu den Wirkungen der Wasser, so offenbar auflösen, und zu andern unmittelbaren Ursachen, wenn man die Ursache erklären soll der Vermischung der Metallen, der Gestalt der Ammons-Hörner, der Adler-Steine, der Verwandlungen in Stein, der Gepräge von Blättern oder Fischen, der Perlen, der Dickmachungen und unzähliger Zusammensetzungen, wo wir nichts elementarisches, nichts beständiges noch begliedertes sehen. Aber, wenn es darauf ankömmt, auf die ersten Ursachen, oder auf die Urstufen, so alles zeugen, was unveränderlich in seiner Natur bleibt, wieder aufzusteigen, so



so betriegen wir uns, wenn an statt, daß wir uns zu dem sichtbaren Vorsatz des Schöpfers wenden sollten, wir kleine unempfindliche Theile der Körper anlegen, und einige Eigenschaften hinzu fügen, nach welchen die Bewegung geschieht, die uns doch so wenig die Natur können kennen lehren, als sie dieselbige haben bilden können, oder so bereiten, wie sie ist.

Wenn ich mich heraus gelassen, meine Meinung zu sagen, über die vermeinte Möglichkeit einer ordentlichen Schöpfung, durch eine schlechte Bewegung, so denen kleinen Theilen gegeben wird, sie seyen weich oder hart, wie man sich solche vorstellen mag; ist die Ursach, weil die Erfahrung alle diese Denckbilder ausschließet, und das vollkommenste Verstandniß mit der Offenbarung aufrichtet, indem die Offenbarung und eine handgreifliche Erfahrung, eine jede Natur und jedes Glied, auf so viel wohlthätige Absichten ziehen, die sich alle zu dem gemeinen Vorhaben bequemen, den Himmel und die Erde zum Dienst des Einwohners zu bestellen. Die Unnützlichkeit ist im übrigen der einzige Vorwurf, welcher eigentlich auf die Weltweisheit des Cartesius fällt. Haben aber die Materialisten solche mißbrauchet, so



ist es wider die Meinung dieses großen Mannes geschehen. Ich bin sehr entfernt, mich zu entrüsten, über die Wirkungen der Philosophischen Lehre von den kleinen Theilen, als ob sie der Religion einigen Schaden bringen könnten. Diese ist denen Weltweisen im geringsten nicht verpflichtet, und hat auch nichts zu fürchten von ihrer Seiten; noch weniger aber von denen, welche, wie Cartesius, dieselbe jederzeit geübet und aufrichtig verehret haben. Dieses ist eine ganz freundliche Untersuchung. Es ist uns wohl erlaubt, alle Erkenntniß, so wir haben, anzuwenden, um zu zeigen, daß wir uns über einer vergeblichen Arbeit den Kopf zerbrechen, wenn wir uns nach der heutigen neuen Art bemühen, die allgemeine Natur Kunde zu begreifen, und daß die Begriffe, so aus der Erfahrung in diesem Stück genommen sind, mit denen, so wir aus der heiligen Schrift haben, sehr genau überein stimmen. Wir verletzen hiermit weder die Meinungen, noch das Ansehen der Cartesianer, weil sie alle so wohl als ihr Lehrmeister bezeugen, daß die Art, auf welche sie die Möglichkeit der Schöpfung begreifen, diejenige nicht ist, deren sich Gott bedienet hat. Man kann unschuldiger weise Philosophische Romanen machen



machen; wir können uns auch beschweren, daß wir nichts wahrscheinliches darinn finden; aber wir finden kein Verbrechen darinn: Also haben wir keinen Streit mit dem Cartesius noch mit seinen Anhängern, was die Religion betrifft.

Nach dem Vortheil, da wir in der ganzen Natur allzeit neue Beweggründe wahrnehmen, die heilige Schrift in hohen Ehren und Würden zu halten, und zu glauben, daß Moses in der Schulen dessen unterrichtet gewesen, der die Welt gemacht hat, so finden wir allhier ein anderes so gut ist auszurichten, das wir zwar nicht gesucht haben, doch aber auch nicht billig wäre zu verwerffen, da es sich hierzu darstellt; es ist, zu zeigen, wie vergeblich die Atheisten geglaubet haben, daß sie mit der Lehre des Cartesius sich aushelfen und retten könnten. Spinoza und viele andere Ungläubige, haben nicht ermangelt, um ihre überall ausgepiffene und verzweifelt böse Sache zu unterstützen, diesen Theil der Lehre des Cartesius zu ergreifen, nach welchem nur eine starcke bewegte Materie erfordert wird, um daraus die Welt entspringen zu sehen, ohne daß Gott etwas dabey zu thun habe. Ich gestehe, daß Cartesius und die Atheisten



so weit, als Himmel und Erden von einander unterschieden sind. Cartesius leget die Bewegung einem weisen Beweger bey, der die Wirkungen davon zuvor gesehen: Die Atheisten aber wollen von keinem Beweger wissen, sondern behaupten, alles sey aus einer blinden und zufälligen Bewegung entstanden, die Ordnung, die Schönheit und Beständigkeit. Also, obwohl eine Schule vermeinet sich eine Ehre zu machen, mit einigen Gedanken einer andern, so wolle doch Gott verhüten, daß man sie sollte vermischen. Aber, wenn dieses Stück des Cartesianischen Lehrgebäudes, welches die Ungläubigen entlehnen, sich falsch befindet; wenn es falsch ist, daß eine im Wirbel herum gedrehte Materie, obwohl durch einen weisen Beweger, dennoch nichts hervor bringet von dem, was Cartesius davon erwartete; so wird man mit noch mehrerem Grunde sagen können, daß diese von ungefehr bewegte Materie, denen Ungläubigen nimmermehr das verschaffen werde, was sie hoffen. Wenn ein unsinniger den Degen eines weisen Mannes ergreiffet, so verweist man diesem nicht den Gebrauch, zu welchem jener ihn hat können anwenden; aber, wenn es sich befindet, daß



daß dieser Degen stumpf oder ohne Spitze ist, so hat der, welchem er gehöret, Ursach sich zu erfreuen, ihn unbrauchbar zu sehen.

Ich erinnere mich wohl der billigen Ehrerbietung, so man dem Gedächtniß des Gassendi und des Des-Cartes schuldig ist; aber die Wahrheit muß uns doch noch lieber und ehrwürdiger seyn. Wir geben diesen grossen Männern, und allen denen, derer Meinungen wir angeführet haben, alles Lob, welches ihre Verdienste und unsere Erkenntlichkeit erfordern. Einige haben uns gedienet, als Sternseher, die andern als Meßkünstler, noch andere als Sehekünstler, als Vernunftkünstler, oder unter andern Nahmen und auf andere Weise. Alle haben uns aufgemuntert durch ihr Beyspiel, und uns mit einer besondern Entdeckung bereichert. Aber die grosse Hochachtung, so wir vor sie haben, benimmt uns nicht die Freyheit, ihr Versehen zu bemercken, indem diese die gefährlichsten, welche mit den größten Nahmen geschmückt sind. Wenn sie noch lebten, so wäre es der natürlichen Billigkeit und unserm Nutzen gemäß, sehr behutsam mit ihnen umzugehen, entweder um ihren Ruhm und Ansehen nicht zu kräncken, oder ihnen einen



Muth zu machen, uns neue Dienste zu leisten. Aber, wenn nach dem Tode eines Urhebers (a) bey nahe ein Jahrhundert verstrichen, so ist es eben so viel, als wenn deren schon zwanzig vorher wären. Wir können alsdenn den Cartesius und Aristoteles füglich zusammen setzen: und wenn man nur ihre Verdienste und besondere Gaben gehörig achtet und lobet, so kann man nicht nur ohne Schein der Parteylichkeit dasjenige anmercken, was sie schwaches gehabt haben; sondern das würde eben eine offenhahre Partheylichkeit seyn, wenn man dasjenige bewundern oder verschweigen wolte, was sie falsches oder unnützlich gelehret haben.

(a) Cartesius starb 1650.



Fort.



Fortsetzung  
der Zugabe zu der Historie  
des Himmels.

**D**ie andern Betrachtungen, wozu die Sache Anlaß gegeben, in der neuen Auflage der Historie des Himmels, so wohl diejenigen der zwey ersten Bücher, als die, welche in den beyden letzteren eingestreuet sind, können hier angebracht werden, als solche Schlüsse, die natürlich fließen aus dem, was eben vorgestellt worden.

Ohne auf die Meinung derjenigen zu gerathen, welche die Gedichte derer Heyden von dem Mißbrauch der heiligen Schrift herleiten, die doch sichtbarlich jünger ist, als der Ursprung der Abgötterey und Gedichte; so glauben wir ein Mittel gefunden zu haben, das geschickt ist, die weltliche Gelehrsamkeit zu heiligen, indem wir darinn merckliche Zeugnisse wahrnehmen von der Wahrheit der heiligen Geschichte. Die heilige Historie hat gar keinen Anlaß zu denen Gedichten gegeben; aber, da die Gedichte Verfälschungen des wahren sind, so uns die

H 5

heilige



heilige Historie lehret, so findet eben diese in den Thorheiten selber der Heyden, Zeugnisse ihrer genauen Richtigkeit. Es eräugnet sich inzwischen eine Schwierigkeit, die vermögend ist, dasjenige zu schwächen, was wir auf unser Nachsuchen geschlossen haben. Eurer Meinung nach, wird man zu mir sagen, hat das Heydenthum, ohngeachtet seiner Thorheiten und Schandthaten, die Lehrsätze der ersten Religion behalten, zum Exempel, das Bekänntniß, zum wenigsten ins geheim und verborgen gehalten, von einem würcklichen Wesen, das allmächtig und der einige Urheber aller Dinge sey, und folgendes die Erwartung eines bessern zukünftigen Lebens. Warum hatte denn Moses, da er seine Hebräer auf die Religion ihrer Väter wieder bringen wolte, ihnen nicht deutlich und aufrichtig gesagt, von denen ewigen Belohnungen.

Es ist gnug, um die Gleichförmigkeit des schönsten Theils der Geheimnisse des Heydenthums, mit der Religion der Patriarchen zu rechtfertigen, daß man in der Erzählung, so uns Moses thut von ihren Handlungen und geführten Reden, die Verheissungen siehet, die ihnen von einer besseren zukünftigen  
Zeit



Zeit geschehen sind, und die wohl bemerckte Erwartung der verheissenen Seegen. Man kann den Beweis dieser Wahrheit ersehen in dem zweyten Capitel der Epistel an die Hebräer. Was aber die Behutsamkeit betrifft, mit welcher Moses das Leben denjenigen verheisset, die sein Gesetz von Stück zu Stück halten würden, das ist offenbahr eine Beschaffenheit, so sich auf die Natur seiner Sendung gründet. Weil Moses kein Diener war des ewigen Bundes, so behielt er die vollkommene und deutliche Predigt von den zukünftigen Gütern, demjenigen auf, welcher der Hohepriester und Austheiler davon seyn sollte. Er hatte Befehl, die Religion seiner Hebräer, so auf mündlichen Satzungen bestunde, mit einer solchen Verfassung zu verbinden, die vermögend war, das Volk dem die Verheissungen beygelegt waren, im Zaum zu halten, und es von der Abgötterey abzuwenden, bis auf die Zeit der Gnaden, durch vergängliche Anordnungen, die alle Umstände zeigten ihres Gottesdienstes, ihrer Nahrung und übrigen Lebens, wie es damit sollte gehalten werden. Das Gesetz des Mose diente zu einer Vorbereitung auf die Gnade und heilsame Predigt, davon es die Beweise und

Stehet  
die  
Epistel  
an die  
Galater  
c. 3.

Bers



Versicherungen verwaltete, da immittelst die  
 allererste Wahrheiten sich überall je mehr und  
 mehr verdunkelten. Wenn derjenige, so  
 verheissen und erwartet wird, erscheint,  
 wenn der, auf welchen die Völker hoffen,  
 wird gekommen seyn, so werden die Kenn-  
 zeichen, die in den Büchern des Mose an-  
 geschrieben, ihn kenntlich machen. Alsdem,  
 wenn das Volk, aus welchem der Messias  
 entspringen sollte, und welchem unter dem  
 menschlichen Geschlecht die Pflege der Merck-  
 mahle aufgetragen war, so den Heyland  
 bezeichnen, seinen Dienst hierinn geleistet  
 hat, so wird die Erhaltung dieses Volks  
 in der Verfassung eines gemeinen Wesens  
 nicht mehr nöthig seyn. Eine solche Be-  
 schaffenheit wird es auch haben, mit dem  
 Gesetz, das ihm vorgeschrieben gewesen.  
 Es ist gar nicht dazu gestellet, durch sich  
 selber die wahren Anbeter im Geist und in  
 der Wahrheit zu machen, sondern die Ges-  
 burt und die Sendung desjenigen zu be-  
 stätigen, der da kommt alle Wahrheit zu  
 lehren. So sehen wir auch an dem Aus-  
 gange, daß, alsobald nach der Predigt des  
 verheissenen Messias, und der Offenbarung  
 des Heyls denen Heyden geschehen, das  
 Volk, der Tempel und das Ceremonial-  
 Gesetz,



Gesetz, weil sie nicht mehr nöthig waren, auch nicht mehr erhalten worden.

Es ist wahr, daß die Ueberbleibsel dieses Volcks nicht vertilget sind, wie ihr Tempel und Gesetz. Das Haus Jacob hat die Verheissungen empfangen von einem unwiederruflichen Bunde, und von einer versicherten Zurückberuffung nach einer sehr langen Zerstreuung. Aber, eben darum, weil sie von denen vier Winden oder allen Theilen der Welt sollen wiederkommen, sind sie heutiges Tages überall zerstreuet. Die Erfüllung dieser Weissagungen ist vor unsern Augen; und obwohl die Zeit der Wiederkunft unbekannt ist, so bemercket doch eine Verfolgung von sechzehn hundert Jahren die sie hätte gar aufreiben sollen, allen denen, die Augen zu sehen haben, die Vorsehung, welche sie auf die letzte Begebenheit erhält. Dieses Volk und sein Gesetzgeber sind also bis hieher vorbeý gehende Werckzeuge, die da zubereitet sind zu der Offenbarung eines grössern Wercks; und vor einen andern Gesetzgeber war es aufgehoben, die Kinder zu der Religion ihrer Väter wieder zu beruffen, durch die Erkenntniß des wahren Gottes, und durch die Belohnungen eines bessern zukünftigen Lebens.

Es



Es ist eine gute Sache, haben einige sehr erleuchtete Persohnen gesagt, und deren Meinungen wir wünschen möchten, daß wir sie in allen annehmen könnten; es ist eine gute Sache, daß man die unterschiedenen Theile der weltlichen Gelehrsamkeit so mit einander verbunden hat. Es ist wieder gut und ein Vortheil, der noch höher zu schätzen, daß man den jungen Leuten, die sich auf die weltliche Wissenschaften legen, den Schaden erstattet, so die Ausschweifungen verursachen, welche sie in den Urhebern derselben voller Thorheit überall finden, indem man ihnen in diesen elenden Erzählungen zeigt, merckliche Spuren der Wahrheit der heiligen Historie, Erweisungen der Weißheit, so die Geseze des Mose geordnet hat, und viele Zeugnisse der Gleichförmigkeit zwischen der ersten Religion und derjenigen die Iesus Christus aufgerichtet hat. Allein, da man der Religion durch sehr rechtmäßige Mittel zu statten kömmt, hat man denn eben so richtige und wohl eintreffende angewandt in dem letzten Theil der Historie des Himmels, um, wie man gethan hat, die Uebung des menschlichen Verstandes dahin zu unterwerffen, daß man urtheilen soll nach eingenommener Erfahrung,

viel



viel eher und besser, als derselben zuvor kommen? Warum will man also unsere Kräfte verringern? Warum will man die fleißige Bemühungen in den allgemeinen Lehrgebäuden, mit aller Gewalt hindern? Es sind Kühnheiten, so dazu gehören; und was für ein Merckmahl, welche Sendung hat der Urheber vor sich, daß er den Weg tadeln mag, welchen schon so viele grosse Leute betreten haben.

Ich habe gewiß kein ander Verdienst noch Ansehen, als das, was mir das Verlangen geben kann, so ich habe, denjenigen zu dienen, welche gern ihren Verstand bessern und schärffen wollen, und ihnen eine mühsame Lehr-Übung zu ersparen, nachdem ich die ganze Unnützlichkeit davon erfahren, oder wohl gar gefunden, daß denen bekannten Wahrheiten stets widersprochen wird.

Das sind die zween Beweg-Gründe, welche mich von dem Lehr-Gebäude des Cartesius abgewendet, welches ich sonst in meiner Jugend sehr hoch gehalten hatte. Ich merckte von Tag zu Tag die Undienstbarkeit desselben; weilen je nachdem ich darinnen zunahm,



zunahm, es mir unmöglich war, indem ich von dem allgemeinen auf das sonderbare meine Gedanken richtete, eine Ursach anzugeben, von der Natur eines Dinges, es mochte seyn was es wolte, durch Anwendung meiner kleinen ausgehöhlten Stücklein, die in einer geraden Linie solten fortgehen, aber gezwungen werden, sich in die Runde zu bewegen. Ich spürte, daß es falsch war, und denen Wahrheiten aus der Erfahrung gezogen zuwider lief: denn, wenn ich Del, Wasser und groben Sand in eine gläserne Kugel that, und hurtig an einem Seilers Rad herum drehen ließ, so kam die ganze Materie, so sich gehalten, indem das Del durch das Entkommen der größern Theile vertrieben war, um die Aye des Wirbels zusammen, und stellte sich, nicht als eine Kugel, wie die Sonne ist, sondern als eine lange Spindel. Da nun der ganze Wirbel kann in unterschiedene Schnitte eingetheilet werden, so lief das, was sich an einem jeden Durchschnitt herum drehete, um den Mittelpunct seines eigenen Schnittes; und alles, was sich gegen die Reihe aller dieser Mittelpuncte senckete, stellte nicht eine Kugel vor, sondern machte eine Figur so lang als wie die Aye war.

Dies



Dieselbige Ursach, welche mich genöthiget hatte, die falsche Einbildung des Cartesius, so auf keine Weise mag behauptet werden, zu verlassen, von dem Ursprung der Thiere und Pflanken, den er auf einige Geseze der Werck-Kunst ziehet, brachte mich auch dahin, die Unwahrheit des werckkünstlichen Ursprungs zu gestehen, so er dem Himmel und der Erden beylegte, welche entweder besonders oder in ihrer Uebereinstimmung angesehen, viel vortreflichere und mehr zusammen gesezte Kunst-Wercke seyn, als der Leib eines Thiers oder einer Pflanze.

Warum ist die Schöpfung der begliederten Gestalten, durch die Verbindung einiger Geseze der Werck-Kunst ungereimt? Darum, weil das An- und Zusammenstossen vielleicht nie zweymahl hinter einander eben dasselbe ist, und eine Ursach, die sich ohn Aufhören verändert, keine Glieder bilden kann, die beständig ohne Veränderung bleiben. Darum ist ein weiser Rathgeber, hat man gesagt, welcher dieselben Gestalten und dieselben Gefässe allezeit hat unterscheiden und beständig erhalten können, mitten unter so viel ungleichen Anstößen und Zusammentreffen. Sie können aufs höchste die Unterhaltung,

I

die



die Schwäche oder Bölligkeit und die Wäh-  
 rung davon verändern. Die Cartesianer er-  
 kannten endlich, daß die Krafft drey oder  
 vier Regeln der Werck-Kunst begliederte  
 Gestalten, und vornehmlich der Mensch des  
 Cartesius nur Wercke einer Einbildungs-  
 Krafft wären, dabey man sich fast durch-  
 gehends von der Wahrheit entfernete. Sie  
 wußten, daß Cartesius selber von seinen  
 eigenen Gedanken betrogen worden, die er  
 sich von dem Bau oder der Gestalt des  
 menschlichen Leibes gemacht hatte, und daß,  
 nachdem er seine Natur-Kunde vor ein un-  
 betriegliches Mittel ausgegeben, zu der  
 wahren Arzney zu gelangen, und von allen  
 Krankheiten so gar von der Schwachheit des  
 Alters befreyet zu leben, er von einem  
 Seiten-Stecken angegriffen worden, so er  
 vor Flüsse gehalten; daß er darauf bey  
 gutem Verstande Brandwein verlangt,  
 hernach Taback mit Wein übergegossen, um  
 sein Fieber zu vertreiben; daß statt dessen  
 diese Naturkunde den Arzt verjaget, und  
 Cartesius aus Vorsicht eingeweicht Brod  
 gegessen, indem er besorget, es möchte sein  
 Eingeweide einkriechen, wenn er über acht  
 Tage fortführe, nichts als bloße Brühen zu  
 nehmen; welches den Herrn Natur-Kundiger  
 in

Hes. la  
 Méth. de  
 Descar-  
 tes.

Hes. das  
 Leben  
 des  
 Carte-  
 sius  
 durch  
 Adrian  
 Baillet,  
 der hin  
 sehr hoch  
 gehalten  
 ist.



in dem vier und funfzigsten Jahr seines Alters ins Grab brachte, und von seiner Natur Kunde einen viel richtigern Begriff gab, als den man sich vorher davon gemacht hatte. Seine Anhänger hatten Einssehen gnung, um den Grundsatz von den allgemeinen Eigenschaften oder Gesetzen zu verlassen, wenn man die Ursach erörtern soll, von der ersten Zeichnung des menschlichen Körpers, oder der geringsten begliederten Gestalt. Sie solten also auch gestehen, daß die Natur der Bewegung und unsere ganze Erkenntniß ein schwaches Mittel seyn, die Bildung der Erden, so wir bewohnen, und der Sonnen, die uns erleuchtet, zu erklären. Denn das Gebäude der Erden ist nicht weniger zu bewundern, als das von einer Milben, und die Art der Sonnen nicht leichter zu ergründen, als die Gestalt unsers Leibes.

Wenn ein Cartesianer, in dem Leibe eines Thiers, einen Klumpen Fleisch antrifft, daran er einen Kopf, Zähne, Pfoten, ein Herz und Eingeweide verspüret, so sagt er, ohne Furcht sich zu versehen: das ist eine unzeitige Frucht eines Thiers; denn hier sind die Theile, die zur Erhaltung des



Lebens bestimmt sind. Wie sollte er sich also fürchten zu irren, wenn er sagt, indem er den Dienst siehet der kleinen Monden, an der dunklen Seite des Jupiters und den Dienst des Monden auf der Seiten der Erden, welche die Sonne verlässet: Das sind leuchtende Körper, welche die Nacht zu erleuchten gemacht sind? Hingegen muß er nothwendig irren, wenn er vermeinet, in diesem Werk etwas anders zu sehen, als eine Vereinigung der Theile, oder die Uebereinstimmung und den Endzweck. Aber Cartesius wolte darinn nichts wahrnehmen als Stäublein, die verschiedentlich aufgehäuffet wären ohne Ordnung und besondern Rath. In diesem gieng er wider den offenbaren Vorsatz, welcher die Metallen, die Stein-Bäncke, den Schiefer, den Thon oder Leim, und die ganze Anstalt der Erde, nach den unterschiedenen Bedürfnissen des Einwohners eingerichtet hat, da immittelst eben die Weißheit diese Erde also bestellet, daß sie die ordentlichen Dienste empfangen kann, von allem was sich an dem Himmel beweget.

Cartesius hat uns sehr wenig geholffen in der Natur-Kunde, indem er lächerlich vorgiebt,



vorgiebt, daß die Pflanzen, der Mensch, die Erde, und die schöne Zubereitung aller Himmels-Lichter, aus einem Staubs-Hauffen, der sich in einem Wirbel herum gedrehet, entstanden seyn. Wird unser Verstand weiter kommen in dieser Erkänntniß, wenn wir mit den neuen Cartesianern die Wirbel ins Geschick bringen? Sie haben der Meß-Kunst dabey nicht geschonet. Aber, alles was zu uns kommt mit einer meßkünstlichen Art, erlangt kein mehreres Recht zu unserm Beyfall, wenn die Meß-Kunst auffser ihrer rechten Stelle sich dabey befindet. Nun diese Verrückung ist unstreitig; denn die Wissenschaft der Bewegung, so nach der höchsten Meßkunst hergeleitet wird, ist keine Wissenschaft der Natur-Kunde, weil die Bewegung, welche die Natur unterhält, dieselbe nicht hat bilden können.

Nachdem nun die Neuen die Sternen und Ir-Sternen mit einem Staube erbauet, den sie nach eigenem Belieben theilen und wieder eintheilen, so schreiten sie zur Zeugung dessen, was auf der Erden ist, und geben von allen Ursach an, vielleicht und wahrscheinlich auf die Einwendung von den bezgliederten Cörpern die Bewegung, so dem



Staub mit einander gegeben worden, hat alles in grosse und kleine Wirbel versetzt. Die grossen Wirbel sind die Welten: die kleinen Wirbel sind Ballen oder Behälter der Feuchtigkeiten. Was sich in den grossen findet, durch eine Folge des Antriebs, das muß sich in seiner Maasse auch in den kleinen finden. Wir haben in den grossen eine Sonne, Planeten oder Irsterne und kleine Monden um dieselben herum. Also hat sich in der Mitten eines jeden Wassers oder Luft-Ballen, ein schweres Stücklein, eine kleine Erde zusammen gezogen, um welche ein kleiner Mond, oder gar viele Mönlein seyn können. Ich weiß nicht, warum sie auch nicht von Sonnen reden, welche diese kleine Erden und Mönlein erleuchten; allein, da siehet man, wie weit dergleichen Sachen gehen. Wir müssen also auch Sonnen haben nebst wohnbaren Erden, und Monden die ablang rund um diese kleine Erden herum lauffen, in dem Wasser, das wir trincken, und in der Luft, die wir an uns ziehen.

Wiston und diejenigen unter den Newtonianern, welche die Kräfte anwenden, die den Mittelpunct fliehen und zu demselben eynen,



eylen, um die Sterne, die Planeten und ihre Monden, die leuchtenden Ringe und alle Stücke des Weltgebäudes zu bilden, wissen wie die Cartesianer nichts anders, als einige Werckkünstliche Verhältnisse zusammen zu fügen: und eben das ist nicht die Natur.

Sie ziehen wie die Cartesianer, aus ihren Zusammensetzungen, einige erste Allgemeinheiten. Es mißlinget ihnen wie denselben, das geringste besondere Gebäu, und können nichts sagen, das der Sachen ein Genügen thäte.

Um einen tüchtigen Grund anzuzeigen von dem Gebäu eines Irrsterns, ist nicht genug, daß man nach gewissen Regeln der Wasser-Wäge-Kunst oder anderer, einer grossen Menge Materie weiß die Gestalt einer Kugel, eines Mühlsteins oder einer Spindel zu geben. Eine solche Natur-Kunde bringt uns zu nichts. Denn, wenn ein Töpfer ein Stück Thon auf seinen Dreh-Tisch legt, so ist es nicht genug, daß er es rund machet; er hat einen Vorsatz und will daraus eine flache oder tieffe Schüssel machen. Gleichfalß, da der



Schöpfer unsere Erde gleichsam auf den Drehstock gebracht, so war sein Vorhaben nicht nur, daraus einen runden, platten oder länglichten Klumpen zu machen; sondern sein Wille gieng dahin, einen wohnbaren Aufenthalt daraus zu bereiten, und hiezu hat er die Gestalt, und die so innere als äussere Ordnung eingerichtet, je nachdem es die unterschiedene Wirkungen erforderten, welche er vor den Einwohner nöthig erachtete. Man muß also nicht die Willens-Ursache, welche die Handlung Gottes eingerichtet, von dem Werck absondern, das sie hervor gebracht hat. Kan man wohl vertragen, wenn man höret sagen: Gott habe gewissen Regeln oder Eigenschaften der Anziehung und Bewegung die Vollmacht ertheilet, ihm eine Erde zu runden, und ein Mönlein oder Monden dran zu hefften, wenn eben diese Regeln nicht konten weder die dicke Luft um die Erde, noch das Salz, noch die sieben Metallen bereiten? Man brauchet Linien und Masen, wenn man mit der Figur eines Irsterns zu thun hat, weilien die Masen und Linien helfen können eine Figur heraus zu bringen. Aber die Meß-Kunst kann keine Luft, kein Salz noch Metallen zeugen.

Die



Die heutige Natur-Kunde, welche zuweilen geglaubet hat, uns die Ordnung der Natur durch Rechnungen und Verhältnisse zu erklären, stellet uns also in gar nichts die Handlung Gottes für, und fehlet ihr vornehmlich an dem schönsten und wichtigsten, indem sie auf einer Seiten das Werck des Irrsterns, und auf der andern den Vorsatz des Werckmeisters hinstellet.

Es kommt mir fast eben so vor, als wenn man sich viel Mühe gäbe, nach der Meß-Kunst und Algebra zu zeigen, daß der menschliche Leib hat müssen rund werden, nach einer Linie, die fast ablang rund, ohne sich zu bekümmern um den Endzweck dieser Bildung, noch um die Beschaffenheit des Herzens, der Milz und der andern innerlichen Theile. Also kann man wohl die Meß-Kunst brauchen, um den Fortgang, aber nicht die Mathematische Zeugung aller Stücke des Welt-Gebäudes zu erklären.

Der berühmte Mariot, welcher ein so grosser Meß-Künstler als guter Natur-Kündiger, bekennet als einer der die Sache versteht: daß wir uns nicht schmeicheln dürfften, als könnten wir die Natur-Kunde



also lehren, wie die Meß-Kunst. Derselbe gesunde Verstand und eben die Ueberzeugung unsers Unvermögens, so uns abwenden, diesen allgemeinen Lehr-Begriffen nicht mehr ergeben zu seyn, als die mit den deutlichsten Absichten Gottes, und bey Beschauung der geringsten natürlichen Körper nicht bestehen können, die reizen uns inzwischen an, so viel Materien als immer möglich, zusammen zu bringen, entweder, um sie einmahl zu verbinden, oder doch wenigstens unsere Wissenschaft zu vermehren, die aus der Erfahrung erlanget wird. Wenn man in gehörigem Verstande sagen kann, daß unsere Wissenschaft keine Grenzen hat, so ist es darum, weil wir uns schon versuchter Dinge bedienen, als Begweiser und Anfangs-Gründe, um weiter zu gehen. Hierzu ermuntert uns der Geschicht-Schreiber der Academie der Wissenschaften, durch eine Würckung der Meinung, worinnen er stehet, daß die Lehr-Begriffe nicht hinlänglich seyn. Das ist der Zweck der Arbeit, womit die Gesellschaften der Gelehrten umgehen. Das ist die weise Lehre, so uns der H. Mariot giebet in seiner Vernunft-Kunst. Laßt uns noch mehr sagen, es ist die einige Regel, die sich vor unsern Zustand

Fontenelle  
in der  
Vorrede  
der Hist.  
der  
Acad.



Zustand schicket, und welches alle vernünfftige Leute in Uebung gebracht haben, die etwas ausgerichtet, durch alle Jahrhunderte hin. Durch dieses weise Verfahren erheben wir uns über das Wissen eines Handwerckers und Marchschreyers. Wir urtheilen über unsere Erkänntniß, und machen sie vollkommener durch Beyhülffe der mathematischen Wissenschaften. Wir steigen wieder auf von erkannten Sachen auf die nächsten Ursachen, um von da entweder auf weitläufftigere Würckungen zu schreiten, oder auf solche Ursachen, die mehr entferneter sind. Unsere Lehr-Gebäude oder Begriffe sind nur absonderlich, das ist wahr, weil wir nichts mehr können, oder biß hieher nichts besseres gesehen haben machen; allein, wir können zum wenigsten mit Klugheit und gutem Fortgang dasjenige anwenden, was wir wissen von der Heil-Kunst, der Werck-Kunst, Sternsehe-Kunst und überhaupt alle Erfahrung, so wir von der Natur haben.

Man muß nicht fürchten, das man den Eifer der Begierde etwas zu lernen damit hemme, wenn man solche Schranken zeigt,



zeigt, da man sich keine Hoffnung machen darff, sich zu überschreiten. Man ermuntert damit vielmehr, indem man nicht betriegen will.

Welche von beyden Lehr-Arten ist diejenige, die uns Unlust erwecket, und verzagt macht? Ist es die, welche uns alle Tage zu einer neuen Erkenntniß leitet, und einen neuen Vortheil zeigt? Oder ist es die, so uns gewaltige Bemühungen verursacht, und solche doch keinesweges belohnet?

Wir werden keine Mühe haben, von der grossen Anzahl der besten Männer das auf richtige Geständniß zu erlangen, daß die allgemeinen Lehr-Begriffe nicht hinlänglich genug, oder doch zum wenigsten mit Ueber-  
eilung abgefaßt seyn. Allein fürchten wir uns nicht am andern Theil, viele Leser beleidiget zu haben, so der Uebung ihrer Vernunft ergeben und gewohnt sind, den beruffenen Grund-Satz zu gebrauchen: Nichts für wahr zu halten, als was klar und deutlich ist? Die Cartesianer, die Newtonianer, oder besser, alle Secten der Weltweisen folgen dieser Lehre. Die Gottes-Gelehrten derer meisten von der  
catho-



catholischen Kirche abgesonderten Gemeinen, bedienen sich derselben in Auslegung der Schrift und der Offenbahrung. Die Socinianer und die Spinozisten auf ihrer Seiten, haben keine andre Regel. Man kann wohl versichern, daß zwey Drittheile und mehr der Menschen, so vernünfftig reden, sich verpflichtet erkennen, dieselbe anzunehmen. Solte es nicht die Vortreflichkeit dieser Regel seyn, welche sie überall in ein solches Ansehen gesetzt? Wenn ihre Zerstreuungen sie verunehren, so scheint sie sonst gerechtfertiget zu seyn, durch vielen guten Fortgang; und vielleicht verirren sich diejenigen, so sie rühmen, auf so viel Wege, nur darum, weil sie solche übel anwenden. Laßt uns sie nicht stören, wenn es möglich ist, in dem Genuß einer Regel, mit der es ihnen offters gelungen. Laßt uns nur davon nehmen, was sie zweydeutiges an sich hat, und das, was sie verwirret.

Es ist gewiß, daß diese Regel, so an und vor sich selber sehr scheinbar ist, kann allgemein gut werden; und ich bin der Meinung, sie anzunehmen, dafern man sie nur zu einer richtigen Wahrheit macht, und das entdeckt, was sie zweydeutiges an sich hat.



hat. Wenn wir durch das: Klar und deutlich, eine deutlich abgefassete Sache verstehen, wie die beständigen Sätze und Schluß-Wahrheiten sind, die man in der Meß-Kunst klärlich darthut, so haben wir nichts mit einem solchen Lehrsatz zu schaffen, weil wir uns entschliessen müssen, zu einer Art der Wissenschaft, die am wenigsten kann verfolgt werden, und uns begnügen mit vielen Kenntnissen, die bey weitem nicht von dieser Klarheit seyn. Wenn wir aber durch: deutlich, dasjenige verstehen, was uns zur Gnüge bezeuget und vergewissert ist, obschon wir es nicht allemahl deutlich begreifen, so ist der Satz alsdenn nicht neu, und darum desto besser, weilen es die Regel der gesunden Vernunft ist, und die Grund-Lehre aller Zeiten. Laßt uns den Menschen betrachten, so wie er ist; und ohne die Zeit zu verlieren, mit Wiederlegung der Spitzfindigkeiten der zweifelnden, oder der scharfsinnigen Reden der Betrüger, aufrichtig sehen, was dem Menschen jederzeit gnung gewesen ist, um sich verständig und geschickt aufzuführen, und mit welcher Art der Deutlichkeit wir uns vergnügen müssen. Das wird ohne Zweifel diejenige seyn, so gerechtfertiget worden



worden durch den Ausschlag und die vollkommene Versicherung der Wirkungen, so damit überein kommen.

1. Es giebt Sachen, die wir deutlich erkennen durch eine einfältige Begreifung, oder durch einen überzeugenden Schluß, und welchem unser Verstand sich nicht entziehen kann. Solcherley sind die Zahlen, die Maßen, und alle Wahrheiten, die man in den mathematischen Wissenschaften vor Augen leget. Die Wesentlichkeit einer ersten Ursache, kann man so meßkünstlich erweisen, als alles das, was am deutlichsten ist in der Mathematick. Dieselbige Fertigkeit, welche Gott in uns geleyet hat, um gewisse mathematische Wahrheiten einzuführen, die unwidersprechlich sind, und andre Wahrheiten, die eine Folge derselben sind, daraus herzuleiten, die hat er uns auch gegeben, um einige erste Sätze der Billigkeit fest zu stellen, und daraus richtige Schlüsse oder die nöthigen Anwendungen zu ziehen. Wir haben alle einerley Ursprung, und es ist leicht diejenigen einer falschen Meinung zu überführen, welche sich in denen Folgerungen verirren. Dergestalt, daß die Sitten- und Lehre fast eben so deutlich seyn kann,

als



als die Meß-Kunst, zum wenigsten vor solche, die mit einem hohen und aufmerckamen Verstande begabet seyn.

2. Aber, es sind andere Sachen, dabey wir vielleicht weder nöthig noch das Vermögen haben, ihre Natur und den Grund vermittelst einer deutlichen Beurtheilung zu erkennen, und da es genug ist, wenn wir sie nur kennen und unterscheiden mögen, durch eine innere Empfindung, davon wir alle unüberwindlich eingenommen seyn. Also kennen wir unsere Seele, unsern Leib, und wissen, daß ein Gott sey. In der That, unsere Seele, unsere Gedancken, unser Wille, unsere Entschliessungen, unsere Freude, unsere Traurigkeit, sind uns innigst gegenwärtig, wir brauchen, um davon belehret zu werden, weder Einsamkeit noch tieffes Nachsinnen; und nicht nur, haben wir keiner Beurtheilung nöthig, um uns davon zu überzeugen, sondern es ist auch gar keine Beurtheilung vermögend, uns die Empfindung und die Ueberzeugung davon zu benehmen.

So ist ebenmäßig nicht in unserm Vermögen, uns der Empfindung zu berauben,  
so



so wir von diesem Leibe haben, welchem wir gebieten, und mit welchem wir uns genau vereinigen spüren.

Es stehet nicht mehr in unserer Gewalt, die Wirkung zu verwerffen, so das Ansehen der Natur uns mittheilet oder ordentlich eindrucket; diese Wirkung oder Bewegung klebet uns inniglich an wie unser eigen Leben. Die meisten Dinge, deren Gegenwart und Verhältniß sie uns so richtig empfinden läßt, sind grobe und schwere Klumpen, welche gar nicht in uns wirken, und über welche wir keine Gewalt haben. Wir gehen nicht aus, um uns mit den Bergen und dem Grünen, so wir sehen, zu vereinigen, oder mit der Sonnen und den Sternen, welche an dem Himmel schimmern. Es ist gleich mercklich, daß das nicht solche Dinge sind, die sich von ihrem Ort herunter setzen, und sich etwa auf uns legen möchten. Wir empfinden eine obere Wirkung, welche beständig den Eindruck aller Dinge in uns machet. Man wolle nun oder wolle nicht, dieser Macht dem Nahmen Gottes geben, so ist sie doch wirklich und unvermeidlich. Laßt uns einen Versuch thun, ob wir uns derselben entziehen können: Wir wollen in den Himmel steigen; aber sie hält uns auf: fahren wir



Ps. 139.

wir denn in das innerste der Erden; so finden wir sie auch da wieder. Was unter unsern Füßen ist, so wohl als was über unserm Haupte ist, es sey nahe oder fern, das empfinden wir wider unsern Willen. Laßt uns dem Winde Flügel abborgen, und denselbigen uns zu nuß machen, der sich von der Morgen- seite erhebet, und mit ihm ein- lassen, um die gegenseitige Gegenden zu erreichen, und also durch die Flucht uns der Macht entreißen, welche uns alle Tage mit dem Anblick derselben Sonnen und derselben Sternen erfüllet; aber die Krafft der Luft, so uns fortführet, ist nicht unsere Krafft; und die Macht selber, der wir entgehen wollen, ist diejenige, so uns geleitet. Wir sind über- all einem Eindruck unterworffen, so uns be- herrschet, und zuvor komt, und der uns gut- willig oder mit Gewalt führet. Alle unsere Kräfte sind nicht im Stande, ihn zu überwin- den, und wir empfinden seine Gunst oder sei- ne Schläge, wie wir unsern Leib und unsere Seele spüren. Die Erkenntniß oder der Versuch dieser Gewalt kan also noch genennet werden: offenbare Gewisheit der Empfindung, oder ein klarer Beweis derselben. Warum wollen wir diesen Mahnen einer Ueberzeugung ver- sagen, die jederman erfähret? In diesem  
Vers



Verstande erkennen wir deutlich das würckliche Wesen unserer Seelen, unseres Leibes, und dieser unwandelbaren Macht, welche uns erlaubt ist, Gott zu nennen. Allein deswegen weiß ich noch nicht, was die Natur Gottes eines Leibes, dieses und jenen Körpers oder eines Geistes ist, und worinnen dieselbe eigentlich bestehet.

3. Nach diesen Kenntnißen der Beurtheilung und innersten Empfindung, haben wir noch andere von der dritten Gattung, ich will sagen: die Berichte, so uns unsere Sinnen abstaten, von dem was ausser uns vorgehet, oder die Probe, so wir durch unsere Sinnen machen von der Vortreflichkeit und dem Gebrauch der Dinge, sie seyn gegenwärtig oder entfernt. Diese letzte Art der Erkänntniß faßet in sich die Naturkunde, die Handlung, alle Künste, die Historie und Religion. In dem, was wir durch den Bericht unserer Sinnen erlernen, wie in dem was wir in uns selber erkennen, kan der Vorwurff oder die Sache sehr dunkel seyn; aber der Beweggrund, der uns antreibet, ein Urtheil davon zu fällen, kan klar und deutlich seyn. Dieser Beweggrund ist der wiederholte Bericht unserer Sinnen; es ist die Erfahrung oder Pro-



be welche uns die Würcklichkeit und den Gebrauch einer jeden Sache versichert. Es hindert uns nichts, daß wir dieser neuen Art der Erkenntniß nicht wieder solten den Rahmen eines klaren Beweises oder der augenscheinlichen Wahrheit geben: Ja, es ist nichts, das uns mehr rühret, als das, was uns auf diese Weise deutlich wird, oder als das, was wir durch den Unterricht unserer Sinnen erkennen; und es ist leicht zu ersehen, daß, um denen Anstößen und der Ungewißheit der Urtheile zustatten zu kommen, Gott uns überall zurück ruffet, zu der Einfältigkeit eines bezeugten und sichtbaren Beweises. Sothane Erkenntniß ordnet alles in der Gesellschaft, in der Naturkunde, in der Glaubens- und Sitten-Lehre. Wir möchten zwar gern eine größere und reinere Erkenntniß haben, in Sachen, so die Naturkunde betreffen, nehmenlich von der innersten Natur derer Sachen, davon uns unsere Sinnen nur die Eigenschafften mittheilen, so zum Gebrauch dienen. Aber ehe und bevor wir nach diesen oberen Klarheiten lauffen, und uns darum bemühen, wird es klüglich gethan heißen, wenn wir uns zuvor umsehen und versichern, daß wir nicht vergeblich und aufs ungewisse lauffen. Laßet uns also uns selber prüffen und unsere



sere Kräfte untersuchen; wir werden finden, daß wir etwas können, aber, daß wir nicht alles können. Die anschauende klare Erkenntniß von der Natur der Dinge, ist unsrem Verstande schlechterdings abgesprochen. Allein derjenige, welcher nicht für rathsam gehalten, uns vorjeho diesen Grad der Erkenntniß zu geben, hat denselben durch die Zeugnisse unserer Sinnen ersetzt, die uns von allen diesen Vorwürffen lehren, was wir davon zu wissen nöthig haben. Wir gelangen also dahin, daß wir zur Gnüge und durch viele Erfahrung erkennen dasjenige, was uns zur Seiten ist, und das, was durch den Zwischen-Raum der Zeiten oder der Orter davon entfernt ist. Wir verstehen nichts von der Natur oder Wirkung des Magneten, welcher uns in der aller-dunkelsten Zeit den Nord-angel anzeigt. Wir haben keinen Begriff von dem Bau der Sonnen, die uns die Wärme, die Farben und das Ansehen der ganzen Welt austheilet; aber eine merkliche und augenscheinliche Erfahrung nöthiget uns, die Dienste des Magnets und der Sonnen zu gestehen.

Die Vereinigung des ewigen Wortes mit unserm Fleisch ist kein Vorwurff, so klar und

R 3

deutlich



1. Co.  
Joh. 1.  
1.

deutlich zu verstehen wäre. Aber die sichtbare und genugthuende Zeugnisse, so wir davon haben, versichern uns die Wahrheit derselben. Das da von Anfang war, sagte der hochgeliebte Jünger: „das wir gesehen haben, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben vom Wort, des Lebens, das verkündigen wir euch.“ Ein solches Zeugniß, das durch unzählich andere noch dazu bestätigt ist, macht aufmerksamer und überzeuget besser, als die Urtheile, und Beweis Reden. Wir haben also Erkenntnisse von mehr als einer Art, und es hindert nichts, wenn wir es vor gut finden, daß wir nicht solten den Nahmen der Deutlichkeit oder eines klaren Beweises allen Gattungen der Erkenntniß geben, so wir erlangen, entweder durch ein schlechtes Begreifen mit unserm natürlichen Verstande, oder durch die innere Empfindung dessen, was uns ganz durchdringet, oder aber durch den einhelligen Bericht unserer Sinnen. Lasset uns nichts vor wahr und gewiß annehmen, als das, was uns auf eine oder die andere Weise wird deutlich werden. Wenn wir also die Deutlichkeit des Vorwurfs oder der Sache selbst, die offt verdeckt bleibet, wohl unterscheiden von



von der Klarheit und Deutlichkeit des Beweggrundes oder der offenbahren Probe, so uns veranlasset zu glauben, so können wir ohne Vermessenheit und gar klüglich unsern Beyfall demjenigen versagen, was nicht die Eigenschaft einer gnugsamen Deutlichkeit hat. Mit dieser Vorsicht, so auf unsern Zustand gegründet ist, können wir uns mit Nutzen auf die Erlernung der Welt-Weisheit und der Geschichte legen. Mit eben dieser Verwahrung können wir die offenbahren Wahrheiten untersuchen, und die vortrefliche Verhältniß, so sie haben mit allen unsern Bedürfnissen, ohne daß man darum ein Prophet oder mehr als ein Mensch seyn müste, nach der Meinung des Cartesius: und an statt, daß wir uns solten nach der Welt-Weisheit in ein vorlauffiges Christenthum einschräncken, oder das in einer bloßen Einrichtung bestehet, können und sollen wir Christen seyn dem Vorzug und der Wahl nach; indem unser Gehorsam, den wir dem Glauben leisten, sehr billig und gegründet ist, auf die Zeugnisse aus der Erfahrung, oder auf die Deutlichkeit der Beweggründe, so uns überzeugen.

Wenn die Vernunft in der Naturkunde und in der Religion Schwierigkeiten oder



Wahrscheinlichkeiten denen Berichten entgegen  
 stellet, so die Sinnen und Zeugen abstatteten,  
 so erfordert wieder die Klugheit, daß wir die  
 Schwierigkeiten nicht achten, welche nur auf  
 den Vorwurff fallen, weil Gott ihn uns noch  
 nicht aufgedeckt zeigt, und uns dabey an die  
 Beweggründe der Ueberzeugung halten, oder  
 an die Erfahrung dessen, was so wohl deut-  
 lich gesehen als kräftig bestätigt worden.  
 Also hat uns Gott geschaffen; Solcherley  
 sind die Stufen der Erkenntniß, die er uns  
 ausgetheilet hat. Wir müssen seine Geschen-  
 ke weder verachten, noch uns schmeicheln  
 vollkommenerer Gaben empfangen zu haben,  
 wenn diese Gaben nicht würckliche sind.  
 Nachdem wir uns also verwahret haben, so  
 können wir ohne Gefahr die eiferigsten An-  
 hänger der beruffenen Deutlichkeit werden.  
 Mit diesen Verwahrungen werden wir so  
 wohl der Natur als der Offenbahrung auf  
 dem Fuß folgen können, und niemahls weder  
 seltsame Lehrbegriffe, noch von der alten  
 Kirche abgesonderte Gemeinen machen.

Wir waren eben mit denen Registern zur  
 zweyten Auflage der Historie des Himmels,  
 und mit dem Druck dieser Zugabe beschäftigt,  
 als in dem gelehrten Tage-Buch (Journal)

von



von Trevoux, zwar in dem zweyten Theil des Monats Junius 1740. ein Brief von dem Herrn Pater Le Mire zum Vorschein kam, betreffend die Erfindung des Thier-Kreises. Der Einwurff, den er macht, hat seine Richtigkeit. Er hat denselben auch recht zierlich und gelehrt abgehandelt. Allein, da es eben der ist, welchen ich mir selbst gemacht habe, und dem ich glaube ein Genügen geleistet zu haben in dieser Zugabe, so wird es nicht nöthig seyn, daß ich dieser Sache wegen etwas besonderes drucken lasse. Ich nehme die Meinung gutwillig an, welche den Auszug dieses Briefes beschließt, nemlich, daß der einige Dienst, den ich dem Urheber der Saturnalien zu danken, der Vortheil sey, daß, indem ich seine Erklärung von den Zeichen des Krebses gelesen, ich den Vorsatz gefasset hätte, einen Lehr-Begriff von dem Thier-Kreise zu machen, welcher des Lateinischen Urhebers seinem im geringsten nicht gleich komme. Nichts ist mehr wahr, als dieses. Seine Erklärung ist nicht der Grund, sondern nur die Gelegenheit von der meinigen gewesen. Indem ich eben so wie er in einem Stück urtheile, so glaube ich doch, daß ich es besser getroffen habe wie er in den andern, weil das

schlecht



## 154 Zugabe zu der Hist. des Himmels.

schlechteste und deutlichste Mittel gefunden, die alten Wörter und ungeheuren Gestalten der Männer, Weiber, Hunde, Vögel und andere, welchen die Abgötterey in der Sonnen, in dem Monden, und in allen Theilen der Natur einen Platz angewiesen, miteinander zu vereinigen, und also auf einerley Ursprung zu bringen. Alle diese Dinge hangen aneinander in dem Heydenthum, und also muß man sie auch in der Erklärung nicht trennen.

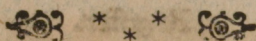
---

### Eingeschlichene Druckfehler, welche der geneigte Leser also zu verbessern beliebe:

pag. 13. lin. 25. vor Verstellung lese: Vorstellung. Ibid. lin. 26 Vorbilder lese: Vorbilder. pag. 18 lin 16 Ohne lese: an. pag 24. lin. 22. Vergeblichen lese: vorgeblichen. pag. 75 lin. 16. Mase lese: Masse und also durchgehends, auch vor Mafen lese: Massen. pag. 96. lin 8. vor überzeiget lese: überzeüget. pag. 100. lin. 13. Salz lese: Salz. pag. 106. lin. 4. Vorraths: lese: Vorraths: pag 130. penult: vor bloße, lese: bloße. pag 133. ult. Körpern die Bewegung theile also: Körpern. Die Bewegung pag 140. lin 2. vor sich lese: sie.

Register





# Register

## über die Materien dieser Zugabe.

<b>A</b> bgötterey, der allgemeinen Ursprung. pag. 90. sqq. 95.	121
Adonis	48
Anubis	16. 27. 29
Astrocyon, ein Gestirn	84
<b>B</b> achus, dessen Feste	48. sq.
Bachanalien	10. 16
Berenice	72
Betilien, was	9
Boerhave und sein Tr. de Chymia wird gelobet	96. sq. kurzer
Innhalt dessen 98. sqq. er wird entschuldiget	110. sqq.
<b>C</b> alliope	35
Cartesius, dessen besondere Meinungen	113. sqq. seine
Lehre hilft den Atheisten nicht	117. was den Autorem von
seinem Lehr-Gebäude abgewendet	127. sq. Seine ertich-
rete Schöpfung ist ungereimt	129. seine Meinung von den
Stäublein	132. hilft wenig in der Naturkunde
ibid.	
Castor und Pollux	72
Celeo, Bedeutung des Worts	50
Ceres, deren Proceßion 17. Feste 49. Bedeutung	50
Chariten drey	38
Ch-isten, wie wir seyn sollen	151
Cicero, dessen Erklärung von denen Geheimnissen ist richtig	43
Cosmogonie, wie sie nuget	5
<b>D</b> emiurgus	16. 20. 21. 31
Demeter	52
Deucalion	59
Diana	52
Dramen, die Materie dazu	47
<b>E</b> is, warum leichter als Wasser	107
Elemente, deren Unzerstörlichkeit 105. Nothaults Meinung	
davon	113
Endimion der Schläfer	54
Erde	



# Register.

Erde: Art, Neigung derselben	66
Erde, Boerhavens Meinung davon	108
Erkänntniß von mancherley Art	147. sq. 150
Eumolpe, Bedeutung des Worts	50
Euridice	37
Faunen, was das Wort bedeutet	12
Feuer, dessen Beschreibung	102 sqq.
Figuren, wozu gedienet 69. warum einige so ungeheure	93
Frühling, beständiger vor der Sündflut	66
Furien	42
Ganimedes	39
Gassendi, dessen Gedächtniß zu ehren	119
Gedichte derer Heyden, woher zu leiten	121
Geheimnisse, Ursprung des Worts 7. Geheimnisse des Heyden- thums, was dabey zu betrachten ist. Geb: äumliche Sa- en in denselben 15. sq. Ursach der Geheimhaltung 22. Sind vor diesem öffentlich geübet worden 23. haben einige Gleich- heit mit der Religion der Patriarchen	122
Gefes Most, wozu gedienet	123. sq.
Gewalt, eine obere müssen wir wider Willen erkennen 145. sq. dieselbe ist Gott	ib.
Gleichtag, verschieben desselben	79. sq.
Gott, dessen Natur kennen wir nicht	147
Götter, von ihrem Ursprung	87 89
Harpier, drey	38
Hesperiden, drey	ibid.
Heydenthum, hat den Grund des ersten Gottesdienstes den- behalten	20
Hiérophant, dessen Rede an den Menes	18. sq.
Historie des Himmels, davon will ein jeder gern unterrichtet seyn	4
Horus, dessen Zunahmen 33. unterschiedene Abbildung 36 bekommt den Rahmen Linus 40. item Morphe	53
Horus-Apollo	39
Janus, vermeintliche	30
Irrthum, verändert sich ohn Ende	71
Jis	27. 28. 30. sq. 37. 48
Könige, vermeinte von Egypten	31. sq.
Leben	



# Register.

<b>L</b>	<b>eben der Menschen, warum länger vor der Sündfluth?</b>	61
	Lehre, Philosophische von den kleinen Theilen	116
	Lehr - Art, so Unlust erwecket	140
	Lehr - Begriffe, die allgemeinen sind nicht hinlänglich	ibid.
	Lehr - Gebäude derer Weltweisen 95. sqq. Sind der Erfahrung zuwieder	96
	Lichtträger oder Sonne	16
	Lust, Erweiterung derselben 64. sq. was sie sey 106. betrieger die Künstler	108. sq.
<b>M</b>	<b>ährlein, darauf war das Volk erpicht</b>	69. sq.
	Magnet, dessen Kraft lehret die Erfahrung	149
	Mariot, dessen Bekänntniß von der Natur - Kunde	137. sq.
	Meer, hat vielleicht vor der Sündflut weniger Raum eingenommen als jeho	63. sq.
	Menes Musès 27. 30. sq. 40. dessen Bild und viele Rahmen	32.
	Messkunst, dienet der Naturkunde nicht	136. sqq.
	Metalle, deren Unzerstörlichkeit	105
	Meton, Verbesserer des Atheniensischen Calenders	74
	Moloch, dessen Hütte	46
	monds - Lauf, nicht einer wie der andre	80
	Mystères, das Wort ist Phönizisch	8
<b>N</b>	<b>atur, Gottes, der Geister und Leiber erkennen wir nicht klärllich</b>	147
<b>O</b>	<b>rpheus</b>	35. sq.
	Osiris 27. 28. 30. sq. 48. dessen Lade	46
<b>P</b>	<b>alilien, was?</b>	10
	Pegasus	39
	Phaëton	41. sq.
	Picus	39
	Proserpine, Bedeutung des Worts	50
	Pyrrha, 59. bekommt den Rahmen Iris	60
<b>R</b>	<b>egel: Nichts für wahr zu halten, als was klar und deutlich, was davon zu halten</b>	140. sqq.
	Regenbogen, dessen Amt 60. Neuigkeit	67
	Religion der Hebräer, worinn ihr äußerlicher Dienst bestanden	44. sqq.
<b>S</b>	<b>atpren, welche so hießen</b>	12
	Schmelsstiegel, woraus gemacht werden	109
	Sprechen,	



# Register.

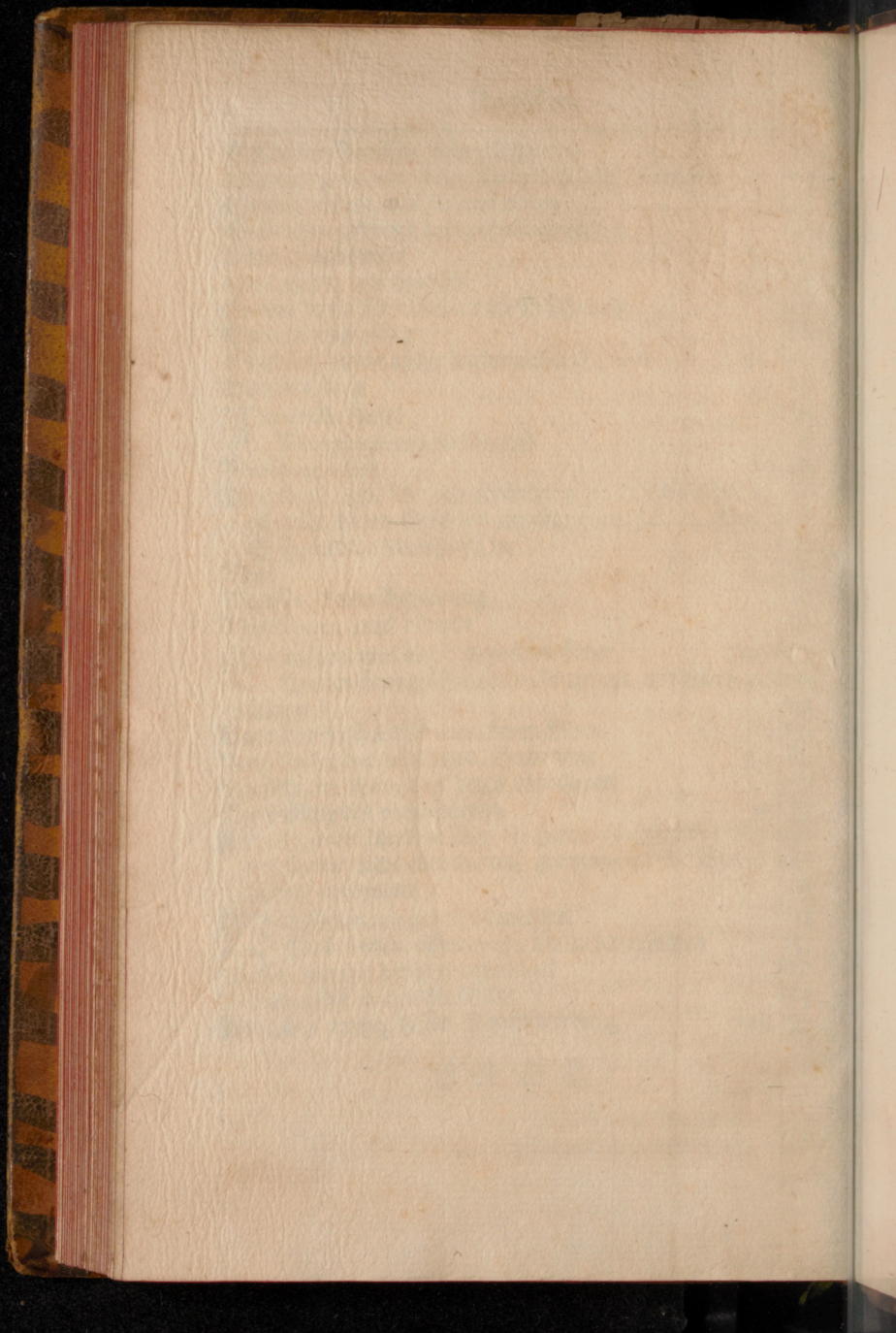
Schrecken, Panische, deren Ursprung	12
Schwierigkeit, eine, so der Autor will zuvor kommen.	72
Sinnen, unsere, was sie uns lehren	147
Sinnbilder geheime, deren Einführung	25
Sirius, Hundsstern	83. 85
Sittenlehre, wie deutlich	143
Sonne, deren Dienst lehret die Erfahrung	149
Sphinx, was es sey	68
Sündflut, davon ist die Natur voller Spuren	55 sqq.
Syrenen, drey	38
Teneriffa, Insel	65
Theogonie, wie sie dienlich	5
Thesmophories	10. 44
Thierkreiß, eine sehr alte Erfindung 77. dessen Ursprung 82. ist nicht denen Griechen zuzuschreiben 86. 19. Brief des H. Paters Le Mire hierüber	153
Thot	31
Thyafen, deren Bedeutung	12
Triptoleme, was bedeute	50
Vermögen, was nicht in unserm stehet	144 sqq.
Vernunft macht Schwierigkeiten 151. wie dabey zu ver- fahren	152
Vorbilder hießen Mistarim, deren Sinn	13. sq.
Vorbildung der nützlichen Sagenen	50. sq.
Vorsicht, welche nöthig bey dem Studiren	151
Vorstellung des vergangenen	47 51
Urtheile, unterschiedene über die Himmels-Historie 1 Warum der Autor nicht eher darauf geantwortet ib. Wie er jetzt darauf antwortet	2
Waldgötter, wie genennet werden	11
Wahrheiten, offenbarete, wie zu untersuchen	151
Wasser, wie mit der Luft vereiniget	107
Wiston, redet wider die Natur	134
Wort, das ewige, dessen Wenschwerdung	149. sq.

E N D E.





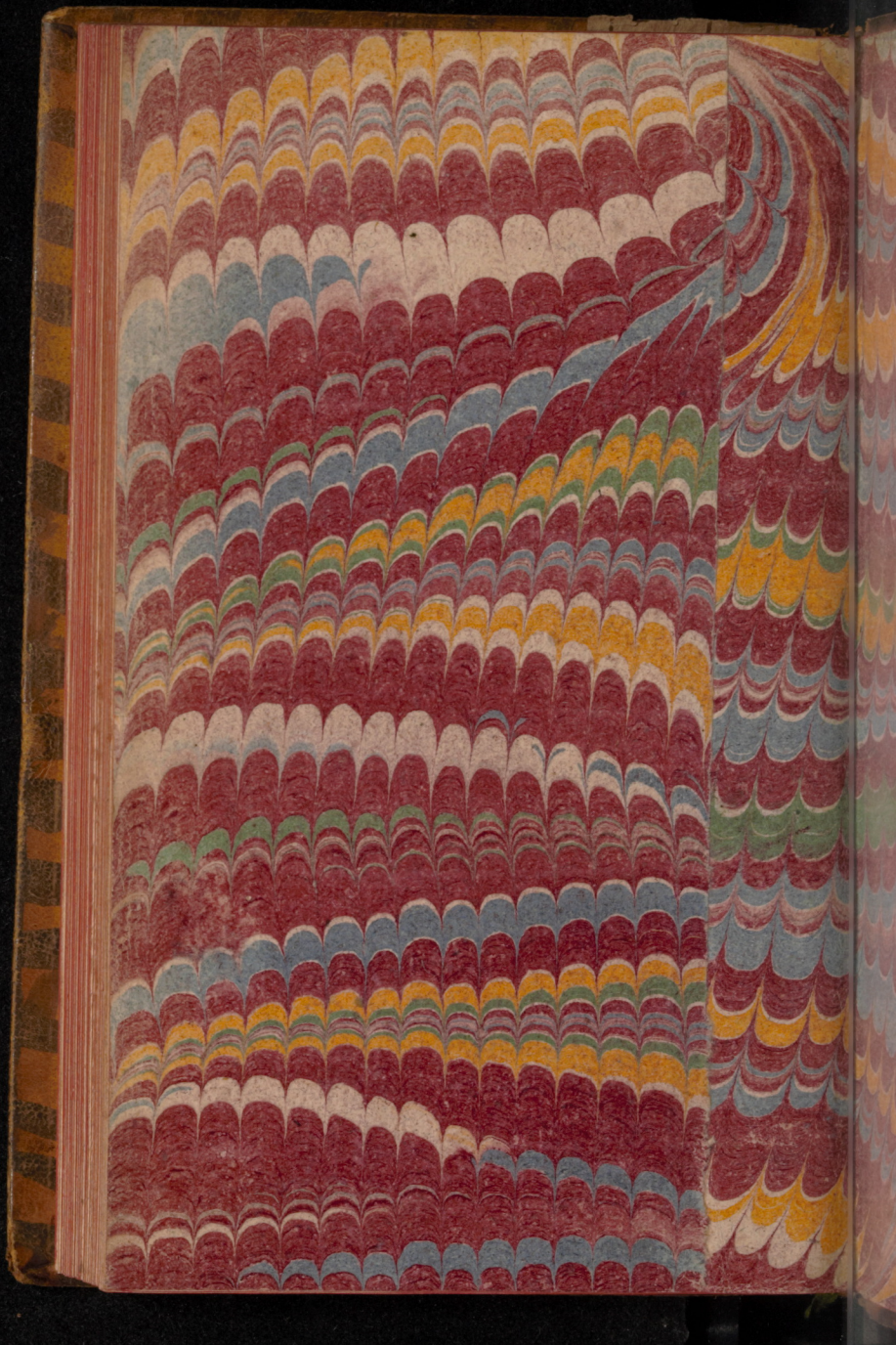












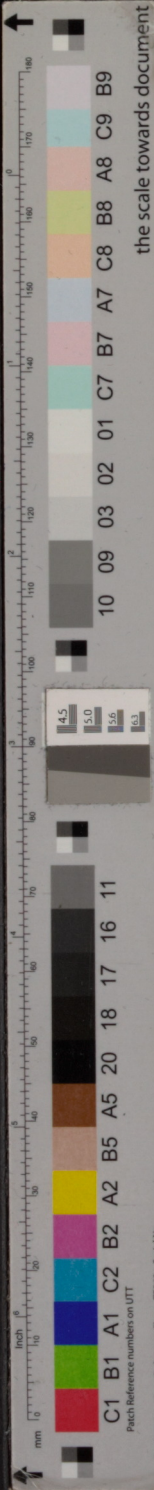












## Himmels.

145

haben, welchem wir ge  
a wir uns genau vereis

hr in unserer Gewalt,  
ffen, so das Ansehen der  
er ordentlich eindruket;  
erwegung kleeet uns ins  
n Leben. Die meisten  
und Verhältniß sie uns  
, sind grobe und schwe  
nicht in uns wirken,  
keine Gewalt haben.  
um uns mit den Bers  
so wir sehen, zu vereis  
nen und den Sternen,  
el schimmern. Es ist  
as nicht solche Dinge  
m Ort herunter sehen,  
legen möchten. Wir  
Würdigung, welche bes  
ller Dinge in uns mas  
oder wolle nicht, dieser  
Bottes geben, so ist sie  
vermeidlich. Laßet  
, ob wir uns derselben  
wollen in den Hime  
hält uns auf : fahren  
wir